Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 18 / Folge 43 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 28. Oktober 1967 — 3 J 5524 C

Berlin-Kritik wird Mode

Entstellungen und Tatsachen

M. Pf. — „Schatten über Berlin", „Berlin — Stadt in Bedrängnis", so und so ähnlich lauten seit einigen Monaten immer wieder Schlagzeilen in westdeutschen und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften. Berlin grau in grau zu malen ist Mode geworden, die auch von einigen Berliner Presseorganen mitgemacht wird.

Das verdüsterte Bild kommt leicht zustande, indem man einige negative Erscheinungen hervorhebt und die entsprechenden positiven Seiten wegläßt. Unterstrichen wird vor allem eines, nämlich die Überalterung der Stadt. Gewiß steht die Bevölkerungspyramide, die im Idealfall eine schön gewachsene Tanne sein soll, für Berlin recht zerzaust aus. Weit oben, bei den älteren Jahrgängen, beult sich die Tanne unförmig aus — Berlin ein Altersheim, so erklären die Kommentatoren und unterdrücken die Mitteilung, daß der Lebensbaum Berlins zum letztenmal etwa im Jahre 1913 einigermaßen in Ordnung gewesen ist.

Der zweite Punkt ist die Berliner Wirtschaft. Mit stiller Wollust werden einzelne Betriebe aufgezählt, die in jüngster Zeit nach Westdeutschland übergesiedelt sind oder bei denen diese Absicht irgendwann einmal in Erwägung gezogen wurde. Andererseits wird auch der Mangel an jungen Fachkräften betont sowie die ungünstige Struktur der Industrie überhaupt. Solche Bemerkungen werden jedoch nicht ergänzt durch die simple Feststellung, daß Berlin natürlich von der allgemeinen Flaute voll mitbetroffen ist, ausgerechnet, nachdem es in den vorangegangenen Jahren gerade seinen Rückstand gegenüber dem Westen einigermaßen aufgeholt hatte; ferner sollte dann auch immer unterstrichen werden, daß in der Stadt der Reichs- und preußischen Regierung, der Firmensitze und Bankzentren einst ja das Schwergewicht auf den Dienstleistungsbereichen lag, was heute nun nicht mehr oder nur noch in bescheidenem Maße der Fall ist.

Endlich wird auch das kulturelle Leben Berlins stark bemängelt. Da lesen wir, es gäbe zwar viele Theater, ihre Leistungen seien aber nur mittelmäßig bis mäßig. Kein großer Verlag befände sich mehr hier, in Malerei sei nichts los, auch die Forschungsinstitute kümmerten dahin, und lediglich die Musik lassen einige der Kritiker noch, dank der Philharmoniker, gelten.

Da ist Wahres, Halbwahres und Falsches gemischt. In der Deutschen Oper besitzt Berlin ein Institut von Weltrang; die Theater — gewiß auch von flauen Spielzeiten betroffen wie jedes Theater in der Welt — bringen immer wieder unumstritten großartige Inszenierungen, sei es Peter Weiss' „Marat" im Schillertheater oder seien es die mindestens die Weltöffentlichkeit erregenden Hochhuth-Uraufführungen, der „Stellvertreter" und die — hier allerdings mißglückten — „Soldaten". Erstrangig im deutschen Boulevardtheater behaupten sich Wölffers „Komödie" und sein „Theater am Kurfürstendamm". Viele begabte Maler schaffen in Berlin, mag diese an Mäzenen arme Stadt auch kein Verkaufsmarkt für Bilder sein. Bedeutend sind Forschungseinrichtungen wie das Max-Planck-Institut oder das Robert-Koch-Institut, einen legendären Ruf in aller Welt hat das Seminar für Entwicklungsländer, eindrucksvoll, ja überwältigend und einmalig sind die Museen und Sammlungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

All diese Einrichtungen leben, blühen und gedeihen, während manches, was heute negativ dargestellt wird, wie das Fehlen der großen Verlage, schon seit 20 Jahren so ist und nur jetzt neu entdeckt wird; immerhin zieht Ullstein jetzt ganz nach Berlin!

Natürlich jammern die westdeutschen und ausländischen Auguren auch über die Berliner Polizei. Sie ist seit den Schah-Unruhen vom 2. Juni in Verruf gekommen. Dennoch ist sie, trotz des fatalen Todesschusses aus der Pistole eines Kriminalbeamten, nicht schlechter als die Polizei in anderen Großstädten.

Für die neue kritische Welle contra Berlin gibt es eine psychologische Erklärung. Es ist eine Reaktion auf das jahrelange forcierte Herausstreichen der Stadt, die auf jedem Gebiet das beste haben und darstellen wollte, die besten Theater nicht nur, auch die beste Müllabfuhr und die beste Luft. In dieser Beziehung ist man oft nicht „auf dem Teppich geblieben". So hat sich aus der Allergie ein Ressentiment gegen Berlin entwickelt, aus dem heraus nun auch gleich „Berlin ohne jegliche Funktion" gesehen wird, nachdem die Schaufensterfunktion durch die Mauer hinfällig geworden ist.

In Wirklichkeit aber ist derzeit nur eines besorgniserregend, nämlich die Führungskrise und damit eng verknüpft die Spannungen im Landesverband der hier seit Jahr und Tag an der Macht befindlichen SPD. Da lohnt es nun nicht, über den Fall Albertz noch ein Wort zu verlieren; dieser Mann mußte gehen, weil er persönlich unfähig war, das Amt des Regierenden Bürgermeisters auszufüllen. Zu seinem Nachfolger hat der Landesverband mit 81 von 122 Stimmen den Brandt-Protegé Klaus Schütz gewählt, obwohl, oder im Grunde weil Schütz noch durch keine Leistung, sei es politischer oder kommunalpolitischer Art hervorgetreten ist. Immerhin hat er jetzt eine Gelegenheit, Format zu beweisen, wie sie sonst in dieser Art noch keinem jungen Parteifunktionär geboten wurde. Seine Aufgabe ist schwer. Er muß mit einem Zustand fertigwerden, der offenbar nicht zu liquidieren ist und den Albertz nicht verschuldet hat, nämlich mit eben jenem Chaos der Rivalitäten im Landesverband der SPD.

Im Grunde ist dieser Zustand bereits seit Aufhebung der Blockade akut geworden, all die Jahre seither sind von inneren Machtkämpfen erfüllt gewesen, wie sie nur ein Ernst Reuter überspielen, wie sie aber schon ein Willy Brandt nur mühsam dämpfen konnte. Seit Brandts Weggang von Berlin haben sie turbulente Formen angenommen. Wenn man dabei von „linken" und „rechten" Sozialdemokraten spricht, so muß dazu gesagt werden, daß das Ideologische, das Weltanschauliche, oft nur zweitrangige Bedeutung hat. Es handelt sich primär um einen permanenten Schlagabtausch von Männern, die einander „nicht riechen" können.

Das ist in der Tat ein arges Übel für Berlin. Es bedeutet auch Sand in das Getriebe nicht



Bauernhaus in Gilge — Foto: Mauritius

29 Fragen an Schröder

Große Verteidigungsdebatte im November

Bonn — Zu einer der interessantesten Verteidigungsdebatten seit dem Eintritt der Bundesrepublik in die NATO wird es Mitte November im Bundestag kommen. Die Regierung soll erklären, wie sie die Bundeswehr dem neuen NATO-Konzept anpassen will. Nach 1955 galt für Europa das Prinzip der „massiven Vergeltung": Ein Angriff aus dem Osten sollte so nachhaltig beantwortet werden, daß jedem Aggressor die Lust am Kämpfen verging. Seit rund einem halben Jahr stellt sich die NATO auf das neue Konzept der „flexiblen Antwort" ein. Nicht jeder Angriff soll sofort mit einem massiven Atomschlag beantwortet werden. Je nach der Härte der Aggression will man auch konventionelle Waffen einsetzen. Dieses neue Konzept berücksichtigt, daß die Sowjetunion inzwischen die gleichen Atomwaffen wie die Vereinigten Staaten besitzt und ein Angriff nicht nur von Moskau aus erfolgen kann, sondern auch von — Ost-Berlin.

Bundesverteidigungsminister Schröder wird bis zu dieser Debatte nach Bonn zurückgekehrt sein. Er will die großen Anfragen der drei Fraktionen selbst beantworten. Es sind nicht weniger als knapp dreißig: fünf der SPD, 18 der FDP und sechs der CDU/CSU. Sie alle stammen aus dem Juli dieses Jahres. Das heißt, daß die Debatte in einer wesentlich ruhigeren Atmosphäre verlaufen wird, als es damals möglich gewesen wäre. Im Juli waren die Fraktionen mit dem Verteidigungsminister unzufrieden. Inzwischen erwies sich, daß Schröders Schweigsamkeit wohlbegründet war: Die Bundesregierung mußte nicht nur mit dem neuen NATO-Konzept fertig werden, sondern obendrein auch ihren Verteidigungshaushalt an die knapper werdenden Etatmittel anpassen.

Die Fragen der drei Fraktionen beziehen sich im wesentlichen auf die Grundzüge des neuen deutschen Verteidigungskonzepts. Es ist wahrscheinlich, daß ein Teil dieser Fragen in die Vertraulichkeit des Verteidigungsausschusses verwiesen wird. Aber es gibt auch Spezialinteressen. So will zum Beispiel die CDU/CSU wissen, ob die Bundesrepublik nicht in eine rüstungswirtschaftliche Abhängigkeit von den USA, Großbritannien und Frankreich gerät, weil sie weniger als diese drei Länder für den technologisch-militärischen Fortschritt aufwendet. Die Antwort, die Schröder geben wird, glaubt man in Bonn vorausahnen zu können: „Der Knüppel liegt beim Hund." Da Bonn nicht über unbeschränkte Mittel für eigene Entwicklungen verfügt, muß es wohl oder übel mit der Arbeitsteilung im westlichen Bündnissystem vorliebnehmen.

1973 Wahl nach englischem Modell?

Pl. — Den Bundestag von 1969 werden wir noch nach dem alten Verfahren wählen: eine Stimme für den Wahlkreiskandidaten, die zweite für die Landesliste der begünstigten Partei. Bis dahin wird es weder ein Übergangswahlrecht geben noch eine Möglichkeit, das derzeitige Wahlrecht gründlich zu ändern. Trotzdem halten Kanzler und Regierung an ihrer Absicht fest, dem Parlament schon in absehbarer Zeit den Entwurf für ein Mehrheitswahlrecht vorzulegen. Es soll zum erstenmal bei der Wahl von 1973 angewendet werden. Der 7. Deutsche Bundestag wird der erste sein, den wir nach dem neuen System wählen.

Den Vorzug genießt bei der Bundesregierung ein Wahlrecht nach englischem Modell. Es geht von der einfachen Mehrheit der Stimmen im Wahlkreis aus. Wer hier die meisten Stimmen auf sich vereinigt, gilt als gewählt. Das ist gegenüber dem bisher angewandten Verfahren eine einfache Lösung. Allerdings setzt es eine Neueinteilung der Wahlkreise voraus. Wenn sich der dann gewählte Bundestag nicht nur aus 247 Abgeordneten — den Vertretern der jetzt bestehenden Wahlkreise — zusammensetzen soll, muß die Zahl der Wahlkreise erhöht werden. Die Neueinteilung wird in jedem Fall durch das Statistische Bundesamt vorgeschlagen. Es erhält damit Gelegenheit, die neuen Wahlkreise nach der Zahl der Wahlberechtigten abzugrenzen.

Wer die Wahlergebnisse seit 1965 auf ein solches neues System projiziert, wird feststellen, daß dann außer der CDU, der CSU und der SPD keine Partei mehr Aussicht hat, Abgeordnete in den Bundestag zu entsenden. Der FDP fehlt es an örtlichen „Hochburgen", um in dem einen oder anderen Wahlkreis die einfache Stimmenmehrheit für einen ihrer Abgeordneten zu erringen. Auch die NPD würde nach der gegenwärtigen Lage „draußen vor der Tür" bleiben. Trotzdem regen sich auch bei CDU/CSU und SPD einige Zweifel an der Zweckmäßigkeit des neuen Verfahrens. Man befürchtet nämlich eine „Verkrustung" der innenpolitischen Verhältnisse in der Bundesrepublik. Die SPD wird nach den Berechnungen ihrer Wahlstrategen vorwiegend in städtischen, die CDU/CSU vorwiegend in ländlichen Wahlkreisen den Abgeordneten stellen.

Deshalb werden dem Alternativvorschlag des CSU-Landesgruppenvorsitzenden Stücklen und des Staatssekretärs im Bundesinnenministerium, Professor Ernst, einige Erfolgsaussichten eingeräumt. Beide regten an, nur 400 der insgesamt rund 500 Bundestagsabgeordneten in den Wahlkreisen wählen zu lassen, die restlichen 100 aber über eine Bundesliste der Parteien je nach deren Wähleranteil in das Parlament zu entsenden.

Sie lesen heute

nur der reinen Verwaltung, sondern auch der Wirtschaft und der Kultur, weil jeder „seine Leute" um sich sammelt und aus der Perspektive, die eigene Hausmacht zu halten, fehlerhafte Beschlüsse gefaßt werden und notwendige Beschlüsse nicht gefaßt werden können. Andererseits, und das vergrößert das Trauerspiel, kann die CDU — von der FDP, dem winzigen Koalitions-„Partner" der SPD gar nicht zu reden — in Berlin keine Persönlichkeit von Rang anbieten, die die Berliner Bevölkerung veranlassen könnte, bei den nächsten Senatswahlen eine CDU-Mehrheit zu schaffen.

Wenn wir aber von der Bevölkerung sprechen, dann sind wir bei dem größten Pluspunkt der Stadt, was immer auch kommen mag. Die Berliner, die unverdrossen zwischen Mauer, Todesstreifen und Stacheldraht leben und arbeiten, sie sind es, die alle abwertenden, geringschätzigen, alle schwarzseherischen Berichte Lügen strafen. Diese Menschen sind nach wie vor vital und bei klarem, regem Verstand. Sie verbinden weltstädtische Gelassenheit mit intelligenter Aufgeschlossenheit. Sie sind temperamentvoll, ohne jemals hektisch zu werden. Sie geben ihrem eingeengten Lebensraum jene bestechende Atmosphäre eines unverwüstlichen Optimismus, wie sie jeder unvoreingenommene Besucher der Stadt sogleich wittert.

Auch wenn die Berliner Kritik an ihrer Verwaltung und Führung üben — und die ist nicht von Pappe — so lieben sie eben ihre Stadt und sind nach wie vor bereit, sie sowohl gegen Angriffe aus dem Osten zu verteidigen, wie sie es im Blockadejahr bewiesen haben, — als auch gegen Miesmacher aus dem Westen.

BdV-Mitarbeiterkongreß in Kassel

Der diesjährige Mitarbeiterkongreß des Bundes der Vertriebenen findet an diesem Wochenende, 28. und 29. Oktober, in der Kasseler Stadthalle statt.

Im Mittelpunkt der Veranstaltungen des ersten Tages stehen zwei große Referate des Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, unseres Sprechers Reinhold Rehs, MdB, und des Bundesvertriebenenministers Kai Uwe v. Hassel. Präsident Rehs wird dabei zur vertriebenenpolitischen Lage und zur Ostpolitik sprechen und in dieser Lagebetrachtung auch die Schwierigkeiten erörtern, die sich aus dem Widerstand der kommunistischen Führung gegen das Bemühen der Bundesregierung zur Auflockerung und Entkrampfung der Beziehungen ergeben. Er wird dabei auch zu Bundeskanzler Kiesingers Erklärungen in der außenpolitischen Debatte und zu gewissen Erscheinungen und Interpretationen Stellung nehmen, die in Vertriebenenkreisen Beunruhigung ausgelöst haben. In diesem Zusammenhang wird er das deutsch-französische Verhältnis behandeln und schließlich auch über die materiellen Anliegen der Vertriebenen sprechen. Bundesminister von Hassel nimmt anschließend zu Eingliederungsfragen Stellung.

Am Sonntag kommen französische Freunde zu Wort, Oberst a. D. Battesti und Graf d'Andigne. Bei einer am Nachmittag stattfindenden Kundgebung des Landesverbandes Hessen werden weitere französische Gäste sprechen.

Der Mythos der roten Leonore

(Pr) — Die Sekretärin im Auswärtigen Amt, die als Mitglied eines Spionageringes gearbeitet hat, infolge des Übertritts eines sowjetischen Offiziers zu den Amerikanern aufflog und verhaftet wurde, hat in der Untersuchungshaft Selbstmord durch Erhängen begangen. Was einen bei solchen Ereignissen staunen macht, ist längst nicht mehr die Tatsache, daß die sowjetische Spionage ihre Leute überall und meist mitten in der Kommandostelle sitzen hat, eher schon der Glücksfall, daß ab und zu einmal ein solcher Ring gesprengt wird. Die Sekretärin ist, wie man hört, aus unglücklicher Liebe in den Tod gegangen, weil sie aus den Aussagen ihres Mannes entnommen hat, daß er sie nur auf Befehl des sowjetischen Geheimdienstes geheiratet hat.

Nicht die Reue über ihre Taten, die ihrem Lande unermeßlichen Schaden verursacht haben, trieb sie in den Tod, sondern verletzte Eitelkeit und die Erkenntnis, daß ihre Liebe in schändlicher Weise mißbraucht worden war. Der Landesverrat, die Sicherheit des eigenen Staates regte sie nicht auf. Seit die ehrenwerte und angesehene Gruppe 47 vor fünf Jahren erklärt hat, Landesverrat sei eine sittliche Pflicht, sehen viele Leute darin nichts anderes als ein Kavaliersdelikt. Warum sollte sich Frau Sütterlin, die es ja „aus Liebe" tat, anderer Meinung gewesen sein? Sie kann sicher sein, daß ihrer „Liebe" in der sogenannten Soraya-Presse ein ehrendes Denkmal gesetzt wird und nicht weniger in jenen Illustrierten, deren politisches Licht im Osten leuchtet und die an diesem Beispiel in erschütternder Weise dartun können, wie Sex und Landesverrat in heldenhafter Weise vereinigt werden können. Und so wird Frau Sütterlin, die rote Leonore, zum Leitbild eines neuen Mythos, von dem der sowjetische Geheimdienst so viel profitiert, daß er die Schlappe in Bonn bald überwindet.

Die Illusionen schwinden dahin

Bisherige Annahmen der US-Außenpolitik erweisen sich als irrig

Von Robert G. Edwards

Die bisherige Grundkonzeption der amerikanischen Außenpolitik war durch die folgenden Annahmen charakterisiert: a) Dadurch, daß Washington die Vorstellung pflegte, die Sowjetunion werde sich über kurz oder lang dazu bereit finden, zur Herbeiführung eines Friedens in Vietnam beizutragen. b) Daß von der Sowjetunion keine militärische Gefahr für Westeuropa und für die USA selbst mehr drohe. c) Daß allein noch China eine zunehmende Bedrohung des Weltfriedens darstelle. — Alle diese drei Annahmen erweisen sich zunehmend als irrig.

Was die angebliche Bereitschaft Moskaus anbelangt, zu seinem Teil auf eine Beilegung des Vietnam-Konflikts hinzuwirken, so hat sich vielmehr ergeben, daß die Sowjetmacht jetzt die nord-vietnamesischen Streitkräfte und die Vietkong-Partisanen immer nachhaltiger unterstützt. Mindestens zwei Drittel des Rüstungsmaterials und der sonstigen Hilfslieferungen für Hanoi kommen entweder aus der Sowjetunion oder aus den Satelliten-Ländern Ostmitteleuropas. Außerdem befinden sich etwa 4000—5000 sowjetische „Militärberater" in Nord-Vietnam, und auch was die Lebensmittellieferungen anbelangt, so hat Moskau mittlerweile Peking übertroffen. Der Premierminister Nord-Vietnams, Pham Van Dong, hat denn auch erklärt: „Wir werden die Amerikaner mit sowjetischen Waffen schlagen", und aus gut unterrichteter Quelle verlautete, daß der Kreml den Beschluß gefaßt hat, „Vietnam weder den Amerikanern noch den Chinesen zu überlassen."

Damit sind alle jene politischen Vorhaben in Frage gestellt, welche Washington vornehmlich deshalb entwickelt hat und befürwortet, weil es der Meinung war, damit könnten die Sowjets veranlaßt werden, ihre Stimme in Hanoi zugunsten von Friedensverhandlungen zur Geltung zu bringen. Die immer wiederholten Aufforderungen an die Verbündeten, „Brücken nach Osteuropa zu schlagen", die einseitige Reduktion der amerikanischen Streitkräfte in Europa und vor allem auch das Streben nach einem allgemeinen Atomsperrvertrag — hier ging man davon aus, daß Moskau in ganz besonderer Weise an einer solchen „Schließung des Atomklubs" vornehmlich für europäische Verbündete der USA interessiert sei und sich also für die amerikanische Aktivität auf diesem Gebiete in Vietnam erkenntlich zeigen würde — haben nichts gefruchtet: Faktisch kämpft die Sowjetunion vermittels vietnamesischer Soldaten und Partisanen gegen die Vereinigten Staaten und eben auch damit sucht Moskau die Position der USA als Schutzmacht der freien Welt zu untergraben.

Die weitere Annahme, daß Moskau grundsätzlich allen eventuellen Versuchen abgeschworen habe, den sowjetischen Machtbereich mit militärischen Mitteln zu erweitern, hat gleichfalls einen schweren Stoß erlitten, nachdem sich herausgestellt hat, daß die Sowjetunion bei der Errichtung eines Raketen-Abwehrsystems weit vorangeschritten ist und nicht daran denkt, mit den Vereinigten Staaten so etwas wie eine „Beendigung des Rüstungswettlaufs" zu vereinbaren. Immer mehr setzt sich die Erkenntnis durch, daß Moskau darauf bedacht ist, die amerikanische Abschreckungsmacht unwirksam zu machen. Das entspräche auch genau der Definition der „friedlichen Koexistenz", wie sie im Sowjetblock seit der Konferenz der 81 kommunistischen Parteien im November/Dezember 1960 gültig ist: Es handelte sich um einen „Klassenkampf mit allen Mitteln", jedoch mit Ausnahme des Atomkrieges, weil dieser auch die „sozialistischen" Länder vernichten würde. Die außerordentliche Anhebung des sowjetischen Militärhaushalts sowie die Anlage und der Verlauf der letzten Manöver in Osteuropa sind jedenfalls eine ernste Warnung.

Die dritte Annahme, daß nicht die Sowjetunion, wohl aber China die hauptsächliche Gefahr für den Weltfrieden darstelle, verliert angesichts dessen, was die Sowjetmacht unternimmt und offensichtlich vorbereitet, zunehmend an Gewicht. China beteiligt sich zu kaum mehr als 25 v. H. an den Lieferungen für Hanoi, es befleißigt sich zwar einer lautstarken aggressiven Propaganda; aber es führt in der Praxis eine recht vorsichtige Politik. Die Aktionen gegenüber Indien im Grenzgebiet von Sikkim sowie gegenüber Hongkong waren spektakulär; aber sie wurden abgebrochen, bevor sie einen wirklich kritischen Punkt erreichten.

So ist es denn kein Wunder, daß sich in den Vereinigten Staaten die Stimmen mehren, die eine mehr oder weniger umfassende Umstellung des Kurses der amerikanischen Außenpolitik in dem Sinne fordern, daß einmal auch der Versuch eines „Brückenschlags nach Peking" gemacht werden solle (so Unterstaatssekretär Warnke) und daß zum anderen die Betonung wieder auf die Unterstützung und Stärkung der europäischen Verbündeten gelegt werden sollte. Diejenigen, die das befürworten, stellen dabei in Rechnung, daß Moskau bisher kaum jemals irgendein Entgegenkommen von westlicher Seite anders ausgelegt hat denn als Zeichen der Schwäche, daß es aber sehr rasch positiv zu reagieren pflegte, wenn man sowjetischen Zumutungen fest entgegentrat.

Partisanen des Verzichts

Von Erwin Rogalla

Es war sehr nützlich, daß Bundeskanzler Dr. Kiesinger das Wort von der „Anerkennungspartei" prägte, welches er dann im Rahmen der außenpolitischen Debatte im Bundestag eindrucksvoll interpretiert hat: Keineswegs sei irgendeine im Bundestag vertretene Partei gemeint gewesen, so betonte er, sondern jene Gruppen und Grüppchen, die in sogenannten „außerparlamentarischen Aktionen" und in gewissen Massenkommunikationsmitteln die Anerkennung der „DDR" und — so ist hinzuzufügen — speziell der Oder-Neiße-Line befürworten, also eben das propagieren, was gegenwärtig zu den hauptsächlichen Forderungen des Sowjetblocks an Bonn gehört.

Von vornherein bestand nicht der geringste Zweifel daran, wen der Regierungschef im Auge hatte, als er sich an die Öffentlichkeit wandte, um vor dem zu warnen, was er vorher schon als „illusionären Verzicht" gekennzeichnet hatte. Diejenigen, welche sich getroffen fühlten, suchten verständlicherweise den Blitz von sich abzuleiten, indem sie sich auf den zweiten Bestandteil des Wortes „Anerkennungspartei" bezogen, denn nichts wäre ihnen lieber als ein Zerwürfnis in der Großen Koalition und im Parlament. So arbeitete diese Seite denn mit einer abwegigen Unterstellung, die völlig unglaubwürdig war: Spätestens als der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Herbert Wehner, im Zusammenhange mit dem letzten Stoph-Brief ebenso unmißverständlich wie nachdrücklich erklärt hatte, daß weder eine Anerkennung der „DDR" noch eine solche der Oder-Neiße-Linie oder des „Sonder-Status" von West-Berlin in Frage kommen könne, konnten selbst bei den schärfsten Kritikern der Großen Koalition keine Zweifel mehr daran bestehen, daß nirgendwo größere Einmütigkeit in der Bundesregierung und in der Koalition herrscht als eben hinsichtlich der Deutschland- und Ostpolitik. Die Aussprache im Bundestag hat aber nicht nur dies bestätigt: Auch die FDP-Opposition hat sich erneut zu dem Rechtsstandpunkt in der Deutschlandfrage bekannt, der seit Begründung der Bundesrepublik von allen demokratischen Parteien vertreten worden ist.

Nichtsdestoweniger erscheint es als zweckmäßig, diejenigen Zirkel, welche eine Politik der „Anerkennung" propagieren, von nun an deutlicher als das zu charakterisieren, was sie in Wirklichkeit sind, nämlich als „Partisanen des Verzichts". Verzichtet werden soll, wenn es nach ihnen geht, nämlich durchaus nicht nur auf das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes, auch nicht nur auf die Verpflichtung der frei gewählten deutschen Regierung und des Bundestages, für diejenigen zu sprechen, die mundtot gemacht werden: Die „Partisanen des Verzichts" fordern bekanntlich auch die Abschaffung der Meinungs- und Informationsfreiheit, indem sie verhindern wollen, daß jeder Bürger unseres Gemeinwesens diejenigen Presseorgane kauft oder bezieht, die er lesen möchte, und sie wollen vor allem auch den Verzicht auf Menschenrechte — wie etwa auf das Recht der Freizügigkeit, das in der UN-Charta der Menschenrechte verankert ist — durchsetzen. Und alles dies geschieht durch sogenannte „außerparlamentarische Opposition", durch Agitation und Aktion gegen die „etablierte Ordnung", also letztlich gegen die freiheitliche, parlamentarische Demokratie.

Eben weil dem so ist, weil man sich bewußt und prononciert am äußersten Rande oder auch bereits außerhalb der Regeln der freiheitlichen Demokratie bewegt, ist es durchaus gerechtfertigt, von „Partisanen-Aktionen" zu sprechen. Schließlich kann doch nicht bestritten werden, daß die Agitation bereits in Ausschreitungen einmündet: Man braucht nur nach Berlin zu blicken und sich an das zu erinnern, was sich dort abgespielt hat, um zu erkennen, daß radikale Gruppen bereits Hausfriedensbruch und andere Delikte in ihr „Aktionsprogramm" einbeziehen wollen, das darauf abzielt, der Mehrheit den Willen einer winzigen Minderheit aufzuzwingen, die ihrerseits irregeführt wird.

Demgegenüber muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden: Das deutsche Volk wird es nicht zulassen, daß nochmals die Freiheit und die Demokratie durch radikale Kräfte gefährdet werden, die sich bei ihren subversiven Aktionen auf die „Freiheitsrechte" berufen, um eben die Freiheit abzuschaffen. Die Parole, daß es gelte, „die Demokratie durch die Demokratie zu beseitigen", ist in zu lebhafter Erinnerung, als daß die Bürger unseres Landes auf die Dauer zusehen werden, wie hier mit „außerparlamentarischen" Mitteln die Zerstörung alles dessen versucht wird, was in Frieden und Freiheit aufgebaut worden ist. Kein Geschrei einer geflissentlichen Publizistik, welche diese Partisanen gegen Recht und Freiheit unterstützt, wird verhindern können, daß sich die Kräfte sammeln, welche bereit sind, die Bundesregierung und den Bundestag bei ihrer Aufgabe zu unterstützen, unser freiheitliches Gemeinwesen vor schwerem Schaden zu bewahren.

Kurz gemeldet

Gegen die Stillegung von Zechen protestierten in Dortmund am Wochenende etwa 15 000 Bergleute.

Den guten Namen der deutschen Studentenschaften mißbrauchen „kleine Gruppen von Anarchisten, linken Radaubrüdern und ferngesteuerten kommunistischen Agitatoren", sagte CDU-MdB Werner Marx in Bad Dürkheim.

Zum neuen Regierenden Bürgermeister von Berlin wurde der bisherige parlamentarische Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Klaus Schütz, gewählt.

Einen Schock verursachte in der israelischen Öffentlichkeit die Nachricht von der Versenkung des israelischen Kriegsschiffes „Eilat" durch ägyptische Raketen.

Zu einem hysterischen Schauspiel und zu „einem Schlag ins Wasser" wurden die Vietnam-Demonstrationen vor dem Pentagon in Washington.

Die alarmierende Situation der Kinder- und Jugendzeitschriften im Bundesgebiet wurde auf einer Tagung des Deutschen Jugendschriftenwerkes in Frankfurt/M erörtert.

Mao-Zitate helfen „schädlichen Hang nach Essen" überwinden

M. Peking Der Pekinger Rundfunk hat den chinesischen Bauern Egoismus vorgeworfen und sie beschuldigt, ausschließlich nach einer Befriedigung ihrer persönlichen Bedürfnisse zu streben. Der Sender stellte den Bauern eine Kommune als Vorbild hin, deren Mitglieder den „schädlichen Hang nach gutem Essen" dadurch überwanden, daß sie Mao-Zitate auswendig lernten. Die Bauern wurden aufgefordert, jede Entbehrung in Kauf zu nehmen, um die Ernte rechtzeitig einzubringen.

Forderung der Konsumgüterindustrie eine Notwendigkeit

M. Warschau — Die Einplanung höherer Zuwachsraten für Konsumwaren in der Sowjetunion ist von der polnischen Zeitung „Zycie Warszawy" als eine „wirtschaftliche Notwendigkeit" charakterisiert worden. Keineswegs habe es sich hierbei um ein Geschenk gehandelt. Wie das Blatt ausführt, könnten im Rahmen der sowjetischen Wirtschaftsreform vom Arbeiter nur dann bessere Leistungen gefordert werden, wenn der Arbeiter auch sehe, daß er für seinen dafür aufgebesserten Lohn auch attraktive Waren kaufen könne. Darin liege der tiefere Sinn der Entscheidung, die stark nachhinkende Konsumgüterindustrie mehr als bisher zu fördern.

Aus den Debatten im Obersten Sowjet zieht das gleiche polnische Blatt den Schluß, daß sich die Rekord-Getreideernte des Vorjahres in diesem Jahr nicht wiederholt habe, da in den entscheidenden Anbaugebieten bedeutend schlechtere Wetterbedingungen geherrscht hätten. Nichtsdestoweniger werde der Sowjetstaat wahrscheinlich größere Getreidemengen aufkaufen können als im Vorjahr, weil die besseren Aufkaufpreise einen starken Anreiz darstellten.

Parteiamtliches Verdammungsurteil über Sowjet-Schriftsteller

M. Warschau — Das in der Presse bereits kritisierte Buch „1941, am 22. Juni" des sowjetischen Schriftstellers Nekritsch ist jetzt mit einem Parteibann belegt worden. Die Zeitschrift „Geschichtsfragen der KPdSU" warf dem Schriftsteller vor, in seinem Buch ein falsches Bild der sowjetischen Außenpolitik gezeichnet und die Lage verzerrt dargestellt zu haben, die in der Sowjetunion unmittelbar vor Beginn des „Großen Vaterländischen Krieges" bestanden hatte. Der parteiamtliche Verdammungsartikel trägt den bezeichnenden Titel „In ideeller Gefangenschaft bei den Fälschern der Geschichte", wobei unter „Fälschern" westliche Kriegshistoriker zu verstehen sind.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper (†).
Stellvertreter Ruth Maria Wagner (Kultur Unterhaltung, Frauenseite, Soziales z. Z. verantwortlich auch für den politischen Teil)
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte Aktuelles Jugend Heimatkreise, Gruppen)
Anzeigen: Heinz Passarge
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung
2 Hamburg 13, Parkallee 84/ Telefon 45 25 41 / 42.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg 295 Leer.
Norderstraße 29/31. Ruf Leer 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15



Wird die Kirche heidnisch?

Gott als leere Vokabel — Gedanken zum Reformationsjubiläum

Von Pfarrer Alexander Evertz

Von 1517 bis 1967, zu seinen Lebzeiten und nach seinem Tode, ist Martin Luther immer umstritten gewesen. Er ist viel gelobt und viel gescholten worden, er hat herzliche Zuneigung und heftigen Widerspruch erfahren. Wer seine Ohren dem verwirrenden Chor der sich widersprechenden Stimmen leiht, wird den rechten Luther niemals finden. Er fragt ratlos, was der vielgenannte Mann eigentlich war, ein Prophet Gottes oder ein Irrlehrer, der größte Sohn des deutschen Volkes oder der deutsche Catilina, ein Revolutionär und blutgieriger Scharfmacher oder ein feiger Fürstenknecht, ein geistiger Befreier oder ein kulturfeindlicher Finsterling. Blinde Liebe und blinder Haß haben immer wieder das Bild des Reformators in ein Idalporträt oder in eine Karikatur verwandelt.

Heute wird Martin Luther auf katholischer Seite gerechter als früher, ja zum Teil sogar überraschend positiv beurteilt. Man hat erkannt, daß der Reformator nicht zerstören und nicht zertrennen wollte, sondern daß es ihm um die Erneuerung der einen unteilbaren Kirche zu tun war. Luther hat jedenfalls in unserer Zeit aufgehört, ein unüberwindliches Hindernis zwischen evangelischen und katholischen Christen zu sein.

Der verfremdete Luther

Stärker als der alte Unterschied zwischen katholisch und evangelisch bedrücken uns heute andere Dinge. Jenseits der Elbe und Werra nehmen die Funktionäre des mitteldeutschen Teilstaates im Jubiläumsjahr 1967 Martin Luther auf ihre Weise in Anspruch. Mit den raffinierten Künsten ihrer Kosmetik schminken sie den Reformator mit ihrer roten Farbe. Sie machen ihn zu einem revolutionären Fortschrittsmann, der an einem wichtigen Abschnitt deutscher Geschichte die Entwicklung vorangetrieben hat, die folgerichtig zum heutigen Ulbrichtstaat führen mußte. In dem Bestreben, den Anschluß an die Tradition herzustellen, bekommt auch Luther seinen Platz im Geschichtsbuch der SED und wird dabei unter ausgiebiger Verwendung des östlichen Vokabulars gegen das „reaktionäre" Westdeutschland ausgespielt. So steht das Reformationsjubiläum 1967 im Schatten der unseligen deutschen Spaltung.

Aber noch anderes macht uns schwer zu schaffen. Die Jubiläumsfeiern, die in diesem Jahr pflichtgemäß absolviert werden, können nicht darüber hinwegtäuschen, daß Martin Luther seiner eigenen Kirche fremd geworden ist. Er wird als eine zeitlich und geistig ferne Gestalt empfunden. Seine Glaubensüberzeugungen gelten in vielen Punkten als unzeitgemäß und überholt.

Der modische Aspekt

Die Berufung auf den Reformator geschieht in Wort und Schrift weithin so, daß man sagt, wir müßten heute genauso wie er vor 450 Jahren alle alten Positionen aufgeben und den Aufbruch in eine neue Zeit wagen. Anders und doch wiederum ähnlich wie jenseits der Elbe wird also Luther als Fortschrittsmann gefeiert. Das liegt ganz im Sinn einer gewissen kirchlichen Zeitmeinung, die unter allen Umständen modern sein will. Es gilt als das Gebot der Stunde, den christlichen Glauben den heutigen Denkvorstellungen anzupassen und alles, was Anstoß erregen könnte, wegzuräumen. Es ist jedoch grundfalsch, wenn man sich für diesen „Abtakelungsprozeß" auf den „fortschrittlichen" Luther von 1517 berufen will. Man übersieht dabei, daß der Reformator revolutionär zugleich war. Er erneuerte das kirchliche Leben, indem er das alte Evangelium wieder zu Gehör brachte.

Aber gerade an dieser zentralen Stelle ist heute in der evangelischen Kirche alles umstritten. Was für Luther festgegründete, absolute Glaubenswahrheiten waren, ist in unserer Zeit relativ geworden. Der Berliner Bischof Otto Dibelius hat kurz vor seinem Tode gesagt: „In der evangelischen Kirche ist alles so aufgelockert, daß man den Eindruck haben könnte; was ist überhaupt noch fest? Keine Tradition, die nicht von den Theologen in Frage gestellt würde, kein Problem, über das nicht bis zur Erschöpfung diskutiert würde, ohne daß ein befreiendes Ergebnis zustande käme."

Das zerredete Wort

Es ist jedenfalls festzustellen, daß sich die evangelische Kirche im 450. Jahr der Reformation in einem höchst bedenklichen Zustand befindet. Es macht sich in ihr ein neuer Rationalismus breit, der in schroffem Gegensatz zu Luther steht. Nach der Weise des zeitgenössischen Skeptizismus wird alles bezweifelt und zerredet, was bisher Inhalt der evangelischen Verkündigung gewesen ist.

Es wird heute ganz offen ausgesprochen oder geschrieben, die reformatorische Epoche sei zu Ende. Die Fragen von damals seien nicht mehr die heutigen. Luther habe nach dem gnädigen Gott gefragt, unsere Zeit frage nach dem gnädigen Mitmenschen Die Kirche müsse sich auf diese Andersartigkeit einstellen. Mit der alten Botschaft könne sie nichts mehr anfangen.

Man begibt sich jedoch auf gefährliche Wege, wenn man nicht mehr Gottes Wort als Maßstab anerkennt, sondern das, was der moderne Mensch denkt, wünscht und will. Wer auf solche Weise eine Reform der Kirche durchführen will, der reformiert schließlich, wie es Claus Harms vor genau 150 Jahren gesagt hat, „das Luthertum ins Heidentum hinein". Man kann es auch noch schärfer sagen: das Ende ist ein in der Wolle christlich gefärbter Atheismus. Wir hören ja bereits die Stimmen, die uns zurufen: Gott ist tot. Sein Name ist nur noch eine Vokabel für Mitmenschlichkeit. Im Namen dieser Mitmenschlichkeit stürzt man sich dann in eine sehr fragwürdige politische Diakonie. Gegen Luthers Warnung werden Kirche und Welt durcheinander gemengt. Der „rote Rudi" spricht auf einer Kirchenkanzel zu rebellierenden Studenten. Christsein wird als politische Opposition bis hin zu anarchistischem Protest verstanden. Das Reformationsjubiläum 1967 fällt in eine Zeit größter geistiger Verwirrung. Es ist um Volk und Kirche nicht gut bestellt. Eine ernsthafte Besinnung auf Martin Luther, den großen, verkannten Mann, wie Lessing ihn genannt hat, könnte uns helfen, den Weg zu den Quellen einer echten Erneuerung zu finden.



Markttag in Goldap — Foto: Gottlob

Koexistenz zuungunsten der USA

London hvp — Im Zentralorgan der polnischen Emigration in England, dem 'Dziennik Polski', veröffentlichte der exilpolnische Politologe Professor Zdislaw Stahl eine Analyse der internationalen Lage, auf Grund deren er zu einer pessimistischen Beurteilung der politischen Position der Vereinigten Staaten von Amerika kam. In Auseinandersetzung mit den „optimistischen" Ansichten des Beraters des US-Außenamtes, Prof. Zbigniew Brzezinski, stellte Prof. Stahl fest:

Die Auffassung Brzezinskis, daß bisher jedwede Konfrontierung der USA und der Sowjetunion zugunsten Amerikas ausgegangen sei, könne nicht hinreichend begründet werden: Die Kuba-Krise vom Oktober 1962 habe beispielsweise dem Welt-Kommunismus große Vorteile eingebracht, indem sich die USA verpflichtet hätten, nicht gegen das Regime Fidel Castros vorzugehen. Damit sei Kuba zu einer kommunistischen Basis geworden, die nach Lateinamerika hin ausstrahle.

Auch die Behauptung Brzezinskis, daß während des Nahostkonflikts letztlich die Sowjetunion „besiegt" worden sei, halte nicht Stich: Die Israeli hätten allein die Araber besiegt, nicht aber etwa die USA die UdSSR. Moskau setze sich vielmehr in den arabischen Ländern fest.

Der Vietnamkrieg verlaufe ohne jeden nachhaltigen Erfolg für die USA. Vielmehr gelinge es den Kommunisten, die technische Überlegenheit der amerikanischen Streitkräfte wettzumachen.

Die USA vermieden es, die wertvollen Elemente des nationalen Idealismus faktischer und potentieller europäischer Verbündeter zu mobilisieren, indem Washington vielmehr bemüht sei, bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu „Kompromissen" mit der Sowjetunion zu gelangen.

Prof Stahl kommt zu dem Schluß, daß die angebliche — von Prof. Brzezinski hervorgehobene — Überlegenheit der Vereinigten Staaten gegenüber der Sowjetunion sich jedenfalls bis jetzt nicht zugunsten Polens ausgewirkt habe. Vielmehr gelte, daß die sogenannte friedliche Koexistenz den USA „teuer zu stehen" komme. Insbesondere der Krieg in Vietnam absorbiere so viele amerikanische Kräfte und Energien, daß die USA sich offensichtlich nicht mehr hinreichend um sonstige Regionen in der Welt kümmern könnten. So befinde sich denn vor allem die amerikanische Europa-Politik „in einer Sackgasse"

Das Dekret der großen Hoffnungen

Polnische Zeitung erinnert an sowjetische Friedenserklärung von 1917

J. K. Vor 50 Jahren hat die damals „junge" Sowjetregierung ein sogenanntes „Dekret über den Frieden" veröffentlicht, von dem, anläßlich des 50jährigen Jubiläums der bolschewistischen Revolution, die polnische Presse schreibt, es lege Zeugnis von dem „tiefen humanistischen Inhalt der großen Revolution" ab, es sei ein Dokument der „Sorge der jungen Republik um das Schicksal der Menschheit und um das friedliche Dasein der Menschen auf der ganzen Welt". Dieses Dekret sei ein Protest gegen den „verbrecherischen Charakter eines jeden Eroberungskrieges".

Doch nicht nur gegen den Krieg wende sich das historische Schriftstück, meint die polnische Zeitung „Trybuna Opolska" (Oppeln). Es wende sich gleichermaßen auch gegen jede Annexion von fremden Gebieten, die gegen den ausdrücklichen Willen der in den Gebieten ansässigen Bevölkerung vorgenommen wird. Wörtlich schreibt die Zeitung: „Um eine willkürliche Interpretation des Begriffes ‚Annexion' auszuschließen, wird der Terminus in dem Dekret näher erläutert: ‚Unter Annexion oder Einverleibung fremden Landes versteht die (sowjetische) Regierung, im Einvernehmen mit dem Rechtsgefühl, jede Eingliederung von kleinen oder schwachen Nationen in einen großen oder starken Staat ohne ein deutlich, klar und freiwillig ausgedrücktes Einverständnis und ohne ausdrücklichen Wunsch dieser kleinen Nation, unabhängig davon, wann die Zwangseingliederung erfolgte'."

Um diesem ohnehin schon eindeutigen Text des Dekrets noch mehr Gewicht zu verleihen, schreibt die polnische Zeitung kommentierend weiter: „Die umfassende Auslegung des Wortes ‚Annexion' in dem ungewöhnlich wortkargen Dokument, das vom Rechtsstandpunkt sehr präzise formuliert ist, kann nur davon zeugen, daß die Revolutionsregierung nicht den geringsten Zweifel darüber offen lassen wollte, daß sie den Begriff einer territoriellen Annecion in jeder Hinsicht als eindeutig betrachtet und beabsichtigt, sich jeder Form der Zwangsausübung auf andere Völker, selbst wenn diese auf eine raffiniert verschleierte Art geschehen sollte, zu widersetzen."

Dieses „Dekret der großen Hoffnungen", wie es die polnische Zeitung in ihrem Titel bezeichnet, klingt wie Hohn in den Ohren aller vom Bolschewismus unterjochten Völker Ost- und Südosteuropas. Es ist gut, daß ausgerechnet eine polnische Zeitung ihre Leser, deren ostpolnische Heimat von den Sowjets widerrechtlich, also gegen ihren Willen und Wunsch, annektiert worden ist, mit dem Inhalt des heuchlerischen Dekrets aus dem Jahre 1917 bekannt macht.

Wehrsteuer statt Wehrdienst?

Schweizer Beispiel soll Schule machen — Noch keine konkreten Pläne in Bonn

Im Deutschen Bundestag bahnen sich Initiativen an, die auf die Einführung einer Wehrersatzsteuer hinaus wollen. Eine solche Abgabe an den Staat sollte bei den Männern erhoben werden, die — aus welchen Gründen immer — keinen Militärdienst zu leisten brauchen, die also weiterhin verdienen können, während ihre Altersgenossen dienen müssen. Noch sind im Parlament keine konkreten Vorschläge formuliert, doch dürfte demnächst damit zu rechnen sein. Das Beispiel der Schweiz, die seit 1878 einen „Militärpflichtersatz" bei ihren Bürgern erhebt, scheint mithin in der Bundesrepublik Schule zu machen . .

In unserem eidgenössischen Nachbarland gilt der Dienst für die Verteidigung als eine selbstverständliche Aufgabe des Mannes. Wer dazu nicht herangeholt werden kann, muß einen finanziellen Ausgleich leisten. Das Berner Bundesgesetz, das dies bestimmt, stützt sich auf die Bürgerpflichten, die in der Verfassung niedergelegt sind. Es beginnt mit den Worten: „Wer die Wehrpflicht nicht durch persönliche Dienstleistung erfüllt, hat den Militärpflichtersatz zu bezahlen."

Mit dieser Geldabgabe an den Fiskus ist für den Schweizer Bürger jedoch nicht etwa die Möglichkeit verbunden, sich von seinen soldatischen Pflichten in den Milizverbänden gleichsam „freizukaufen". Das würde ja die Reichen begünstigen und die Armen benachteiligen, widerspräche somit der sozialen Gerechtigkeit. Vom Dienen befreit und damit zum Zahlen verpflichtet ist vielmehr nur, wer aus zwingenden rechtlichen oder persönlichen Gründen als wehrfähiger Eidgenosse seinen physischen Beitrag für den militärischen Schutz des Landes nicht zu leisten vermag. Das Gesetz führt darum bloß wenige Personengruppen auf, die jeglicher Beteiligung an der Verteidigung ledig sind.

Obgleich der Volksmund bisweilen von einer „Militärsteuer" spricht und der technische Ablauf des Erhebungsverfahrens diese Bezeichnung zu rechtfertigen scheint, handelt es sich nicht eigentlich um eine Steuer, aus der die öffentliche Hand wesentliche Einnahmen zieht. Denn juristisch gründet sich die Abgabe auf die Militärhoheit und nicht auf die Steuerhoheit des Staates, was sich auch darin ausdrückt, daß schuldhaft säumige Zahler nach dem Militärrecht — zum Teil mit Freiheitsstrafen — und nicht nach dem Steuerrecht zur Rechenschaft gezogen werden. Für den Fiskus wäre der Verwaltungsaufwand wahrlich nicht lohnend, da mit dem „Militärpflichtersatz" dem Staatssäckel jährlich bloß etwa 15 bis 20 Millionen Franken zuströmen.

Für die Abgabe sind folglich allein staatspolitische Motive bestimmend. Man will eine einigermaßen gleichmäßige Verwirklichung des Grundsatzes der allgemeinen Wehrpflicht auf gerechte Weise erreichen. Deshalb wird die Belastung des einzelnen nach seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit festgesetzt, die sich sowohl nach seinem Arbeitseinkommen als auch nach seinem ganzen Lebensstandard bemißt. Das bedingt ein relativ kompliziertes System, das der Bürokratie beträchtliche Mühen verursacht und zu hohen Verwaltungskosten führt. Lediglich auf die direkte Belastung des Vermögens verzichtet das Gesetz.

Entsprechend den militärischen Dienstleistungen, die der Schweizer Staat in erheblichem Maße von seinen Bürgern verlangt, ist die Belastung durch den „Militärpflichtersatz" ebenfalls sehr hoch. Die Abgabe besteht aus einer „Personaltaxe" von einheitlich 15 Franken jährlich sowie aus einer abgestuften „Einkommenstaxe" von 2,40 Franken für je 100 Franken der Gesamteinkünfte, also auch der Vermögenserträge. Allerdings gibt es Freibeträge für Verheiratete, für jedes Kind, für jede unterstützte Person sowie für Rentner der Invalidenversicherung. Eine obere Grenze der Abgaben ist nicht festgelegt.

Die „Ersatzpflichtigen" werden — wie die „Wehrmänner" — in zwei Altersstufen eingeteilt: Im „Auszugsalter", das vom 21. bis zum 38. Lebensjahr dauert, müssen sie die volle Ersatzabgabe leisten, während die im „Landwehralter", also vom 38. bis zum 50. Lebensjahr, nur jährlich ein Drittel der Abgabe zu zahlen haben. Aber auch ältere Männer können ausnahmsweise mit einem Sechstel der Abgabe zum „Militärpflichtersatz" herangezogen werden — und zwar dann, wenn große Teile der „Landsturmtruppen" zu Dienstleistungen aufgerufen sind. Das ist freilich nur in außerordentlichen Spannungszeiten der Fall. Andererseits vermindert sich die Zahlung, wenn der Wehrpflichtige den versäumten Militärdienst später nachholt. Tut er das in vollem Umfange, so hat er Anspruch auf Rückerstattung der entrichteten Beträge.

Wolfgang Adler

Daseinsvorsorge -

durch Weiterversicherung in der sozialen Rentenversicherung?

Teil II: Höhe der freiwilligen Beiträge

Die Leistung freiwilliger Beiträge erfolgt durch Einkleben und Entwerten von Beitragsmarken in die Sozialversicherungskarte. Beitragsmarken erhält man bei jedem Deutschen Postamt zu kaufen. Die einzelnen Beitragsklassen sind auf den „freiwilligen" Beitragsmarken neben dem kleinen „f" (= freiwillig) durch Großbuchstaben gekennzeichnet. Für 1967 stehen den Weiterversicherungswilligen die Beitragsklassen A bis V zur Verfügung. Es ist ihnen vom Gesetz her an sich freigestellt, für welche Beitragsklasse sie sich entscheiden. Wenn sie aber als freiwillig „Weiterversicherte" später denselben Rentenanspruch haben wollen wie die „Pflichtversicherten", so müssen sie die Höhe ihrer freiwilligen Beitragsleistung ebenfalls wie diese an der Höhe des entsprechenden Monatsverdienstes orientieren. Demnach ist folgende Einteilung maßgebend und zur Beachtung empfehlenswert:

	mtl.	Klasse	Beitrag	
Bei ca.	100 DM	A	14 DM	
„	200 DM	B	28 DM	
„	300 DM	C	42 DM	
„	400 DM	D	56 DM	
„	500 DM	E	70 DM	
„	600 DM	F	84 DM	
„	700 DM	G	98 DM	
„	750 DM	H	105 DM	
„	800 DM	J	112 DM	seit 1. 1. 1959
„	850 DM	K	119 DM	seit 1. 1. 1960
„	900 DM	L	126 DM	seit 1. 1. 1961
„	950 DM	M	133 DM	seit 1. 1. 1962
„	1 000 DM	N	140 DM	seit 1. 1. 1963
„	1 050 DM	O	147 DM	seit 1. 1. 1964
„	1 100 DM	P	154 DM	
„	1 150 DM	Q	161 DM	seit 1. 1. 1965
„	1 200 DM	R	168 DM	
„	1 250 DM	S	175 DM	seit 1. 1. 1966
„	1 300 DM	T	182 DM	
„	1 350 DM	U	189 DM	seit 1. 1. 1967
„	1 400 DM	V	196 DM	

Bevor also jemand freiwillig Marken klebt, sollte er unbedingt seinen bisherigen rentenrechtlichen „Vomhundertsatz" der allgemeinen Bemessungsgrundlage kennen, um ihn durch künftige freiwillige Beitragsleistungen mindestens halten zu können. Dies ist jedoch nur möglich, wenn er unter ca. 155 % liegt. In allen übrigen Fällen mit einem „Vomhundertsatz" von mehr als 155 % wirkt sein Absinken trotz Beitragsleistung in den höchsten Klassen später nicht rentenmindernd, sondern rentensteigernd.

Der „Vomhundertsatz" (= „persönliche Rentenbemessungsgrundlage") drückt das Verhältnis aus, in dem das eigene Einkommen aus allen eigenen Beitragszeiten zum Durchschnittseinkommen aller Versicherten in derselben Zeit stand. Die benötigten Daten — soweit sie die Allgemeinheit betreffen — erhält man von den örtlichen Umtauschstellen für Sozialversicherungskarten, von den Beratungsstellen der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte oder von jeder Lebensversicherungsgesellschaft. Dort erfährt man auch, ob und gegebenenfalls wann sowie in welcher Höhe sich im Einzelfall überhaupt freiwillig Beiträge zur sozialen Rentenversicherung lohnen.

Einem Pflichtversicherten ist es lediglich über die sogenannte „Höherversicherung" möglich, seine spätere Rente zu steigern. Dagegen kann der freiwillig Weiterversicherte durch die freie Wahl der entsprechenden Beitragsklasse selbst bestimmen, in welche Lohn- oder Gehaltsstufe er eingeordnet sein möchte (und von der er dann später einmal rund 60 % Rente erhalten will). Damit bestimmt er auch seinen „Vomhundertsatz". Die Versicherungsdauer wird mit der Anzahl der Beitragsmarken festgelegt.

Diese „freie Wahl" ermöglichte es einer großen Anzahl von „versicherungsfreien" Sozialversicherten (nämlich denjenigen mit langen „Ausfall- und Ersatzzeiten") im Jahre 1966 durch Beiträge noch für 1964 — Marken können wie bereits erwähnt, jeweils für das laufende sowie für zwei Kalenderjahre rückwirkend entwertet werden — ihre Lage bezüglich der künftigen Rentenhöhe einmalig ganz besonders zu verbessern —, aber auch zu verschlechtern!

Bewertung der „Ausfall- und Ersatzzeiten" vor dem 1. Januar 1965

„Ausfall- und Ersatzzeiten", die vor dem 1. 1. 1965 liegen, werden gemäß der „Härtenovelle" vom 9. Juni 1965 künftig mit demjenigen „Vomhundertsatz bewertet, der bis dahin mittels Pflichtbeiträgen oder freiwilligen Beiträgen erreicht worden ist. Diese Zeiten hatten bisher weder einen eigenen „Wert" noch einen „Vomhundertsatz". Nach Feststellung des „Vomhundertsatzes" aus den entrichteten Beiträgen waren diese für die Ermittlung der Rente nur bezüglich des jährlichen Steigerungssatzes von 1,5 % beim Altersruhegeld und bei Erwerbsunfähigkeitsrente bzw. von 1 % bei Berufsunfähigkeitsrente relevant.

Nun wird sozusagen per 31. Dezember 1964 ein Sozialversicherungszeitraum abgeschlossen. Sämtliche bis dahin zurückgelegten anrechenbaren Sozialversicherungsjahre bekommen einen gewissen „Vomhundertsatz". Daher kann es seit 1. Januar 1965 auch nicht mehr vorkommen, daß ein freiwillig Weiterversicherter mit langen „Ausfall- und Ersatzzeiten" durch zu niedrige Beiträge seinen bereits erworbenen Altersruhegeldanspruch vermindert. Das gleiche gilt, nebenbei bemerkt jetzt auch für Halbtagsbeschäftigte, und zwar ohne Unterschied, ob sie pflichtversichert oder freiwillig weiterversichert sind sowie für freiwillig weiterversicherte Hausfrauen, sofern sie gleichfalls lange „Ausfall- und Ersatzzeiten" aufzuweisen haben und sofern sie die Hälfte der Zeit vom erstmaligen Eintritt in die Sozialversicherung und dem jeweiligen Versicherungsfall — bezogen auf die „Ausfallzeiten" — mit Pflichtbeiträgen oder freiwilligen Beiträgen, die wegen Überschreitens der Jahresarbeitsverdienstgrenze entrichtet wurden, belegt haben. Ab 1. Januar 1965 wirkt jeder Beitrag — und wenn er noch so niedrig ist — bezogen auf das Altersruhegeld, rentensteigernd. Die Erklärung hierfür liegt darin, daß „Ausfall- und Ersatzzeiten" nunmehr einen festen Wert haben. Dieser kann ihnen selbst durch niedrigere „Vomhundertsätze" späterer Beiträge (= nach dem 1. Januar 1965) nicht mehr genommen werden.

Jeder freiwillig Weiterversicherte mit langen „Ausfall- und Ersatzzeiten" sollte deshalb darauf geachtet haben, die Zeit bis zum 31. Dezember 1964, vor allem ökonomisch gesehen, so günstig wie möglich abzuschließen, d. h. bis dahin einen — nach Möglichkeit — hohen „Vomhundertsatz" zu erlangen. In vielen Fällen erreichte man das einfach so, daß im Jahre 1965 und 1966 für 1963 und 1964 überhaupt keine Beiträge mehr nachentrichtet wurden.

Die beiden in der Praxis nicht allzu bedeutungsvollen Fälle, wonach auch nach dem Inkrafttreten der sog. „Härtenovelle" vom 9. Juni 1965 Rentenminderungen durch falsche Beitragsentrichtungen möglich sind, sollen hier der Vollständigkeit halber nicht unerwähnt bleiben. Sie haben zwei sorgfältig voneinander zu unterscheidende Ursachen, und zwar einmal die Anrechnung von „Zurechnungszeiten" und das andere Mal die Anrechnung von „Aufrundungszeiten".

Weitere wichtige Regelungen der „Härtenovelle

In diesem Zusammenhang ist folgende weitere Regelung der sogenannten „Härtenovelle" vom 9. Juni 1965 von Bedeutung:

Mit Pflichtbeiträgen belegte Kalendermonate der ersten fünf Kalenderjahre seit Sozialversicherungsbeginn — nicht nur, wie bislang, bei Eintritt vor Vollendung des 25. Lebensjahres — werden bei Eintritt in die Sozialversicherung vor dem 1. Januar 1960 im Zusammenhang mit der Ermittlung des „Vomhundertsatzes" für Sozialversicherungsfälle nach dem 31. Dezember 1965 nicht mehr berücksichtigt, falls sich dies für den Sozialversicherten als vorteilhafter erweist. Enden die ersten 5 Kalenderjahre nach dem 31. Dezember 1963, dann sind die vom Bundesarbeitsministerium herausgegebenen Tabellenwerte zugrunde zu legen, wenn sie günstiger sind als die nachgewiesenen Entgelte. In diesen Fällen bleiben dann die Beiträge der ersten 5 Kalenderjahre nicht mehr außer Betracht. Der „Vomhundertsatz" wird unter Hinzuzählung der ersten fünf Kalenderjahre nur bei denjenigen Sozialversicherten höher als zuvor, bei denen das Einkommen in diesem Zeitraum höher lag als beim Durchschnitt der Pflichtversicherten. Diese zwei Bestimmungen sind gemeinsam speziell für diejenigen Sozialversicherten wichtig, die sich im Anschluß an eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung von nur etwas mehr als fünf Jahren bei mäßigem Einkommen unerwartet so sehr verbessern konnten, daß sie rentenversicherungsfrei wurden und sich freiwillig deshalb nicht weiterversichert haben, weil sie unter dem Eindruck standen, es lohne sich gar nicht.

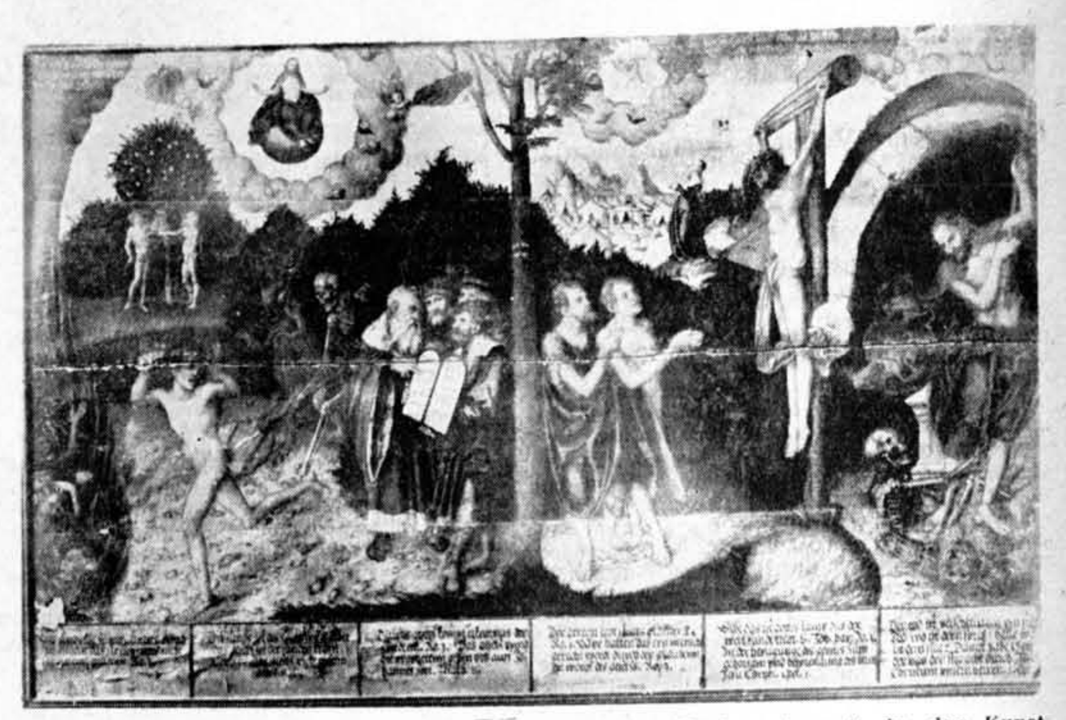
Ein praktisches Beispiel

Angenommen, jemand ist nach Militärdienst, Gefangenschaft und Studium von 1953 bis 1959 rentenversicherungspflichtig beschäftigt gewesen. In dieser Zeit erreichte er z. B. einen durchschnittlichen „Vomhundertsatz" von 95 DM. Anschließend war er rentenversicherungsfrei. Wenn dieser Sozialversicherte noch im Jahre 1966 für das Jahr 1964 freiwillig 12 Beiträge der Klasse P à 154 DM entrichtete, steigerte er seinen „Vomhundertsatz" auf ungefähr 102 DM. Das bewirkt, daß nicht nur die Pflichtbeiträge zur sozialen Rentenversicherung zwischen 1953 und 1959 (= 84 Monate!), sondern auch die „Ersatzzeiten" (= Militärdienst und Gefangenschaft) sowie die „Ausfallzeiten" (= Schulbesuch nach Vollendung des 16. Lebensjahres) mit einem „Vomhundertsatz" in Höhe von 102 DM berücksichtigt werden. In Extremfällen sind es dann vielfach bis zu 20 Jahre, die dem Sozialversicherten nicht versichert wurden, obwohl er für diese beitragslosen Sozialversicherungszeiten gar keine Beiträge geleistet hat.

Allerdings finden die „Ausfallzeiten" nur insoweit Berücksichtigung, als die Hälfte der Zeit (jedoch nicht unter 60 Monaten!) zwischen Sozialversicherungsbeginn und Sozialversicherungsfall mit Pflichtbeiträgen oder freiwilligen Beiträgen zur Weiterversicherung wegen Überschreitens der Jahresarbeitsverdienstgrenze belegt ist (= sogenannte „Halbbelegung"). Hierbei zählen „Ausfall- und Ersatzzeiten", die nach dem Versicherungsbeginn (= 1. Beitrag) angefallen sind, bei der Gesamtlaufzeit der Sozialversicherung nicht mit.

(Fortsetzung folgt).

Dr. Eduard Berdecki



Verherrlichung der Reformation (Gemälde der Cranach-Schule, seinerzeit in den Kunstsammlungen des Königsberger Schlosses) Foto: Deutscher Kunstverlag München

REFORMATION

Die sich wandelnde Welt, in welcher wir leben, hat auch eine Wandlung im Verständnis Martin Luthers und der Reformation gebracht. Auch in katholischen Kreisen mehren sich die Stimmen, welche sich um eine sachliche Darstellung jener Zeit am Anfang des 16. Jahrhunderts bemühen und bereit sind, die jahrhundertelange Verketzung Martin Luthers aufzuheben. Wir wiederum treten an diesem Tage nicht auf die Barrikaden zu einem frischfröhlichen Streit der Christen untereinander mit mehr oder minder harten Waffen. Wir denken an den Mann von Wittenberg und an sein entscheidendes Erleben im Turmzimmer des Augustinerklosters, da er sich dem Worte Gottes konfrontiert sah in einer direkten Anrede, welche sein ganzes bisheriges Denken und Leben fragwürdig machte und seine ganze Existenz auf wagendes Vertrauen stellte zu dem, der für Heil und Leben seiner Menschen den eingeborenen Sohn dieser Welt zum Menschen machte und ihn sterben und auferstehen ließ zum Durchbruch durch ein Dasein von Sünde und Tod zu einem Sein in Gnade und Ewigkeit in der Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. „Es ist aber der Glaube eine lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß ich tausendmal darüber stürbe." Seinem Kurfürsten, der ihn ‚schützen möchte, kann er schreiben: „Ich komme gen Wittenberg in einem gar viel höheren Schutz denn des Kurfürsten, habs auch nicht im Sinn, von Euer kurfürstlichen Gnaden Schutz zu begehren. Ja, ich halt, ich wolle Euer kurfürstliche Gnaden mehr schützen, denn sie mich schützen könnte. Hier kann kein Schwert raten oder helfen, Gott muß hie allein schaffen, ohn alles menschliche Sorgen und Zutun. Wer am meisten gläubt, der wird am meisten schützen."

Glaube war für Luther keine theologische Vokabel, sondern lebendige Grundlage des ganzen Lebens. Wie weiland Abraham dem Worte Gottes traute, das ihm mehr war als Vaterland, Freundschaft und Vaterhaus; wie für Jesus Christus das Reich Gottes letzte und maßgebend bestimmende Realität war; wie dann sein großer Diener Paulus allein im Glauben die Möglichkeit sah, vor Gott und mit Gott leben und sterben zu können, so erkannte Martin Luther die Lage des Menschen vor Gott in letzter, persönlich zu vollziehender Entscheidung. Seine wagende Tat trägt die moderne Welt und wird nie vergessen werden. Auch heute nicht.

Kirchenrat Leitner

Verbesserungen in der Kriegsopferversorgung

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Eine nunmehr von der Bundesregierung vorgelegte Dritte Verordnung zur Änderung der Verordnung zur Durchführung des Paragraphen 33 des Bundesversorgungsgesetzes berücksichtigt jetzt die durch das Dritte Neuordnungsgesetz geänderte Rechtslage in der Kriegsopferversorgung.

Eine der wesentlichen Verbesserungen im Dritten Neuordnungsgesetz war die Änderung der Bestimmungen über die Anrechnung von Einkünften auf die Ausgleichsrente. Das neue Anrechnungssystem sieht vor, den sogenannten Sockelfreibetrag und die Einkommensgrenze für die einkommensabhängigen Leistungen entsprechend der Entwicklung der allgemeinen Bemessungsgrundlage in der Rentenversicherung laufend zu verändern. Der Nachteil der früheren Regelung, bei der steigende Einkünfte oftmals zu Rentenkürzungen führten, wurde dadurch ausgeräumt. Ferner ist nach dem Dritten Neuordnungsgesetz für die Feststellung vom Einkommen beeinflußten Ausgleichs- und Elternrente nicht mehr das Nettoeinkommen, sondern das Bruttoeinkommen maßgebend.

Die vorgelegte Änderungsverordnung nimmt bei den einzelnen anzurechnenden Einkünften die Umstellung vom Netto- auf das Bruttoeinkommen vor. Dabei werden jedoch die in der bisherigen Fassung enthaltenen Vorschriften über die absetzbaren Ausgaben zur Bestimmung des Nettoeinkommens nicht restlos beseitigt; besonders hohe Werbungskosten, wie Fahrtkosten und Mehraufwand wegen doppelter Haushaltsführung, werden vielmehr, soweit sie den Betrag von 30 DM monatlich übersteigen, nach wie vor berücksichtigt.

Um das neue Anrechnungssystem auch in den Fällen, in denen die Einkünfte des Berechtigten in Sachbezügen bestehen, voll wirksam werden zu lassen, müßte auch in diesem Bereich eine Neuregelung geschaffen werden.

Außer der Umstellung von Netto- auf Bruttoeinkommen und der Bestimmung des Wertes von Sachbezügen ist in der Vorlage die Feststellung des Einkommens der nichtbuchführenden Landwirte besonders zu beachten. Eine Änderung der bisherigen Vorschrift zu dieser Frage war schon wegen der Entwicklung des Wertes der Arbeitskraft erforderlich. Das neue Bewertungssystem bewirkt, daß der bei einer bestimmten Größe des landwirtschaftlichen Betriebs ermittelte Betrag des anzurechnenden Einkommens stets gleichbleibt

Die neue Verordnung wird am 1. Januar 1968 in Kraft treten.

Vertriebene Handwerker:

Rechtzeitig Ausweis besorgen

Im Jahre 1968 wird eine Handwerkszählung erfolgen. In ihr wird auch die Frage nach der Vertriebeneneigenschaft gestellt werden, wobei als Vertriebener nur gelten wird, wer einen Vertriebenenausweis besitzt. Da es im Interesse aller vertriebenen Handwerker liegt, daß die Erhebung ein richtiges Bild über die unzulängliche Eingliederung der ostdeutschen Handwerker liefert, ist es dringend geboten, daß sich alle vertriebenen Inhaber von Handwerksbetrieben rechtzeitig einen Vertriebenenausweis besorgen, sofern sie ihn noch nicht besitzen. Das gilt insbesondere für Betroffene, die seinerzeit bei der Ausstellung des Vertriebenenausweises ihrer Eltern noch nicht 16 Jahre alt waren und deshalb in den Ausweis ihrer Eltern eingetragen wurden. Mit 16 Jahren müssen sie sich einen eigenen Vertriebenenausweis ausstellen lassen. Die Anträge auf Ausstellung werden bei der Gemeindebehörde eingereicht. **N. H.**

Verbesserungen bei den Sozialtarifen der Bundesbahn

Die von Bundesverkehrsminister Leber angeregten Verbesserungen bei den Sozialtarifen für Schüler und Arbeitnehmer sind zum 1. Oktober in Kraft getreten. Von diesem Zeitpunkt ab entfällt die bisherige Altersbegrenzung bei den Schülertarifen; Arbeiterrückfahrkarten gelten jetzt auch vom Wohnort zum Arbeitsort.

Damit können auch Studenten über 27 Jahre jetzt wieder ermäßigte Schülerfahrkarten, Schülerrückfahrkarten, Schülerwochenkarten und Schülermonatskarten erhalten. Die Erweiterung des Geltungsbereichs bei den Arbeiterrückfahrkarten sollen insbesondere den Kurzarbeitern zugute kommen. Ihnen stehen dann ermäßigte Arbeiterrückfahrkarten auch für die Fahrt zum Arbeitsplatz zur Verfügung. Darüber hinaus wird Arbeitnehmern, die auf Veranlassung des Arbeitgebers an einzelnen Tagen oder für längere Zeit nicht arbeiten, für nicht benutzte Zeitkarten das Fahrgeld erstattet. **GP**

MARTIN A. BORRMANN

Stanislaus Cauer

KÜNSTLER UND WELTMANN

Wenn ich an Stanislaus Cauer zurückdenke, steigen in meiner Erinnerung immer lichte und helle Bilder auf. Hell und groß war das Atelier in der Akademie, hell und licht seine Wohnung, ebenfalls draußen in Ratslinden, hell und schön die Frauen, die ihn dort umgaben, seine Gattin mit dem stillen, fein geschnittenen Gesicht und die drei schönen Töchter; licht und hell war überhaupt die ganze Erscheinung des Künstlers, von der etwas Großzügiges und Hochherziges ausstrahlte. Ich sehe ihn noch deutlich am Teetisch seines Schwiegersohns sitzen in seinem grauen eleganten Anzug, die Arme weit auf den Sessellehnen ausgebreitet, den Blick in die Ferne gerichtet, während er weltmännisch von seinen Jugendjahren in Italien und den Künstlern um ihn erzählte. Ich sog alles durstig in mich hinein. Dabei erschien er mir bereits betagt, zählte er doch schon fünfundfünfzig Jahre, war also doppelt so alt wie ich.

Er wurde ganz ungewollt Mittelpunkt des kleinen Kreises (das waren Dr. Baltzer und seine junge Frau Marietta, geb. Cauer, sowie die ebenfalls jung verheirateten Ehepaare Bohlmann und Harich und ich). Zu unseren Erzählungen gab er eigene ähnliche Erlebnisse zum besten. Aber wie herrlich verstand er zu plaudern, alles nur leicht andeutend und doch so farbig, daß wir es nie vergaßen! Er hatte zwanzig Jahre in Rom gelernt, und seine Malerfreunde lebten noch im Stil jener Generation, deren Streiche Maupassant in seinen Kurzgeschichten berichtet hat.

Hier will ich nur eine kleine Anekdote wiedergeben, die bei uns, in Königsberg selbst, spielte: Cauer hatte für das kleine Mädchen auf dem entzückenden Eva-Brunnen eine seiner Töchter zum Modell genommen. Gemäß der Prüderie jener Jahre war dem Kinde eingeschärft worden, hierüber zu niemandem zu sprechen. Trotzdem, als die Hülle des Denkmals fiel, tönte über den zu dieser Stunde feierlich stillen Altstädtischen Markt ein helles, unüberhörbares Kinderstimmchen:

„Das ist die Titi Cauer."

In den Jahren 1921 und 1922 war ich zuweilen Gast in der Familie des Künstlers. Eines Tages, es muß Sommer gewesen sein, fragte mich Cauer, ob er eine Bildnisbüste von mir machen dürfe. Dürfe? Es war eine ganz große Ehre für mich. So fuhr ich nun in diesen Sommertagen (wieder sieht in der Erinnerung alles licht und hell aus) viermal vormittags in die Akademie hinaus. Cauer stand vor mir, jetzt als souveräner Künstler; der hölzerne Träger mit der Tonmasse stand zwischen uns. Und ich sah nun, wie der Künstler mit seinen Händen aus einem Erdenkloß das Bild eines Menschen knetete . . . Ich bin später noch manchmal gemalt worden, aber dies irdische Gleichnis eines göttlichen Vorgangs erlebt man wohl nur in der Bildhauerei. Langsam wandelte sich die Masse in Geist, ja, ich sah in meinem Gesicht jetzt mehr als in meinem Spiegelbild, nämlich ein inneres Wesen, von dem ich nicht gewußt hatte, daß es sich in meinen Zügen ausdrücke. Die Büste war ein großes Geschenk für mich, aber noch mehr bedeutete mir das Geheimnis ihrer Entstehung.

Heute, zum hundertjährigen Geburtstag des Künstlers, der aus einer noch heiteren Welt der Kunst zu uns kam und bei uns Wurzel schlug, sei mit diesen Zeilen noch einmal an sein helles lichtes Wesen erinnert und für die leise Freundschaft des älteren zum jüngeren Menschen gedankt.



Das Wohnhaus von Immanuel Kant vor dem Abbruch im Jahre 1893

Diese Lithographie von Bils (1842) haben wir dem schönen neuen Bildband

Ostpreußen, Westpreußen und Danzig

entnommen, den Carl von Lorck soeben im Wolfang Weidlich-Verlag herausgegeben hat.

Der große Leinenband enthält 112 Fotos und eine Karte und kostet 24,80 DM. Wir werden auf diesen Band mit seinen hervorragenden Bildwiedergaben aus unserer Heimat noch eingehend zurückkommen.

„. . . bleiben Ihnen in Gnaden gewogen"

Eine Stellungnahme zur Lage der Lehrerschaft in Ostpreußen vom Jahre 1891

Entnommen der Lehrer-Zeitung für Ost- und Westpreußen Nr. 20. 22 Jhg. vom 15. Mai 1891). Mitgeteilt durch Dr. R. Grenz.

Bevor der Text dieser Stellungnahme wiedergegeben wird, ist es notwendig, eine kurze Erläuterung zu geben. Recht eigentlich kommt darin nicht nur die Lage der Lehrerschaft in Ostpreußen zum Ausdruck, sondern wie es damals ganz allgemein in Deutschland zuging: Die Lehrerschaft, namentlich die Volksschullehrer, hatten einen schweren Stand, ihr Gehalt war gering. Sie konnten davon nicht leben, mußten Ackerbau und Viehzucht treiben und waren noch dazu von der Gunst der Bewohnerschaft eines Ortes in starkem Maße abhängig. Ihre gesellschaftliche Position blieb dadurch ohne Rang, und oft bildete der Lehrer in den Dörfern den Gegenstand von Neckereien und Spott. Dieses schwere Los zu wenden, war eines der Ziele der Pestalozzi-Vereine im Deutschen Reich. In Ostpreußen gab er die Lehrer-Zeitung für Ost- und Westpreußen" heraus, durch welche die Anliegen der Lehrerschaft an die Öffentlichkeit herangetragen wurden. Es wurde mit harten Kritiken nicht gespart. Wenn die Kritik als zu hart hätte empfunden werden können, verbrämte man die Überschrift des Aufsatzes in der Weise, wie es bei der nun folgenden Stellungnahme geschehen ist:

Rede eines japanischen Stadtrats bei der Einführung eines neuen Lehrers

Herr Lehrer! Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrem neuen Amte. Sie haben den schönsten, den nützlichsten, den wichtigsten Beruf gewählt, und ich rufe daher gern mit Alexander dem Großen aus: „Wäre ich nicht Stadtrat, so möchte ich ein Lehrer sein!" Das Wohl der jetzigen und der künftigen Generationen, das Glück der Völker, der Staaten, der Familien ruht allein in den Händen der Lehrer. Mit dem unermüdlichen Eifer und Fleiß eines Landmanns streut der Lehrer vom Morgen bis zum Abend den Samen des Guten aus — mit der zärtlichen aufopfernden Liebe der Mutter schützt und bewacht er die Unschuld des Kindes — mit der Kraft und dem Mute des Helden bekämpft er rastlos die immer wieder auftauchende Sinnlichkeit, die anstürmenden Leidenschaften des Jünglings und bildet ihn zum denkenden Manne, zum nützlichen Staatsbürger. Der Künstler, dessen Kunstgebilde ein Werk der Zauberei zu sein scheint, der Staatsmann, dessen weise Gesetze Segen und Wohlstand verbreiten, kurz alles Große, Schöne und Erhabene ist eine Schöpfung des Lehrers. Darum ist auch der Lehrerstand der am wenigsten geachtete, den es gibt, und steht in der sozialen Ordnung nur wenig über dem Nachtwächter und Feldhüter. Ein reicher Kaufmann, dessen sämtliche Nachkommenschaft Sie unterrichten und zu Menschen machen sollen, wird Sie jährlich einmal zum Mittagessen einladen. Allein die ängstliche Besorgnis, mit welcher an diesem Tage alle Haus- und andern Freunde entfernt gehalten werden, der Grüneberger Ausbruch, den man Ihnen vorsetzen wird, um die Aristokratie der Sie bewirtenden Physiognomien, die noch schwerer zu verdauen ist als der Grüneberger, werden Ihnen ein sicheres Thermometer der Achtung sein, welche man vor dem Lehrerstande hat.

Sie werden in einer vornehmen Gesellschaft etwas gelten, solange Sie unbekannt sind. Man wird Ihren Witz geistreich finden, Ihr Klavierspiel bewundern, Sie um Ihre Adresse bitten, um Ihre Bekanntschaft fortzusetzen. Entschlüpft aber das unglückliche Wort: „Er ist ein Lehrer", den Lippen eines Mannes, der Sie kennt, so wird man sich von Ihnen mit einer Grimasse, ab ob man auf ein Ratte getreten wäre, zurückziehen.

Lassen Sie uns den Blick von diesen traurigen Beispielen der Verblendung weg und auf Ihren Schulvorstand richten. Haben Sie das vollste Vertrauen zu demselben. Er verbindet mit dem größten Mangel an Einsicht in das Schulwesens auch zugleich den guten Willen, sich nicht um dasselbe zu bekümmern. Sie wissen, daß das Jahr wie eine Nuß in zwei große Hälften eingeteilt wird. Während der ersten beschließen wir, für Lehrer und Schüler nichts zu tun, und in der zweiten führen wir unsere Beschlüsse aus.

Sie bekommen vorderhand wöchentlich 32 Stunden und ein jährliches Gehalt von 250 Talern. Später bekommen Sie noch mehr, ich meine mehr Stunden. Es würde unverzeihlich sein, wenn Sie dieses Gehalt für gering ansehen wollten. Wenn die Araber, die Beduinen und andre wilde Völker sich mit einigen Wurzeln und wilden Früchten begnügen, so wird ein gebildeter Lehrer in einem kultivierten Staate wohl mit 250 Taler auskommen können. Stellen Sie sich übrigens vor, Sie hätten 1000 Taler, und seien Sie glücklich!

Leben Sie immer Ihrem Stande gemäß. Heiraten Sie ein armes Mädchen und mieten Sie sich sechs Treppen hoch einen billigen Familien-Taubenschlag. Suchen Sie Ihren Lohn in Ihrem Inneren oder sonst wo Sie wollen, nur nicht in der Gemeindekasse. Im übrigen bleiben wir Ihnen in Gnaden gewogen!

Posthume Ehrung für Bobrowski

In der Sendereihe „Deutsche Literatur nach 1945" bringt der Sender Freies Berlin am Dienstag, 24. Oktober, 15.30 Uhr bis 16 Uhr, im ersten Programm einen erzählerischen Vorgang zu Bobrowskis „Rainfarn", dargestellt von dem West-Berliner Verleger Klaus Wagenbach. Drei Jahre nach der Veröffentlichung seines ersten Buches, der Gedichtsammlung „Sarmatische Zeit", mit der er bereits sein Thema nannte, nämlich unser Verhältnis zu den Völkern des Ostens, dem fast das gesamte Werk gewidmet ist, schrieb Johannes Bobrowski die Erzählung „Rainfarn". Es war 1964, ein Jahr vor seinem Tod.

Gerade diese Erzählung, mit eben demselben Thema, ist besonders geeignet, Hinweise darauf zu geben, daß die Bezeichnung einer Landschaft für Bobrowski nicht bukolische Idyllik hieß und das sein Werk nicht des politischen Standorts ermangelt; es ist vielmehr eine der am genauesten gebauten Erzählungen der jüngeren deutschen Literatur, ein Exempel dafür, daß der komplizierte Aufbau moderner Prosa aus Position und Gegenposition nicht aus artistischer Spielerei, sondern aus erzählerischen und thematischen Notwendigkeiten resultiert.

Der Ostpreuße Johannes Bobrowski, der 1917 in Tilsit geboren wurde und im Memelländischen aufwuchs, wurde von der Deutschen Akademie der Künste in Ost-Berlin posthum mit dem F.-C.-Weiskopfpreis 1967 geehrt.

Die Vertriebenen - ein Faktor der demokratischen Stabilität

Reinhold Rehs, MdB, sprach in Aurich zum 20jährigen Bestehen der landsmannschaftlichen Gruppe

„Ohne Leidenschaft, so hatte Ferdinand Lassalle gesagt, wäre in der Geschichte kein Stein auf den anderen gebracht worden. Ohne diese tiefe, im Herzen glühende Leidenschaft hätte Polen die 130 Jahre fremder Herrschaft nicht überstanden, hätte Frankreich nicht Elsaß-Lothringen zurückgeholt, und ohne diese Leidenschaft wird die Einheit und Freiheit des deutschen Vaterlandes folglich nicht zu erreichen sein!"

In diesen Worten gipfelte die temperamentvolle und pointierte Rede des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen und Präsidenten des BdV, Reinhold Rehs, MdB, die er anläßlich des 20jährigen Bestehens der Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen in Aurich hielt. In seiner Begrüßung brachte Vorsitzender Dr. Richard Meyer zum Ausdruck, daß es für den Regierungsbezirk im ostfriesischen Raum ein besonderes Ereignis wäre, in Reinhold Rehs zum erstenmal einen Spitzenpolitiker zu haben, der hier zu den Landsleuten und Einheimischen trotz aller terminlichen Belastungen gekommen sei.

In seiner Rede wertete Rehs das 20jährige Bestehen dieser Kreisgruppe als einen Tatbestand, der einerseits Anlaß zu Stolz gäbe, der andererseits aber auch Bitterkeit ausdrücke und gleichermaßen eine eindringliche Mahnung enthalte. Bitterkeit darüber, daß noch immer, nun schon seit 22 Jahren nach dem furchtbaren Geschehen, die sowjetische Besatzungsmacht sich hartnäckig weigere, den Unrechtstatbestand zu ändern.

Rehs ging besonders auf die Frage ein, ob die Landsmannschaften heute denn noch einen Sinn hätten, eine Frage, die nicht nur von außen, sondern auch aus den eigenen Reihen manchmal gestellt würde. Hierauf gab er die klare Antwort, daß hinter all dem bisher Geleisteten die große staatspolitische Aufgabe stehe, die aus der Vertreibung und der sowjetischen Gewaltpolitik entstanden sei, die unlösbarer Bestandteil des gesamtdeutschen Schicksals und gesamtdeutscher Verantwortung ist, deren Wahrung aber naturgemäß die Vertriebenen als den besonderen Auftrag ihrer Heimat an sie selbst betrachten. Es gäbe viele Leute im Westen und im Osten, besonders aber im Westen, die für diesen Begriff kein Verständnis hätten. Auf den Ort seiner Rede bezogen sagte Rehs, in Ostfriesland seien die Menschen, die dafür ein Gespür hätten, weil sie selbst aus ihrer Landschaft kämen.

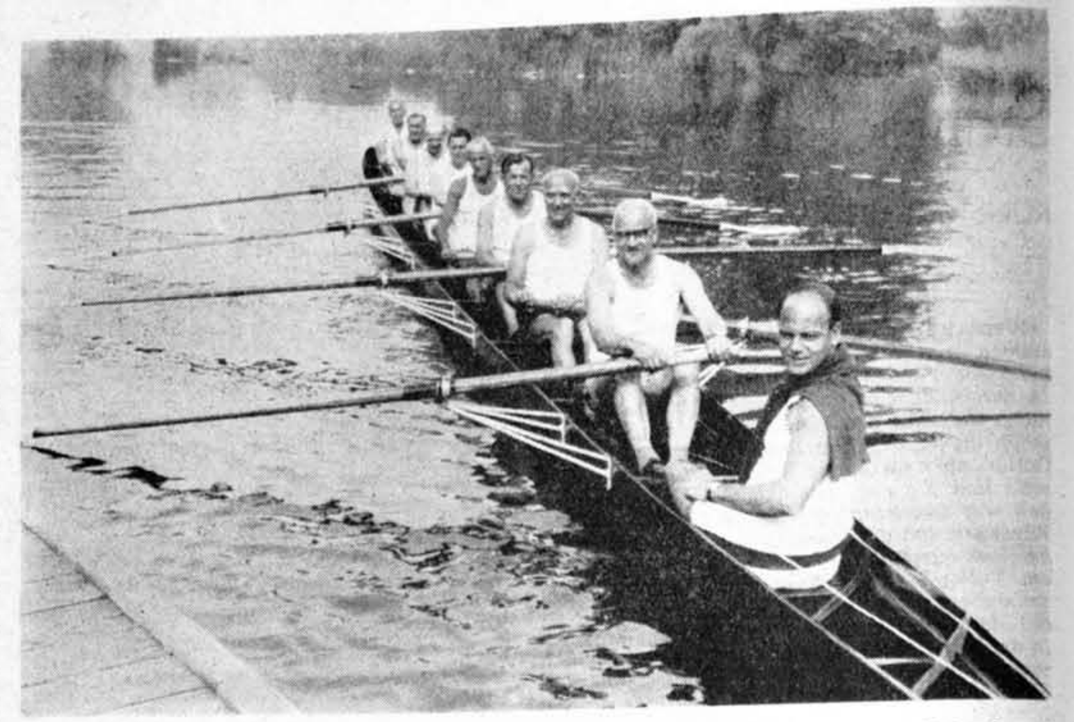
Im weiteren Verlauf seiner Rede erinnerte Reinhold Rehs an die Erklärungen Bundeskanzler Kiesingers vom Februar und Juni dieses Jahres, in denen er betont habe: „Wir denken bei der Frage der Oder-Neiße-Linie nicht einfach daran, zu resignieren. Wir sind auch nicht bereit, den romantischen, utopischen Vorstellungen nachzugehen, daß man jetzt eine Art Vorleistung erbringen muß. Damit wäre nichts gewonnen, sondern im Gegenteil, sehr viel verloren." Diese Erklärungen, bei denen sich der Bundeskanzler mit dem Präsidenten des BdV in Übereinstimmung befinde, seien für uns der Rückhalt und die Grundlage des Vertrauens.

Energisch warnte der Redner vor dem schädlichen Einfluß und den schädlichen Auswirkungen der Verzerrung des Bildes von den deutschen Heimatvertriebenen durch einen Teil der Meinungsmedien der Bundesrepublik, vor allem Funk und Fernsehen, die zu einem stattlichen, wenn auch die Meinung des Volkes keineswegs repräsentierenden Chor angewachsen seien. Das habe auch nur geschehen können, weil ihnen bisher zu wenig widersprochen worden sei. Sie hätten insbesondere das Bild des Auslandes über die Stellung der Heimatvertriebenen in der deutschen Politik über ihre Vorstellungen, ihre Gesinnung und ihre Ziele so verzerrt, daß damit geradezu eine Belastung der deutschen Politik im Auslande entstanden sei. Deshalb seien die Äußerungen, die jetzt durch die Spitze der Bundesregierung erfolgt seien, in der Tat eine Darstellung und Klarstellung, die wir nur begrüßen könnten. Es müsse in Politik und Öffentlichkeit „den Nebelwerfern der publizistischen Anerkennungspartei" in aller Deutlichkeit klar gemacht werden, „erstens, daß die deutsche Frage unteilbar ist, zweitens, daß sie nur durch eine internationale Konferenz aller beteiligten Mächte gelöst werden kann und drittens, daß diese Lösung nur Frieden schaffen kann, wenn sie die Grundsätze des modernen Völkerrechts respektiert, in dem das Recht auf die Heimat und das Recht auf Selbstbestimmung einen unverrückbaren Platz einnehmen", erklärte Rehs wörtlich.

Der Redner betonte, daß zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht abzusehen sei, wann eine Friedenskonferenz, auf der auch unser Problem auf einer gerechten Grundlage sichergestellt werde, zustande käme. Es wäre aber nicht zu verantworten, wenn wir uns in der Zwischenzeit nicht auf die notwendigen Entwicklungen einstellen und die Hände in den Schoß legen würden. Nur wenn das deutsche Volk geschlossen und unentwegt vor aller Welt seinen Willen zur Wiederherstellung der deutschen Einheit bekunde, nur dann könnten wir auch mit der Hilfe von anderen, von Freunden rechnen. „Die Heimatvertriebenen und ihre Verbände haben in den vergangenen Jahren Großartiges geleistet. Sie sind durch ihr diszipliniertes Verhalten, ihre Geduld und ihre politische Besonnenheit zu einem Faktor der demokratischen Stabilität in der Bundesrepublik geworden."

Weiter sagte Rehs, wir hätten uns, gefeit durch unsere Erfahrungen mit dem Kommunismus, allen Anfechtungen gegenüber als verläßliche Kenner nationalen Selbstbehauptungswillens im Kampf um die Wiederherstellung Deutschlands erwiesen. Jetzt gelte es aber, nicht auf halbem Wege stehenzubleiben. Es gelte, diese Kraft an die nächste Generation weiterzureichen, damit hier der entscheidende Anstoß an die deutsche Politik weitergegeben werde.

Horst Zander



Die Lötzener Ruderer am Start Foto: Dmoch

50 Jahre Lötzener Ruderverein

Jubiläumsfeier des LRV Lötzen beim LRV Limburg

Als am 10. September 1917 der Lötzener Ruderverein gegründet wurde, war er weder in Lötzen noch in Ostpreußen der erste und einzige Wassersportverein. Aber in den 28 Jahren bis zu dem bitteren Tage, da sich die Tore des Ruderhauses am Löwentinsee für den Verein zum letzten Male schlossen, war er zu einem hochangesehenen und erfolgreichen Ruderverein der Provinz aufgeblüht. Der alte Geist, die Kameradschaft, die Sportlichkeit, sie leben immer noch, auch wenn die Aktiven und Junioren von einst inzwischen Mütter oder gar Großmütter und Alte Herren geworden sind. Das wurde herzerfrischend klar, als in diesen schönen Herbsttagen annähernd hundert LRVer mit Familien in Limburg a. d. Lahn zu einer Jubiläumsfeier zusammentrafen.

Seit vier Jahren ist der Limburger Ruderverein Gastheimat und Patenverein der Traditionsgemeinschaft ehemaliger Lötzener LRVer. Deren Sammlung war nach Kriegsende über persönliche Kontakte vor sich gegangen. In den 50er Jahren kam es zu ersten Treffen, meist bei der Rudergesellschaft Hansa Hamburg. Jetzt, in der Traditionsheimat Limburg/L., zählt die Traditionsgruppe bereits 109 Mitglieder in allen Teilen der Bundesrepublik.

Das 50jährige Gründungsfest hatte seine Krönung in einem Festabend, auf dem Adalbert Dmoch als erster Sprecher die Traditionsgemeinschaft vertrat. Er gab einen Überblick über die wechselvolle Geschichte des LRV. Groß war die Zahl der Gratulanten, an ihrer Spitze Limburgs Bürgermeister und die Vereinsführer des LRV Limburg. Auch der Lötzener Kreisvertreter sowie Sprecher der alten Lötzener Stadtverwaltung, des „Nautilus" Elbing und vom Seglerclub Masovia Lötzen fehlten nicht. Immer wieder kam der Dank an den Limburger Ruderverein zum Ausdruck für die Ruderkameradschaft und das gewährte Heimatrecht.

Rudersportlicher Höhepunkt war ein Rudern auf der Lahn zu Füßen des altehrwürdigen Domes. 1 Herren-Einer, 2 Damen-Zweier, 1 Damen-Vierer und 1 Herren-Achter nahmen teil und stellten schlagkräftig unter Beweis, daß man sportliches Rudern nie verlernt. Die Senioren-Mannschaft des Achters brachte zusammen nicht weniger als 500 Lebensjahre auf die Rollsitze. Würdigung und Ehrung wurde dem Ehrenmitglied Kreisbaurat i. R. Wallschläger zuteil; er ist der Gründer des LRV und sein langjähriger Vorsitzender.

Die Führungsgruppe des Traditions-LRV, bestehend aus den Mitgliedern Adalbert Dmoch, Kurt Kasper, Hildegard von Machui, Elsbeth Schwabe, erwies dem Lötzener und dem ostpreußischen Wassersport einen großen Dienst mit der Herausgabe einer als Dokumentation zu bezeichnenden Druckschrift, die als Festgabe verteilt wurde. Sie enthält eine lückenlose Chronik der 50 Jahre LRV Lötzen, seltene Bilder, eine Anekdotensammlung und einen Mitgliedernachweis. Es ist daraus zu entnehmen, daß der LRV 1939 die für einen Rudersportverein stattliche Zahl von 149 Mitgliedern und Boote, Ruderhaus und Grund im Werte von 100 000 M schuldenfrei besaß. Auf allen Regattaplätzen Ostpreußens und von Danzig bis hinauf nach Riga hat der LRV seine Flagge ehrenvoll und oft siegreich vertreten. Wer in Lötzen Sportruderer war, der war vor allem auch Wanderruderer. Das schönste Binnenseengebiet Deutschlands, die große Masurische Seenkette, war sein Zuhause.

Hans Ludwig Gnadt

Jahrestagung des Wicker Kreises

Am 14./15. Oktober hielt der Wicker Kreis, Arbeitsgemeinschaft deutsche Ostgebiete, seine 15. Jahresversammlung in Göttingen ab. Sie war in ihrem geistigen Gehalt wie im organisatorischen Ablauf vom Vorstand, den Landsleuten Werner Henne und Walter Böhnke, ausgezeichnet vorbereitet worden. Das wesentliche an ihr war nicht die Wiederwahl des bewährten Vorstandes mit Oberst a. D. Schöpfer an der Spitze, sondern die Information, die den etwa hundert Teilnehmern geboten wurde.

Ein Abteilungsleiter im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsohrge sprach über die deutschen Kriegsgräber des Ostens und die (vorläufig immer noch geringen) Möglichkeiten, sie in derselben Weise zu pflegen, wie es in den westlichen Ländern geschieht. Die politischen Gegensätze wirken sich leider auch auf diesem rein humanitären Gebiet aus. Der Volksbund wird jedoch in seinen Bemühungen nicht nachlassen. Diplomlandwirt Dr. Mass, früher Generaladministrator der Begüterung Beynuhnen, berichtete mit Lichtbildern von mehreren Jagdreisen nach dem polnisch verwalteten Teil Ostpreußens.

Der Sonntagvormittag war nach einer Morgenandacht von Pfarrer Pallapies (Göttingen, früher Tilsit) der politischen Arbeit vorbehalten. Dr. Wagner aus München, der Vorsitzende der Landsmannschaft der Buchenlanddeutschen in der Bundesrepublik Deutschland, gab mit großer Sachkunde einen Überblick über die Entwicklung der Nationalitätenverhältnisse in Österreich-Ungarn seit dem Ausgleich von 1867 und die Rolle des Deutschtums in der Doppelmonarchie in der Auseinandersetzung mit dem Panslawismus, Turanismus und Zionismus, fußend auf den Erfahrungen, die er selbst als Student an der Universität Czernowitz gemacht hat.

Professor Münch vom Heidelberger Max-Planck-Institut für Völkerrecht untersuchte in seinem geistvollen Referat die Geschichte und die politischen Möglichkeiten des Europagedankens vom europäischen Konzert der Großmächte in der Vergangenheit über die vorwiegend wirtschaftlichen Zwecken dienenden übernationalen Gremien der Gegenwart und schloß mit der Hoffnung, daß das wachsende Bewußtsein der Einheit des europäischen Abendlandes eine geistige Grundlage für einen die bestehenden Staaten nicht auflösenden, aber in eine größere Ordnung einbauenden Staatenbund Europa abgeben würde.

An die beiden Vorträge schloß sich eine von Dr. Gause geleitete Diskussion, die beide Vorträge ansprach. In vielen Anregungen und Fragen, die von den Referenten ausführlich beantwortet wurden, ging es um Sinn und Unsinn des Nationalstaates, de Gaulles Europa vom Atlantik bis zum Ural, die gegenwärtige Lage der Siebenbürgen-Deutschen, aber auch um das Problem der Bewußtseinsbildung überhaupt. In seinem Schlußwort versuchte der Diskussionsleiter die beiden Referate miteinander zu verbinden. Der erste Vortrag habe gezeigt, wie der Nationalismus, im Westen Europas entstanden und dort aufbauend wirkend, die übernationalen Staaten des Ostens zerstört habe. Der zweite habe die Frage aufgeworfen, ob eine neue übernationale Ordnung nach dem Abklingen des Nationalismus in Europa die Auflösung der Nationalstaaten voraussetze oder ob diese unter Preisgabe ihrer Souveränität in die neue Ordnung eingebaut werden könnten. In jedem Falle müßten ihrer selbst bewußte Völker im Sinne Herders als Grundsteine dieser Ordnung erhalten bleiben.

Der Wicker Kreis legt wenig Wert auf äußere Repräsentation. Er lädt weder Behörden und Parteien noch die Presse zu seinen Tagungen ein. Er hält aber Verbindung zur Bundeswehr — der Göttinger Standortälteste, Oberstleutnant Götz, ist übrigens aus dem Königsberger Artillerieregiment 1 hervorgegangen —, zum Bund ostpreußischer Studenten und zum Ostpolitischen deutschen Studentenverband, deren Vertreter an der Tagung teilnahmen. Eng ist auch die Verbindung mit der Landsmannschaft Ostpreußen, in deren Auftrag Bundeskulturwart Opitz dem Wicker Kreis den Dank des Vorstandes der Landsmannschaft für die von ihm geleistete politische Arbeit aussprach. Verbunden fühlen sich die Wicker auch mit ihren toten Kameraden. So war die Niederlegung eines Kranzes am Ehrenmal der ostpreußischen Regimenter im Göttinger Rosengarten ein sinnvoller Abschluß der wohlgelungenen Tagung.

Dr. Gause



Anerkennung seines langjährigen unermüdlichen Wirkens für die Heimat war für Vater Zeiß das Bundesverdienstkreuz Anläßlich seines 80. Geburtstages überreichte es Oberstadtdirektor Eichelberger (links) dem bewährten Bartensteiner Kreisvertreter und Rechnungsprüfer unserer Landsmannschaft, dessen Leben wir in Folge 41 schilderten. Rechts Egbert Otto, stellvertretender Sprecher und geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen.
Foto: Röhrssen

Traurige Bilanz in der polnischen Landwirtschaft

Nach Informationen aus Polen ist die kommunistische Regierung mit allen Mitteln bestrebt, der ständig zunehmenden Landflucht zu begegnen. Offenbar droht sich dieses Problem zu einer ernsten Krise auszuwachsen. Vor dem IX. Plenum der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei verwies Landwirtschaftsminister Jagielski darauf, daß innerhalb der letzten 20 Jahre allein 10 Millionen Polen ihre Existenz auf dem Dorfe aufgegeben hätten. Für die zurückgelassenen, meist verwahrlosten Höfe blieb nur die Eingliederung in die Staatsgüter, die ebenfalls nur mit defizitären Bilanzen in Warschau zu Buche stehen. **(HuF)**

Nordostdeutsches Kulturwerk tagte in Lüneburg

Ständige und Freie Mitarbeiter, Freunde und Förderer des Nordostdeutschen Kulturwerks in Lüneburg hatten sich vom 19. bis 21. Oktober in den Räumen der Ost-Akademie zu einer Konferenz zusammengefunden.

Im Mittelpunkt stand eine gemeinsame Fahrt nach Travemünde zur Eröffnung der Ausstellung „Städte an der Ostsee: Lübeck-Danzig-Narva", sowie eine Ehrung für Dr. Carl von Lorck mit einer Tafelrunde im Brömsehaus in Lüneburg.

Über die einzelnen Veranstaltungen, Vorträge und Referate werden wir in der nächsten Folge berichten.

Feines Gebäck mit Glumse und Öl

So ein bißchen ist das Backen im Haushalt aus der Mode gekommen. Schade, denn im Grunde schmeckt das Selbstgebackene doch immer noch besser als alle Schnittchen und Torten mit ‚Schlackermaschü'. Man kann außerdem zu Hause am besten abmessen, wie fett und süß man den Wochenendkuchen macht, um die Kalorienzufuhr zu regeln...

Unsere Backverfahren haben sich durch den vielseitigen Einsatz von Küchenmaschinen, besonders den vielgekauften elektrischen Handrührgeräten, etwas geändert. Es ist bei den einfachen Kuchen nicht mehr nötig, Butter, Zucker und Eier länger schaumig zu rühren. Vor allem darf nach den Mehlzugaben nur noch der Knethaken eine Minute eingesetzt werden. Rührt man bei der hohen Umdrehungszahl länger, kann man es erleben, daß der Teig klebt. Wir nutzen heute gern die Zeitersparnis aus, die uns diese handlichen Geräte ermöglichen. Bei den neuen Backanweisungen siebt man zuerst Mehl und Backpulver in die Backschüssel, schüttet dann die übrigen Zutaten hinzu und bearbeitet das Ganze nach der Uhr eine Minute.

Wer hätte wohl früher daran gedacht, Glumse und Öl zusammen zu einem Kuchen zu verarbeiten? Es gibt eine ganze Reihe von Gebäcken, die aus diesem schnell gerührten Quark-Ölteig hergestellt werden können.

Quark ist längst zu einem Lieblingskind unserer Küche geworden. Die hervorragenden Pflanzenöle, die uns jetzt angeboten werden, haben das früher bevorzugte Olivenöl in den Schatten gestellt. Sie sind billiger, geschmacklich vorzüglich und enthalten die wertvollen ungesättigten Fettsäuren.

Eilige Hausfrauen (und etwas ängstliche) arbeiteten schon immer gern mit Backpulver, das geht schnell und sicher und man braucht nicht auf das Gehen des Hefeteiges zu warten.

Wir teigen einen Quark-Ölteig folgendermaßen an: 300 Gramm Weizenmehl und ein Backpulver werden in die Backschüssel gesiebt, damit sich das Backpulver gut mit dem Mehl und mit viel Luft mischt. Da hinein geben wir 150 Gramm recht trockenen Speisequark, 6 Eßlöffel Milch, 6 Eßlöffel Speiseöl, 75 Gramm Zucker, 1 Päckchen Vanillezucker, etwas Salz, setzen den Knethaken an und arbeiten den Teig 1 Minute durch. Wir behalten von dem Mehl eine Kleinigkeit zurück, das wir nach Bedarf und der Feuchtigkeit des Quarks zusetzen. Wenn die Glumse etwas trocken ist, streichen wir sie durch ein Sieb zur Verfeinerung. Natürlich können wir den Teig auch mit der Hand rühren, das dauert etwas länger.

Ein anderer, ähnlicher Quark-Ölteig besteht aus 200 Gramm ausgepreßtem Quark, 6 Eßlöffel Milch, 1 Ei, 8 Eßlöffel Speiseöl (1/8 Liter), 100 Gramm Zucker, etwas Salz, 400 Gramm Weizenmehl, 2 gestrichenen Teelöffeln Backpulver, 1 Vanillezucker.

Für salziges Gebäck nimmt man einen Teig aus 125 Gramm Quark, 4 Eßlöffel Milch, 1 Eigelb, 1/2 Eiweiß, 4 Eßlöffel Speiseöl, 1 gestrichenen Teelöffel Salz, 250 Gramm Weizenmehl, 1 Päckchen Backpulver.

Dattelbrot

Eier sind zu diesen Teigen nicht notwendig, das billige Eiweiß liefert der Quark, zur Bindung verhilft das Öl. Durch den Glumszusatz *bleiben diese Kuchen lange frisch.*

Welche Kuchen sind das? Da ist zuerst ein *Dattelbrot aus dem ersten Teig. Man rollt den* fertigen Teig zu einer Platte (ca. 30 x 40 cm) *aus, bestreut ihn mit 250 Gramm feingeschnit*tenen, ausgekernten Datteln und rollt ihn von der Schmalseite aus auf. In eine Kastenform legen (Alufolie, fetten), quer *in Abständen von* 2 cm tief einschneiden und etwa 60 Minuten bei 175 bis 195 Grad backen (Oberhitze 1, Unterhitze 3).

Rosenkuchen

Aus dem Quark-Ölteig Nummer 2 backen wir einen vorzüglichen Rosenkuchen: Nach dem Ausrollen einer 40 x 50 cm großen Platte wird sie mit etwas Dosenmilch bepinselt, mit 25 Gramm weicher Margarine bestrichen und bestreut mit 1 Päckchen Vanillezucker, 50 Gramm Zucker, 75 Gramm Sultaninen, 75 Gramm Korinthen, 100 Gramm abgezogenen, gehackten Mandeln. Dann aufrollen und die Rolle in 15 Scheiben schneiden, die man aufrecht in eine Springform stellt; mit etwas Milch bestreichen und etwa 35 bis 45 Minuten bei 175 bis 195 Grad backen.

Fleischtaschen

Den salzigen Quark-Ölteig nehmen wir zu Käse- und Fleischtaschen. Zur Käsefüllung brauchen wir 125 Gramm Chesterkäse im Stück, den wir in 8 Streifen schneiden von 8 cm Länge. Zur Fleischfüllung machen wir einen Klopsteig aus 125 Gramm Gehacktem, 1/2 Brötchen, 1 kleinen Ei, Zwiebel, Pfeffer und Salz. Die eine Hälfte des Teiges ergibt die Käsetaschen. Der Teig wird 2 Millimeter dick ausgerollt, 8 Vierecke werden ausgerädelt, die Ränder mit Eiweiß bestrichen, mit einem Käsestreifen belegt, zusammengeklappt und die Ränder festgedrückt.

Zu den Fleischtaschen legt man den Klopsteig auf eine Teighälfte, die man zur Abwechslung rund ausstechen muß. Mit einem andern Teigstück belegen, die Ränder mit Eiweiß bepinseln und festdrücken. Zur Abwechslung werden beide Gebäcke schwimmend in Fett ausgebacken. Mit dem Schaumlöffel herausnehmen und abtropfen lassen. Auch Würstchen im Schlafrock kann man auf die gleiche Weise machen. Wer sie im Ofen backen will, schiebt sie für 20 bis 30 Minuten in den heißen Backofen.

Ausflugsstollen

Wer nun aber noch einen Quark-Ölteig mit Hefe backen will, kann einen lange haltbaren ‚Ausflugsstollen' backen. 500 Gramm Mehl, 1 Würfel Hefe, 250 Gramm Quark, 1/4 Liter Öl, 200 Gramm Zucker, Salz und ein Gewürz nach Belieben, wie Kordamom, Zimt oder Zitronenschale. Die Hefe wird mit 2 bis 3 Löffel Mehl und etwas Milch zum Gehen angesetzt. Die Zutaten kommen in die Schüssel, zuletzt das gegangene Hefestück. Jetzt die Knethaken ansetzen, den Teig schnell durcharbeiten, in 2 Kastenformen füllen und gehen lassen. 40 bis 50 Minuten backen. Die Hausfrau muß selbst beurteilen, ob sie dem Teig noch Milch zusetzen sollte.

Margarete Haslinger



Aus 250 g Mehl, 125 g Sanella, 65 g Zucker, 1 Ei und einer Prise Salz rasch einen Mürbeteig kneten und kurze Zeit kalt stellen. Auf einem gefetteten Backblech ca. 20 cm lang und 35 cm breit ausrollen und mit einer Gabel einstechen. Im vorgeheizten Ofen bei guter Mittelhitze (225 Grad) ca. 20 Minuten backen und abkühlen lassen. Für den Belag die gut abgetropften Birnenhälften (1-kg-Dose) mit 4 Eßlöffel Birnenschnaps tränken und ca. 1/2 Stunde durchziehen lassen. 250 g Sahnequark, 150 g Zucker, Saft und Schale einer Zitrone schaumig rühren und mit 500 g geschlagener Sahne vermengen. 6 Blatt eingeweichte, ausgedrückte und in 2 Eßlöffel Birnensaft aufgelöste Gelatine unter die Quarkmasse ziehen, mit 2 Eßlöffel Birnenschnaps abschmecken. Dann die Birnenhälften auf dem Teig verteilen, die Quark-Sahne-Masse darüberstreichen und steif werden lassen. Zum Schluß mit Schokoladenraspeln (50 g Schokolade wird mit einem Sparschäler geraspelt) bestreuen. Foto: Margarine-Union

Verdirbt das Trinken die schlanke Linie?

dpk — Man hört oft, Amerikanerinnen und Engländerinnen verdankten ihre schlanke Linie einem wöchentlichen Dursttag, den sie gewissenhaft einhielten. Daran ist kein wahres Wort. Die Amerikanerinnen und Engländerinnen sind im Durchschnitt auffallend schlank, einmal, weil sie Sport betreiben, zum anderen, weil sie geringere Nahrungsmengen zu sich nehmen. Dursttage werden nicht eingehalten. Denn die amerikanischen Ärzte sind im Gegenteil für reiche Flüssigkeitszufuhr in den Körper; die dabei eintretende Durchspülung wird von ihnen als gesundheitsbewahrend betrachtet.

Fast immer beruht Fettleibigkeit auf einer Anhäufung von Fett in den Geweben, und Wassertrinken vermehrt dieses Fett so wenig, wie Wasserentzug es zum Schwinden bringen kann. Das Trinken von Wasser macht nicht dick.

Man kann durch Wasserentzug das Körpergewicht vorübergehend etwas herabsetzen, aber das gleicht sich sehr rasch wieder aus, und dem eigentlichen Ziel von Abmagerungskuren, dem Abbau des Körperfetts, kommt man dadurch nicht näher. Es wird zuweilen darauf hingewiesen, daß dicke Menschen durch Wasserentzug zunächst einmal um einige Pfunde leichter werden können und daß diese Tatsache psychologisch bedeutungsvoll wirke.

Wenn es sich aber um dauernde Richtigstellung der Lebensführung handelt — und das ist das Ziel bei allen Schlankheitsbestrebungen —, wird man nur weiterkommen, wenn man mit geringen Beschwerden einen dauerhaften Erfolg erzielt. Dazu hilft der Entzug von Wasser nicht. Das führt nur zu Schwankungen, die — zu Unrecht — von den Schlankheitssuchenden mit so großer Freude oder so starker Niedergeschlagenheit verfolgt werden.

Viele Menschen haben das Bedürfnis, zum Essen Wasser zu trinken. Wird ihnen die Flüssigkeit versagt, so schwindet auch der Appetit, und sie essen weniger. Diese Appetitminderung durch Flüssigkeitsentzug kann ein Grund sein, vom Wassergenuß während des Essens abzuraten. Abmagernd wirkt aber auch hier nicht der Entzug des Wassers als solcher, sondern die Verminderung der Nahrungsaufnahme infolge der gesunkenen Eßlust.

Aber dieser mittelbare Weg zur Nahrungseinschränkung sollte doch nur in Fällen sehr starker Fettleibigkeit beschritten werden, wenn auf andere Weise eine Einschränkung der Nahrungsmenge nicht zu erreichen ist. Das Dursten bringt gerade für Fettleibige unangenehme Gefühle, ja Qualen mit sich. Stoffwechseluntersuchungen haben gezeigt, daß bei dicken Menschen der Wasserverbrauch gesteigert ist. Ebenso erhöht sich naturgemäß das Bedürfnis nach Wasser.

Auch wenn weniger gegessen wird, sollten die Mahlzeiten nicht zur Qual werden. Eine solche Lebensweise läßt sich immer nur kurze Zeit durchführen, und die Diätkur muß auf Dauer eingestellt werden.

Wasser in hinreichender Menge ist für den ganzen Körperhaushalt nur von Vorteil. Es sorgt für eine gründliche Durchspülung und beschleunigt die Ausscheidung von giftigen Stoffwechselresten. Anders steht es mit alkoholischen Getränken. Alkohol ist ein vollwertiger Nährwertspender. Er wird großenteils im Körper verbrannt und verwertet, bei Gewöhnten in größerem Maße als bei Ungewöhnten. Ein Gramm Alkohol liefert bei der Verbrennung 7,1 Kalorien, sein Nährwert ist beträchtlich. Daher bekommt ein Mensch, der viel Alkohol genießt, Nährwerte im Überfluß zugeführt und neigt daher meist zu Fettansatz.

In folgender Reihenfolge steigt der Alkoholgehalt und damit auch der Nährwert bei gleicher Menge: Bier mit wenig Extrakt, mit mittlerem Extrakt (Exportbier), Moselwein, Saarwein, Bier mit viel Extrakt (Starkbier), Rheinwein, Frankenwein, französischer Rotwein, Schaumwein herb, Schaumwein süß, Südwein, Branntwein, Edelbranntwein, Likör.

Trinken ist also nicht ungesund, sofern es sich auf Mineralwasser oder auf Getränge mit wenig Nährwert beschränkt. Alkohol aber ist, in zu üppigem Maß genossen, ein starker Feind der schlanken Linie.

Dr. W. Schweigheimer

VERBRAUCHER-TIPS:

Jetzt Äpfel einlagern

Warum wollen Sie nicht von der reichen Apfelernte profitieren, die um 36 Prozent höher sein wird als im Durchschnitt der letzten fünf Jahre! Man schätzt, daß 1,9 Millionen t Äpfel von deutschen Apfelbäumen gepflückt werden. Die Preise haben einen seit Jahren nicht gehabten Tiefstand erreicht. Nutzen Sie das und lagern Sie preiswerte Äpfel für den Winter ein. Die Sorten, die sich dafür eignen, haben eine unterschiedliche Genußreife, die die Natur weise auf verschiedene Monate verteilt hat. Genußreif sind Goldparmäne von Oktober bis Januar, Cox Orange von Oktober bis Februar, golden Delicious von November bis Februar, Morgenduft von Dezember bis Februar, Gelber Edelapfel von November bis Februar, Freiherr von Berlepsch, Boskoop, Baumanns Renette und Zuccalmaglio von Dezember bis März, Champagner Renette und Weißer Winterglockenapfel von Januar bis April und Ontario von Januar bis Mai. Unter ihnen gibt es arme und reiche Äpfel, denn der Vitamin-C-Gehalt ist recht unterschiedlich. Vitamin-C-reiche Sorten sind: Gelber Edelapfel, Freiherr von Berlepesch, Ontario, Goldparmäne, Boskoop, Baumanns Renette. Während Cox Orange und Zuccalmaglio mittlere Werte an Vitamin C enthalten, sind u. a. Laxon Superb, Jonathan, Delicious und Morgenduft arm an Vitamin C. Wer also im Apfel eine zusätzliche Quelle des gerade im Winter so wichtigen Vitamin C haben möchte, achte auf die Sortenauswahl. Sie sollte nicht nur die Hausfrau angehen, sondern auch von den Großküchen, Kantinen, Krankenhäusern, Alters- und Kinderheimen beachtet werden. Wie lagert man nun Äpfel ein? Die gesunden Früchte werden auf Holzborden oder Lattenkisten in einem dunklen, kühlen, gut gelüfteten Keller oder Bodenraum bzw. einer Kammer bei einer Temperatur von plus 2 bis 4° aufbewahrt. Schrumpft der Apfel wegen zu geringer Luftfeuchtigkeit, so werden Wassergefäße aufgestellt. In Seidenpapier eingewickelte Früchte halten sich auch bei ungünstigen Lagerbedingungen gut.

VD

Sie sparen Geld...

... wenn Sie Kartoffeln einkellern. Die diesjährige reiche Ernte bringt annehmbare Preise. S i e s p a r e n Z e i t, wenn Sie die Kartoffeln schnell aus dem Keller nehmen können und nicht erst aus dem Geschäft zu holen brauchen. S i e s p a r e n K r a f t; denn Kartoffeln wiegen schwer. Der kurze Weg in den Keller ist daher der beste. S i e s p a r e n V e r d r u ß, wenn Sie unabhängig von Kälteperioden, Transportschwierigkeiten und Preisschwankungen mit Kartoffeln, einem der wichtigsten Vitamin-C-Lieferanten, versorgt sind. W i e w i r d e i n g e k e l l e r t? Nur gesunde, gut verlesene, erdfreie, reife Knollen von einer Sorte mit fester und unversehrter Schale eignen sich für das Winterquartier. Da es vorwiegend festkochende, vorwiegend mehligfestkochende und Salatkartoffeln gibt, ist es ratsam, vorher eine Koch- und Kostprobe von der vorgesehenen Einkellerungssorte zu machen. Beliebte Sorten sind z. B. Hansa (eine sehr festkochende Salatkartoffel), Grata und Clivia. In diesem Jahr rollen erstmalig in einigen Gebieten die Einkellerungskartoffeln in einem luftigen Papiersäcken für 25 bzw. 50 kg mit genauer Benennung der Sorte und des Lieferanten an. Aufbewahrt werden die Knollen am besten in einem trockenen, abgedunkelten Kellerraum in luftigen Lattenkisten, die auf Backsteinen oder anderen Erhöhungen stehen, damit von unten frische Luft eindringen kann. Räume, in denen stark riechende Farben, Heizöl oder Benzin aufbewahrt werden, sind nicht zur Lagerung geeignet. Und so geht es weiter: Vorsichtig und nicht aus großer Höhe die Kartoffeln aus dem Sack schütten und bis 1 m aufstapeln. Mit Papier oder Lumpen zudecken, wenn der Raum nicht dunkel genug ist. Die günstigste Lagertemperatur liegt bei plus 4 Grad. Bei trockenem, kühlem Wetter den Raum tüchtig durchlüften, bei scharfem Frost die Fenster abdichten und die Knollen mit Säcken bzw. Papier zudecken. Die Kartoffeln bleiben frischer durch Einstreuen keimhemmender Mittel (erhältlich in Drogerien), deren Anwendung genau nach der Gebrauchsanweisung zu erfolgen hat. Kranke Knollen regelmäßig aussortieren, da sie sonst die gesunden anstecken.

VD

Für Sie notiert...

Modenschau in Moskau

In der Sowjetunion ist ein lebhafter Zeitungsstreit darüber ausgebrochen, ob man der Mode mehr Recht zubilligen sollte als bisher. Die Moskauerinnen haben sich sehr eindeutig für die Mode entschieden: auf einer kürzlich in Moskau veranstalteten Modenschau drängten sie sich zu Tausenden. Die meisten Frauen hatten Papier und Bleistift in der Hand, um die Modelle zum Nachschneidern zu kopieren. Vielen Modebeflissenen wird es allerdings unmöglich sein, die vorgeführten Stoffe zu erhalten. Darüber klagt auch einer der ersten Modeschöpfer Moskaus, Saiszew. Er weist darauf hin, daß die russische Textilindustrie zu wenig Stoffarten, Farben und Muster herausbringe. Der sowjetischen Textil- und Schuhindustrie sei es durch die schwerfällig-bürokratische Art ihrer Verwaltung nicht möglich, neue Moden rasch in die Serienanfertigung zu geben. Dies erklärt auch, warum die zeichnenden Frauen vor dem Pavillon der russischen Mode nicht haltmachten. Auch auf das, was ihnen dort gezeigt wird, müssen sie in der Regel zwei bis drei Jahre warten, bis es in der Konfektion erscheint.

Mannequins dürfen zunehmen

Die Pariser Modeschöpfer halten zur Zeit nicht viel von Twiggys Bügelbrettfigur. Die Mannequins müssen damenhaft aussehen und dürfen deshalb etwas mehr Rundungen zeigen. Einige Mannequins haben es sogar erfolgreich gewagt, bis zu zehn Pfund zuzunehmen

FD

Ein Buch über Agnes Miegel

„Ich hänge glühend an Ostpreußen ..."

Der Eugen Diederichs Verlag, der das Gesamtwerk der Dichterin verlegte und dem sie ein Leben lang durch freundschaftliche Beziehungen verbunden war, legt in diesem Jahr zum Todestag von Agnes Miegel einen Band vor, der über das Leben und Schaffen der Unvergessenen berichtet. Anni Piorreck, der Dichterin seit vielen, vielen Jahren in Freundschaft verbunden, hat persönliche Erinnerungen verknüpft mit der Auswertung von dreizehn Tagebüchern aus dem Nachlaß von Agnes Miegel, außerdem standen ihr etwa 1300 Briefe zur Verfügung. So ist ein Band entstanden, in dem vieles auflebt, was nur wenigen Vertrauten bekannt ist. Ein reiches, erfülltes Leben zieht an dem Leser vorüber; aber auch ein Leben, das nicht verschont blieb von äußerer und innerer Not, das gezeichnet war von dem Schicksal der Vertreibung der Überwindung von Krankheit und Bedrängnis. Die landläufige Meinung, ein Dichter bleibe verschont von allen Anfechtungen und allem Kummer, die ein gewöhnliches Menschenleben zeichnen, wird in diesen Aufzeichnungen noch mehr als einmal widerlegt. Kaum etwas von diesen Dingen ist Agnes Miegel erspart geblieben. Und vielleicht kommt es daher, daß uns die Dichterin unserer Heimat so nahe geblieben ist im Leben wie nach dem Tode: daß sie ein Mensch war wie wir, der das eigene Leid überwand und in der Dichtung überhöhte zu dem, was gültig war und bleibt.

Aus dem Band ‚Agnes Miegel' von Anni Piorreck bringen wir mit freundlicher Genehmigung des Eugen Diederichs Verlages als Vorabdruck ein Kapitel, das von der Arbeit des Dichterin an der ‚Ostpreußischen Zeitung' in Königsberg berichtet.

Die „elegante Feder"

1920 erhält Angnes Miegel durch gute Freunde einen Arbeitsplatz in den Redaktionsräumen der „Ostpreußischen Zeitung" in der Tragheimer Pulverstraße. Dieses Blatt ist neben den beiden andern großen Königsberger Zeitungen der „Königsberger Allgemeinen" und der „Hartungschen Zeitung", die dritte der Stadt, deren Leser vor allem in den konservativen und deutschnationalen Kreisen der Provinz, besonders der ländlichen Bevölkerung der ostpreußischen Güter, zu suchen sind.

Als sich Agnes Miegel zur Redaktion begibt, wird eine kurze Probezeit für notwendig gehalten. Man drückt der Einundvierzigjährigen Schere und Kleistertopf in die Hand, und in den ersten Wochen ihrer neuen Tätigkeit hat sie täglich bestimmte Nachrichten auszuschneiden und aufzukleben. Sie tut auch dies wie so vieles Sonderbare, das von ihr verlangt wird, nach dem ersten Erstaunen voller Gelassenheit, nicht ohne diese Lehrlingstätigkeit mit heimlicher Ironie zu genießen.

Nach dieser „Einführung in die Zeitungswissenschaft" darf sie ihre ersten Artikel für die Frauenseite schreiben. Der Beginn ihrer Zeitungsarbeit gehört — literarisch gesehen — zu den interessantesten Kapitel ihrer Lebensgeschichte: der „Erzpoet", der bisher nur Verse geschrieben hat, soll nun Journalist, Tagesreporter werden, in Prosa Nachrichten übermitteln? Wird es nicht ein großes Fiasko geben?

Nein — es gibt keine Niederlage, kein Versagen — aber zu Anfang recht viel Schwierigkeiten! Der Ehrgeiz, sich in einem „richtigen" Beruf zu bewähren, ihre universelle Begabung, die Freude am Lernenkönnen — das alles mag geholfen haben, dieses geistige Neuland zu erobern.

*

Als sie nach den Wochen der „Kleisterlehre" endlich selbst etwas „schreiben darf" — es beginnt ausgerechnet mit einem Bericht über Mode! — ist es bewegend und gleichzeitig fast erheiternd zu sehen, wie sie zuerst noch tastet, Anlehnungen sucht, um dann, nach dem ersten Zögern, sicher und frei ihre Berichte und Artikel zu schreiben. Mitunter entstehen dabei recht eigenartige Gebilde zwischen Vers und Prosa, aber dann werden ihre Beiträge aus allen Gebieten des Lebens immer müheloser, immer selbstverständlicher, vor allem, wenn sie über Ausstellungen, Theaterereignisse oder Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt schreibt. Auch die Zeit zwischen 1920 und 1930 im Königsberger Kulturleben trägt Glanz und Schimmer der berühmten Zwanziger Jahre und zieht in dem Feuilleton der „Ostpreußischen Zeitung" vorüber: Ronny Johannsen tanzt ihre bezaubernden Figuren; Paul Wegener erreicht höchste schauspielerische Kunst als Philipp im „Don-Carlos"-Gastspiel; Haass-Berkow schreitet in den Kirchen zum „Totentanz" und erregt Staunen und Unwillen; im Königsberger Goethebund spricht Arnold Zweig; Max Brod kann hier eine Uraufführung seines Dramas erleben; eine erste Lovis-Corinth-Ausstellung wird eröffnet — das alles ist kommentiert und festgehalten in Beiträgen, die mit Ag. Mg. oder auch nur mit A. M. gezeichnet sind. In diesen Zeitungsberichten erkennt man das außerordentliche Wissen, von dem schon berichtet wurde.

Da erscheint zum Beispiel die Königin Luise, historisch genau als grande dame von friderizianischer Hofkultur, ein damals neues Bild, das aufräumt mit den süßlich-sentimentalen Vorstellungen von „Jungmädchen- und Frauen-Vereinen. Da wird auch der kleine Flamländer Watteau gezeigt, wie er auf einer Hungerwanderung nach Paris, bienenfleißig und von Brustkrämpfen geschüttelt, „Damen und Herren der allerbesten Gesellschaft" voller „Kultur, Vornehmheit, leiser Heiterkeit und edler Form" malt. Ein anderes Mal tritt die Kaiserin Eugenie auf — schön, geistreich und klug —, zuerst als Gräfin de Montijo, dann als Kaiserin auf der Höhe des Lebens, und die Kunde von ihrem Tod im vierundneunzigsten Lebensjahr nach fünfzig Jahren Vergessenheit und Alltag in der kleinen stillen Wohnung an den Tuilerien in dem schon lange republikanisch gewordenen **Paris klingt gespenstisch in die moderne Welt.**

Hier und da gibt es auch einige sozialkritische Arbeiten, die mit Ag. Mg. gezeichnet sind. Das Schiebertum der Nachkriegsjahre, die Neureichen werden schonungslos herausgestellt, aber niemals ist diese Kritik nur negierend, immer ist irgendein versöhnlicher Zug da: von einem besonders „Großmäuligen und Taktlosen" heißt es: „... er wird still und umgänglich, das Allzumenschliche fällt ab und ein guter, ja ein feiner Kerl kommt heraus, der zu sterben weiß — freiwillig und ohne die kleinste Pose, ohne Scheinwerfer und Hintergrund".

Sozialkritik jedoch ist nicht ihr Metier, und der damals so oft diskutierten „sozialen Frage" steht sie im Grunde indifferent gegenüber. Dieses Thema, das in den zwingenden Jahren so viele Schriftsteller brennend bewegt, existiert für sie in der Dichtung überhaupt nicht; vielleicht, weil das biedermeierliche Bürgertum ihrer Kinderzeit abgeschirmt war gegen diese Problematik und im Grunde den Gegensatz von Armut und Reichtum nicht als Erlebnis kannte, zum andern, weil sie sich bewußt diesem Auftrag verweigert und ihn für die Dichtung nicht anerkennt; er liegt außerhalb ihres Rahmens, obwohl sie wirtschaftliche Bedrängnis in ihrem eigenen langen Leben mehrfach hat spüren müssen.

Die junge Agnes Miegel

*

Seit 1923 — also drei Jahre nach ihrem Debüt an der Zeitung — erscheint mit vierzehntägigem Rhythmus in der „Ostpreußischen Zeitung" die Reihe „Spaziergänge einer Ostpreußin", Beobachtungen in und um Königsberg. Mit Elise zusammen wird die Heimatstadt, ein Stück Samland und Natangen erwandert. Sie beschreibt die Einzelheiten der Gegenwart: den großen blühenden Rotdorn vor dem Zoologischen Institut, den Landgraben, die Haberberger Kirche oder spielende Kinder an der Pregelbrücke, und sie erkennt die Wichtigkeit des Details, mit dem man soviel erhellen kann.

Selbstverständlich sind diese Beiträge unterschiedlich in ihrer Bedeutung und in ihrem Wert. Manche sind kleine Kabinettstücke zarter Prosa, manche sind schnell und flüchtig geschrieben, weil die Zeit drängt und die vorgeschriebene Zeilenzahl abgegeben werden muß. Niemals jedoch gerät sie in eine Klieschierung der Sprache; ihre Beiträge unterscheiden sich sofort von denen der andern.

Von Agnes Miegel selber werden diese Arbeiten als Fingerübungen, als Etüden zur Beherrschung der Sprache angesehen. Sie wird immer schmiegsamer und trägt den geringsten Nuancen Rechnung. Schmückende, oft recht ungewöhnliche Beiwörter verleihen den kleinen Arbeiten mitunter etwas Witziges, Pointiertes.

Aber die 284 Zeitungsbeiträge, die Agnes Miegel von 1920 bis 1926 für die „Ostpreußische Zeitung" geschrieben hat, sind bis auf wenige Ausnahmen in den Bombennächten, in denen die Königsberger Universitätsbibliothek zerstört wurde, verlorengegangen; hier waren die Sammelbände aller Königsberger Zeitungen zu finden. Wenige Wochen vorher konnten Agnes Miegels Arbeiten noch bibliographisch aufgenommen, aber nicht mehr abgeschrieben werden, wie es geplant war.

Einige Skizzen wurden 1930 in Buchform gesammelt, es sind Kindheitserinnerungen, die bei den ostpreußischen Lesern soviel Entzücken hervorgerufen hatten. Diese kleinen Erinnerungsbilder wurden für die Zeitung zunächst mehr aus Verlegenheit geschrieben, wenn sich im Aktuellen nichts Neues bot oder wenn Krankheiten kein „Reportern" zuließ. Sie sind weit entfernt von autobiographischen Absichten, aber sie haben eine versunkene Welt in ihrer Einmaligkeit und ihrem Duft auf unnachahmliche Weise eingefangen. In scheinbar banalen Dingen werden hier Verschwiegenheiten des Lebens angerührt und ans Licht gehoben.

Es geschah mit einem zarten Humor, der aus der Heiterkeit des Herzens und zugleich auch aus der Erkenntnis der Absurditäten, die einem Dichterdasein zugedacht sind, entspringt. Diese „Geschichten und Bilder" — etwa dreißig an der Zahl zu einem Teil auch in Zeitschriften, so in Beyers Modeheft, erschienen — kamen zuerst 1930 im Eichblatt-Verlag unter dem Titel „Kinderland" heraus und sind in dem Band „Aus der Heimat" dem vierten Band der „Gesammelten Werke" enthalten.

*

„Meine Lehr- und Wanderjahre" nennt die Fünfundvierzigjährige diese Zeit ihrer Arbeit an der „Ostpreußischen Zeitung". Im Gesamtplan ihres Lebens spielen diese Zeitungsjahre eine besondere Rolle: es ist die andere Seite ihres Wesens, die sich hier plötzlich herausgefordert sieht, die Seite, die die visionäre Schau kompensieren kann. Gemeint ist das sehr realistische Beobachten, das seit der Zeit in England zu bemerken ist; neben dem visionären Erfassen einer Gesamtheit steht nun das Gebundensein an die Einzelheiten, neben dem Geheimnisvollen das Konkrete. Der Polarität ihres Wesens entsprang auch ein Ausgleichsbedürfnis zwischen den weit auseinanderklaffenden gegensätzlichen Möglichkeiten: neben dem dichterischen Traumbild steht die fleißige Reporterarbeit, nebst kunstvollen Versen die schlichte Zeitungsprosa, neben grübelnder Schwermut die zarte Heiterkeit.

Doch kommt es auch vor, daß sich diese beiden so verschiedenen Welten einmal zusammenschließen, daß Bilder aus dem Schattenreich der Seele sich vor die Wirklichkeit schieben: Am 4. 3. 1923 wird beim „Blick durch das Fenster" in der „Ostpreußischen Zeitung" berichtet, wie ostpreußische Kinder am Pregel Indianer spielen — eine Szene, die auch manchmal in ihren Briefen auftaucht. Während sie den Kindern zuschaut, schiebt sich ein anderes Bild dazwischen: **sie sieht plötzlich Russenkinder,** anders gekleidet und mit anderen Bewegungen, um die alten Brückenpfosten am Pregel herumtoben, bis sich das Bild flirrend auflöst, wie stets bei solchem Schauen; sie kennt es seit ihrer Kindheit und weiß darüber zu schweigen. Hier hat sich das soeben Erlebte fast ungemerklich in den Zeitungsbericht eingeschlichen.

Am 27. 9. 1926 schreibt sie an L. v. S.: „... Ich gehe am 1. Oktober (nach friedlichem Abschied) von der ‚Ostpreußischen Zeitung' als freie Mitarbeiterin zur ‚Königsberger Allgemeinen', dem größten ostdeutschen Anzeigenblatt (Volkspartei), folge damit meinem alten Freund Dr. Jenisch, meinem viel jüngeren langjährigen Kollegen an der Ostpr. Zeitung. Pekuniär verbesserte ich mich nicht, aber wohl menschlich und künstlerisch! Ich hoffe nur, ich halte über!"

Dieser journalistische Nebenweg geht parallel zum Hauptstrom der Dichtung weiter bis ins hohe Alter. Von Agnes Miegel wurde diese Pressearbeit oft als Handwerkskunst und notwendiger Broterwerb dargestellt, auch als Sprachübung und stiller Ausdruck der Freude an der Sicherheit des geistigen Besitzes.

*

Der reiche menschliche Gewinn dieser Jahre war die Freundschaft mit dem anderen Feuilleton-Schriftleiter der „Ostpreußischen Zeitung", Dr. Erich Jenisch, dem späteren Professor für deutsche Literaturgeschichte an der Königsberger Universität. Er war der Schwiegersohn des Schauspielers Paul Wegener, den Agnes Miegel nun auch näher kennenlernte.

Sie verstanden sich vom ersten Augenblick an, der berühmte Schauspieler und die nicht minder berühmte Dichterin, und reizvoll in vielen menschlichen und künstlerischen Erlebnissen war die Freundschaft mit der genialen Persönlichkeit Paul Wegeners, der sie mehrfach auf seinem ostpreußischen Gut besucht hat und dessen verschlungenen Lebensweg — er war viermal verheiratet — sie getreulich mit viel Verständnis und mitunter auch mit leisem Lächeln begleitet und immer verteidigt hat.

Abgesehen von dieser Erweiterung ihres Lebenskreises waren die Jahre bei der Zeitung oft recht quälend und zwiespältig. „Meine Arbeit mache ich gern", heißt es 1921 (an L. v. S.), „sie ist für mich ein Segen gewesen, aber es sind solche Unerquicklichkeiten dabei, daß ich's einfach nicht länger aushalten werde ..."

Ein paar Monate später berichtet sie: „... Ich habe eine Ahnung von Feuilleton, ich schreibe gewandte kurze kleine Artikel, habe das, was man eine elegante Feder nennt, bin arbeitsam und pflichttreu und mache, was mir vorkommt. Ich hänge glühend an Ostpreußen, aber schließlich kann ich von Heimatluft allein nicht satt werden ... Ich würde immer sehen, hierher später zurückzukommen, aber die letzten Jahre waren für mich hier so schwer, daß es gut wäre, mal hier fort zu kommen."

*

Ja, sie wollte fort von Ostpreußen, hatte Eugen Diederichs gebten, ihr irgendwo eine Stellung zu besorgen. Dieser Wunsch entstand wohl als sie 1921 und 1923 nach Berlin und Jena reiste.

Von Berlin fuhren Ina Seidel und Agnes Miegel für die Tage zur Dornburg und wanderten dort auf Goethes Spuren, bevor in Jena das Ziel der Reise erreicht war: das Verlegerhaus Diederichs, in dem die alte Freundin Lulu nun Hausfrau war. In seiner besonderen Atmospäre und mit seinen vielen interessanten Menschen und ausländischen Gästen erschien es der Ostpreußin nach so viel schweren und bitteren Jahren wie ein Paradies. Hier, ebenso wie in Eberswalde bei Ina Seidel, erhielt sie das, wonach sie in der letzten Zeit gehungert und gedürstet hatte: die Kommunikation mit andern schöpferischen Menschen, ein geistiges und künstlerisches Kräftemessen, die Bestätigung durch Ebenbürtige.

„Wäre ich nicht in Thüringen bei Euch und bei den andern gewesen, hätte ich nicht Euch und Willy und Ina gesehn, ich wäre einfach weiter getrottet — ja ich hätte eigentlich auch Deutschland vergessen. Du glaubt nicht, wie das alles für mich war, ich verarbeite noch täglich diese Menge neuer Eindrücke. Leider kam mir die Heimat und alles darin mit feindlichsten Gesicht entgegen. Solche Zeiten innerer Häutung bringen ja auch seltsamerweise äußere Änderung mit sich. Da wird das Fortgehn von hier nicht bloß zur äußeren auch zur inneren Notwendigkeit ... ich habe zum erstenmal wieder unterwegs bei Euch und auf der Dornburg gesehn, daß man anders leben kann, als ich in meinem Fronleben." (Brief vom 7. 11. 21).

Alle neuen Berufsvorschläge, alle Angebote neuer Stellungen wurden jedoch immer wieder abgelehnt. Sie kann und will im Grunde auch gar nicht von Ostpreußen fort.

Die Fahrt im Jahre 1923 brachte ein überraschendes Angebot, dessen Ablehnung ein besonderes Licht auf Agnes Miegels Haltung in jener Zeit wirft.

Im Brief vom 22. 8. 1923 (an L. v. S.) lesen wir: „... Ina hatte etwas erzählt von einer opulenten Ehrengabe für mich; ich sah sie ja in Berlin noch flüchtig. Auf ihre Veranlassung schrieb mir die betreffende. ... Es war Frau Julie Braun, geb. Vogelstein, Freundin von Lilly Braun und spätere Stiefmutter ihres gefallenen Sohnes. Sie schrieb sehr nett, wollte mir aus dem Ertrag des Otto Braunschen Buches Geld schicken, mich gegebenenfalls (Herz, wie denkst Du Dir das?) ganz als freien Künstler unterhalten. Liebste Lulu, vieles war sehr verlockend, aber, aber! Ich ging zehn Tage

Fortsetzung Seite 11

DAVID LUSCHNAT

Die Reise nach Insterburg

Dies hier erlebte ich. Zusammengehörige Gedanken, Gespräche und Erinnerungsbilder sind aufgereiht, wie sie folgten. Da es Stücke aus Wirklichkeit sind, so gibt es hier weder Anfang noch gebührendes Ende. Man kann sich den Faden nach vorwärts und rückwärts entsprechend verlängert denken.

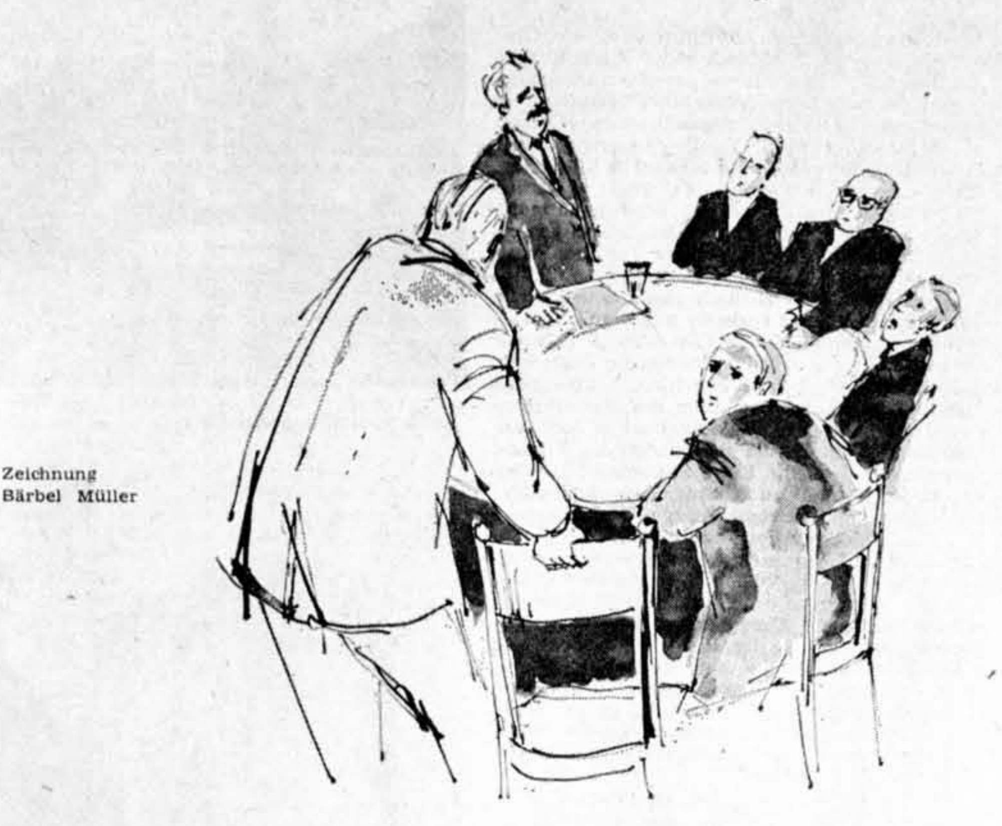
Mitte November war ich wieder einmal mit Gott und der Welt zerfallen. In meiner Seele begann es zu herbsten. Es färbte sich dort alles welk und todesbraun. Im übrigen ging es mir gut. Das Essen schmeckte und Schmerzen hatte ich nicht.

In diesem Zustande begab ich mich um 8 Uhr abends nach dem Kurfürstendamm. Dort tagte eine okkulte Vereinigung, der ich seit Monaten ferngeblieben war. Ich hoffte, Zerstreuung und Trost einzuheimsen.

Als ich eintrat, wurde der Vortragende mitten im Satz still, räusperte sich behutsam und blickte mich sanft an. Auf den Zehenspitzen schlich ich unter tiefem Schweigen der Versammlung zur nächstmöglichen Sitzgelegenheit. Ich hockte beschämt nieder. Der Vortragende vollendete seinen Satz und sprach dann pausenlos weiter.

Er machte deutlich, welcher Wert dem sinnvollen und geistbelebten Atmen beizumessen sei. Ägypter und Inder hätten darum gewußt. Wir Heutigen müßten uns diese Kraftquelle neu erschließen, um der Begegnung durch selbstgeschaffene Ängste und Qualgespenster ledig zu werden. Wenn man bei gesammelten Geistes- und Willenskräften die Luft tief in den Körper einströmen lasse, so gerate man in einen Zustand von Freiheit, Glück und Empfangsbereitschaft. Nun könnten die Lebensmächte des Äthers in Körper und Seele einströmen wie in ein offenes Gefäß. Und das täten sie auch.

Ich atmete tief, aber meine Seelenkräfte waren wohl zu ungeordnet. Ich spürte keine merkbare Erleichterung meines herbstlichen Zustandes. Düstere Wolken überschatteten das Gemüt und erschwerten jede Denkbemühung. Gewiß, verschwunden war der Milliardenzauber der Inflation, aber die neue Rentenmark hatte das verstörte Gemüt noch nicht überzeugt. Ob die Mark wohl fest bleiben würde? Vielleicht begann sie doch wieder weich zu werden und dem vertrauensvollen Staatsbürger unter den Händen hinwegzuschmelzen in unbekannte Taschen. Trübe Aussichten für die Zukunft, sagte ich mir und atmete wieder wie gewöhnlich.



Zeichnung Bärbel Müller

Der Vortragende sprach nunmehr über die kosmische Verflochtenheit von Schuld und Sühne, von Schicksalsbestimmung, Gewissensfreiheit und innerem Zwang. Als Regulativ und Heilmittel betonte er immer wieder den richtig geordneten Atem. Zum Schluß erwähnte er das Gebet als den Zustand der Sammlung aller Geistes- und Willenskräfte. Je nach Art der richtunggebenden Leitsymbole sei natürlich auch die Körperhaltung verschieden. Die christlichen Kirchen bevorzugten den zusammengeduckten Kniefall, wobei der ganze Mensch gleichsam in sich hineinkröche. Im Gegensatz dazu hätten die Hellenen aufrechtstehend gebetet, mit emporgehobenen Armen, Kopf im Nacken. Beim christlichen Gebet würde der Atem angstvoll zusammengepreßt und erzeuge so die bekannten Gebetsseufzer. Beim Gebet der Hellenen fülle der Atem frei die Lungen und das Gesicht sei dem Himmel entgegengerichtet. Er endigte mit dem Wunsch, die Anwesenden möchten seine Atemvorschläge praktisch erproben, um ihre wesenhafte Bedeutung am eigenen Leibe kennen zu lernen. Er verneigte sich dankend und räusperte sich vorsichtig. Er schien doch wohl erkältet zu sein.

Es folgte allgemeines Mäntelanziehen, wobei die okkulten Menschen sich freundlich voneinander verabschiedeten. Ich schlängelte mich nach vorn und entschuldigte mich beim Vortragenden, den ich trotz mancher Eigenheiten als ernsten, gewissenhaften Charakter schätzte, wegen meines späten Erscheinens. Er verzieh mir lächelnd und winkte mit der Hand.

„Gehen Sie schon nach Hause?" fragte er nebenbei.

„Ja, wahrscheinlich", erwiderte ich, aber ich war nicht so ganz sicher.

Auf der Straße überdachte ich seine Worte vom christlichen und hellenischen Gebet. Sie schienen mir bemerkenswert. Als Sohn eines evangelischen Pastors hatte ich in meiner Jugend hinreichend Gelegenheit gehabt, die Wirkung der knieenden Gebetsstellung auf Gemüt und Geist zu erproben. Denn mein Vater hielt streng darauf, daß gekniet wurde. Wäre es nicht möglich, daß meine von Zeit zu Zeit angstvoll in sich zusammenrutschende Seele durch die Gebetsleistungen der Kindheit derart haltlos geworden war? Und daß vielleicht auch meine jetzige Herbstlaune daher rührte? — So fragte ich mich.

Unter solchen Betrachtungen geriet ich vor einen bärtigen Pelzmantelmann, der eine dicke Stange mit einer gewaltigen Plakattafel festhielt. Er trat ganz nah an mich heran und flüsterte vertraulich mit einer zum Flüstern nicht sehr geeigneten Bärenstimme.

„Sie wolen jetzt schon nach Hause, mein Herr? Das ist wohl nicht Ihr Ernst? Ein Mann wie Sie — nach Hause? Schon nach Hause? Bitte sehen Sie — hier sehen Sie mal, das ist was für Sie!"

Ich betrachtete die Inschrift auf der dargebotenen Plakattafel und erkannte eine bündige, im Befehlston abgefaßte Aufforderung zum Besuch einer nahe gelegenen Bar mit Jazzband und Tanz.

„Also Sie meinen, ich sollte da hingehen?"

„Und ob ich das meine! Aber gewiß doch, natürlich! Und Sie zögern noch? Da ist Betrieb. Polizeistunde verlängert, wissen Sie schon?"

Ich verneinte zerstreut, verlängerte Polizeistunden lagen so ganz außerhalb meines Interessengebietes. Nun, ja, ich war zerstreut, aber ich wollte mich noch mehr zerstreuen. Ich überlegte einen Augenblick und entschloß mich dann plötzlich — für mich selbst unerwartet —, dem Schicksalswink Folge zu leisten.

Fortsetzung folgt!

„Verwundersam ist der Anblick ..."

Auf Gregorovius' Spuren durch Korsika

Immer wieder hatte ich in den Aufzeichnungen von Ferdinand Gregorovius aus Neidenburg über Korsika gelesen, ehe ich Ende August zu dieser Insel reiste. Die moderne „Corse", Autofähre und für die Passagiere mit Snackbar, Getränkeautomaten und Filmvorführungen ausgerüstet, brachte uns in fünf Stunden von Nizza nach Calvi. Wie anders reiste Gregorovius vor 110 Jahren! Er fuhr mit einem Wägelchen, das von einem Esel gezogen wurde, von Ile-Rousse nach Calvi, und während der Fahrt erzählte ihm sein Kutscher, daß er ein außerordentliches Fahrzeug benutze. Drei große Banditen hielten ihn vor Jahresfrist an und verlangten, nach Calvi gebracht zu werden. Er gehorchte, und sie taten ihm nichts zuleide. Wenig später wurden die Banditen gehängt.

In Calvi unterscheidet der Besucher deutlich zwei Stadtteile: die Altstadt mit den imposanten Schutzwällen, der Kirche St. Jean Baptiste und dem ehemaligen Amtssitz des Gouverneurs, in dem heute ein Regiment Fallschirmjäger der Fremdenlegion stationiert ist. Über dem Eingang in der Festungsmauer ist immer noch die Tafel eingemauert: „Civitas Calvis semper fidelis" (Colvi hielt immer treu zu Genua). Durch dieses Tor, durch das auch Gregorovius gegangen ist, wandern die Touristen in Scharen, fahren zivile und militärische Fahrzeuge, und da der Durchgang sehr eng ist, wird kräftig auf die Hupe gedrückt.

An einer Ruine entdeckte ich die interessante Tafel „Hier wurde 1441 Columbus geboren ..." Gregorovius schreibt darüber: „Nur in einem Punkt hadern Genua und das immer treue Calvi miteinander. Denn die Calvesen behaupten, daß Columbus bei ihnen geboren sei." Die Tafel ist gesprungen, und die Ruine wirkt so trostlos und vernachlässigt, daß der Gedanke auftaucht: s o wichtig scheinen die Calvesen diesen Streit nicht zu nehmen.

„Verwundersam ist der Anblick einer Stadt, die, vor fast hundert Jahren zerschossen, noch heute in Ruinen steht." War dies wirklich schon von Gregorovius geschrieben? Wohl gibt es neue Häuser, aber der größte Teil der Altstadt scheint dem Verfall preisgegeben.

Unterhalb der Altstadt ist das neue Calvi mit Geschäften und Kaffeehäusern entstanden, wie sie jeder gutbesuchte Fremdenverkehrsort aufweist. Dieser Teil existierte vor 100 Jahren noch nicht.

Ich fuhr dieselbe Strecke wie Gregorovius an der Küste entlang, nur *in umgekehrter Richtung*, zwar schneller als er in dem Eselswagen, jedoch sicher nicht komfortabler. Der Schienenbus, scherzhafterweise im Feriendorf des österreichischen Alpenvereins, in dem ich wohnte, „feuriger Elias" genannt, machte seinem Namen alle Ehre. Der Schaffner war barfuß und trug eine überdimensionale Sonnenbrille. Die Fahrgäste wurden während der Fahrt hin- und hergeschleudert, wohl weil Elias schon so alt war und seine Federung nachließ, weil die Schienen stellenweise krumm waren und er trotz allem ein ziemliches Temperament (sprich Tempo) aufwies. Etwas benommen stieg ich in Algajola aus, das Gregorovius als „ganz verfallen" und „viele Häuser stehen unbewohnt und in Trümmern" beschreibt. Wenn auch die Einwohnerzahl (etwa 200) sich seit damals nicht geändert hat, so gibt es doch in Algajola weder unbewohnte Häuser noch Trümmer. Der breite Strand mit dem etwas grobkörnigen Sand lockt viele Badegäste an, für die zwei moderne Hotels und ein Bungalow-Dorf in unmittelbarer Strandnähe gebaut wurden.

Leider war meine Zeit viel zu kurz, um die Insel so gründlich zu durchforschen, wie Gregorovius es tat. Nur noch einen ganz kurzen Ausflug unternahm ich — per Fahrrad. Da es nach Calenzana keine Verkehrsverbindung gab, mietete ich bei einem stoppelbärtigen Corsen am Strand, der auch Tretboote auslieh, ein Fahrrad. Damit bewältigte ich die 13 Kilometer. Aber was für Kilometer! Es ging so sachte bergauf, daß ich es kaum sah, aber desto mehr in den Beinen spürte. Endlich war ich in Calenzana und fand kaum eine Spur von dem, was ich suchte:

„Der Kaiser Carl VI. hatte den Genuesen ein deutsches Hilfscorps verkauft und die Genuesen schifften es nach Corsica über. Am 2. Februar 1732 geschah es, daß die Corsen die deutschen Truppen bei Calenzana angriffen. Nach einem fürchterlichen Kampfe wurden die Kaiserlichen geschlagen und 500 Deutsche blieben todt bei Calenzana. Die Corsen begruben die Fremdlinge, welche in ihr Land gekommen waren gegen die Freiheit zu kämpfen, auf dem schönen Berghange zwischen Calvi und Calenzana. Ihre Gräberdecke grünt von Mirten und blühenden Kräutern", so schreibt Gregorovius. Nur noch eine Gedenktafel am freistehenden Glokkenturm der Kirche erinnert an die Gefallenen.

Aber nicht nur Gregorovius' Reisebeschreibung über Korsika las ich — sie wurde ins Englische, Französische und Italienische übersetzt — sondern auch über ihn in alten Münchener Zeitungen, und hier möchte ich ihn noch einmal selbst zu Wort kommen lassen (Brief vom 17. 1. 1891 an die Redaktion der Münchener Neuesten Nachrichten):

„Ich bin etwas erschrocken zu sehen, daß in Ihrer geschätzten Zeitung das Herannahen meines 70. Geburtstages angezeigt worden ist. Es ist leider wahr, daß mir dieses traurige Ereignis nahe bevorsteht. Was meine Wenigkeit betrifft, so teile ich in einem solchen Fall nicht die Empfindungen anderer, gewohnt wie ich bin, von meinem Geburtstag niemals Notiz zu nehmen. Am weni^gsten halte ich meine Person für so wichtig, daß sie verdiene, Gegenstand einer biographischen Besprechung zu sein. Wenn meine Schriften mein Leben 30 Jahre überdauern sollten, so wird dann vielleicht späterhin solcher in unserer vorwärtsstürmenden Zeit seltene Glücksfall irgendjemand veranlassen, von mir zu reden. Dieser wird dann finden, daß die Geschichte meines Lebens nichts bemerkenswertes darbietet, und daß dasselbe, wo es *wertvoll war, Mühe und Arbeit gewesen ist*."

Als Gregorovius wenige Monate später starb, wurde er nicht nur von seinen Geschwistern betrauert. Zur Verabschiedung seiner sterblichen Überreste hatten sich auf dem Münchener Bahnhof namhafte Vertreter der Wissenschaft und der Stadt eingefunden (Geheimrat v. Pettenkofer, Bürgermeister Dr. v. Widenmayer).

Gregorovius hatte den Wunsch ausgesprochen, nach Gotha übergeführt zu werden. Er wurde dort eingeäschert. Über den Verbleib der Urne konnte die Verwaltung der Friedhof- und Parkanlagen in Gotha keine Auskunft geben.

Es ist bedauerlich, daß Gregorovius' Werke in der heutigen Zeit kaum gelesen werden. Sie erscheinen uns stellenweise etwas weitschweifig. Aber Gregorovius war eben kein oberflächlicher Tourist. Die Historie und das Selbstgeschaute werden so meisterhaft erzählt, daß die Lektüre nicht nur lehrreich, sondern auch spannend ist.

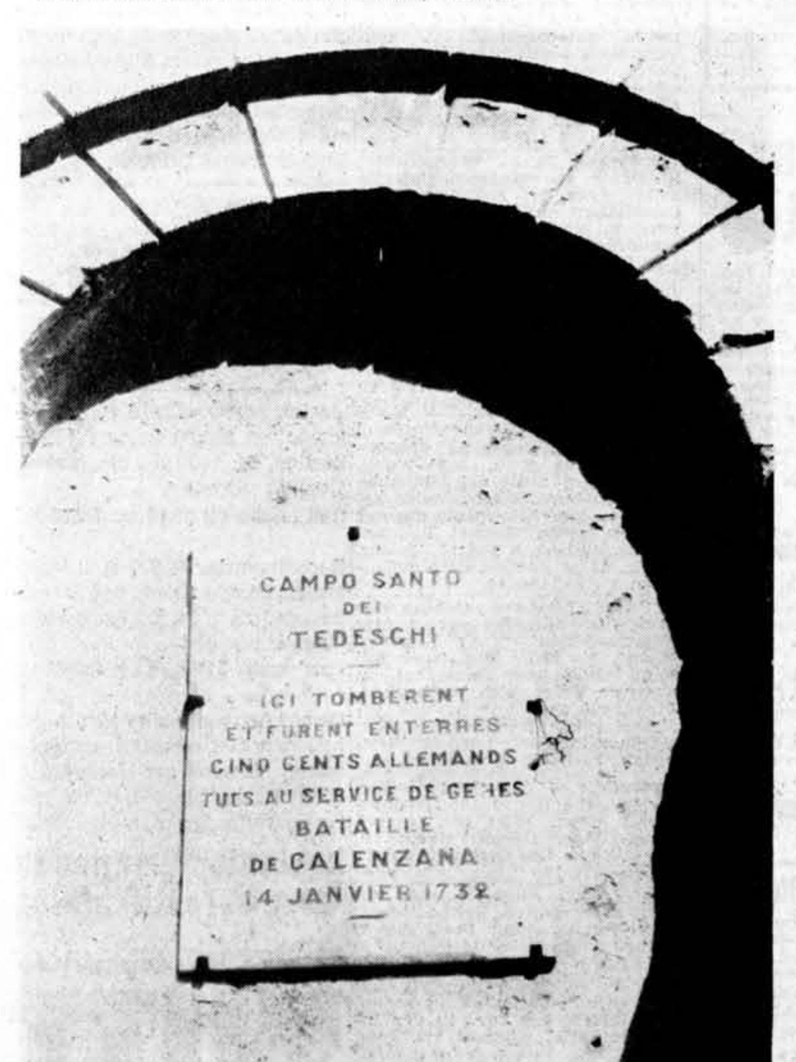
Inge Schleich-Schulz



Blick vom Hafen auf Calvi



In der Altstadt von Calvi. Im Hause links soll angeblich Kolumbus das Licht der Welt erblickt haben.



Gedenktafel für die gefallenen deutschen Soldaten von 1732

Durch Oktobermücken laß dich nicht berücken

Wetterregeln und „Lostage" im Oktober

„Oktoberhimmel voll Sterne hat warme Öfen gerne." — Das Sommerhalbjahr geht in die letzte Runde. „Oktober, der fröhliche Wandersmann, pinselt noch schnell Wald, Heide und Hecken an." — „Torschlußpanik der Sommerliebhaber." — Man möchte die Wärme in Truhen packen und die herbstlichen Farben konservieren. Im Oktober tritt die Sonne in das Zeichen des Skorpions. Der Hundertjährige Kalender des guten Abtes Mauritius Knauer warnte davor, im Oktober allzuviel neuen Most zu trinken, er fand die Zeit aber gut für Essen und Trinken, für Arzneien, Abführen, Aderlassen, Schröpfen und Baden.

Oktoberwetter bestimmt nach den Bauernregeln den Winterverlauf: „Mengt sich Oktober schon in den Winter, dann ist dieser um so gelinder." — Ist im Oktober das Wetter hell, bringt es her den Winter schnell." — Schneit's im Oktober gleich, dann wird der Winter weich." — „Nichts kann mehr vor Raupen schützen als Oktobereis in Pfützen." — Sitzt jetzt das Laub noch fest auf den Bäumen, gibt's einen langen und strengen Winter. — „Will's Laub nit abi, will's a net aufi." — „Warmer Oktober bringt fürwahr uns sehr kalten Februar." — „Wenn Frost und Schnee im Oktober war, so gibt's gelinden Januar." — „Oktober rauh — Januar flau." — „Ist der Weinmonat warm und fein, kommt ein scharfer Winter hinterdrein." — „Oktoberschnee tut Pflanzen und Tieren weh." — „Der Wein braucht noch Herbstsonnenschein." — „Wenn der Oktober nicht hilft, ist dem Winzer nicht zu helfen." — „Wer den Wein liebt, muß einen kalten Winter in Kauf nehmen." — „Auf den Weinmonat folgt der Wintermonat." — Aber dazwischen nebelt's sich erst noch durch den November. —

Oktoberlostage gehören dem Wein und dem kommenden Winter. „Regnet's an Sankt Dionys (9. 10.), regnet's den ganzen Winter gewiß." — „Sankt Burkardi (14. 10.) Sonnenschein schüttet Zucker in den Wein." — Er tut's noch schnell vor Toresschluß; denn jetzt muß die Traube vom Stock. „Ein trockener Sankt-Gallus-Tag (16. 10.) verkündet einen trockenen Sommer." — „Auf Sankt Gall bleibt die Kuh im Stall." — „Hedwig und Sankt Gallus (beide am 16. Oktober) machen das schöne Wetter alle." — Ein rauher Tag macht noch keinen Winter, aber „Sankt Gallen läßt schon gern Schnee fallen." — „Sankt Gall ist voll Überdruß, wenn er die Weinbutten tragen muß." — „Muß Sankt Gallus noch Butten tragen, wird der Wein dir nicht behagen." — „Ist Sankt Gallus trocken, folgt ein Sommer mit nassen Socken." — „Gießt Sankt Gallus wie ein Faß, wird der nächste Sommer naß", und es regnet bis Weihnachten. In Aachen beginnt mit dem 16. Oktober (St. Gallus) augenscheinlich die kältere Jahreszeit; denn: „Um Sankt Gilles geht Kaiser Karl nach dem Winterquartier, um Christi Himmelfahrt kommt er wieder heraus." — „Am Lukastag (18. 10.) soll das Winterkorn schon in die Stoppeln gesät sein." — „Sankt Ursulas Beginn (21. 10.) zeigt auf den Winter hin." — „Wenn's Sankt Severin gefällt, bringt er mit die erste Kält'." — „Simon und Judä (Judas Thaddäus 28. 10.) hängen an die Stauden Schnee." — „Wenn Simon und Judä vorbei, ist der Weg dem Winter frei." — „Es sitzen auch die heiligen Herrn am warmen Kachelofen gern." — Aber noch immer ist Herbst, und „späte Rosen im Garten, läßt den Winter noch lange warten."

Altweibersommer

Wenn das Laub von den Bäumen fällt, wenn die Parkbänke morgens feucht und leer sind, wenn die Zugvögel uns längst verlassen haben, dann liegt über dem letzten milden Spätherbstwetter eine gewisse Schwermut. Unwiderruflich ist der heiße Sommer vorbei, aber der freundliche, gute Herbst sendet uns noch einen letzten Scheidegruß. „Altweibersommer", sagen die Leute und sehen mit Wehmut den zarten gleitenden Fäden und Spinnwebenbündeln nach, auf denen unzählige winzige Spinnchen durch die klare Herbstluft segeln. In frühen christlichen Zeiten hielt man sie für Fäden aus dem Mantel Mariens, den sie bei ihrer Himmelfahrt getragen haben soll. Darum nennt man sie auch in einigen Gegenden „Marienfäden" oder „Marienseide". In Bayern spricht man von „Unserer Lieben Frauen Gespinst" Der Altweibersommer kann sich zu den verschiedenen herbstlichen Lostagen einstellen. So trägt er ganz unterschiedliche Namen. In Ungarn heißt er ganz einfach „Nachsommer", in Schweden „Brittasommer", die Franzosen sprechen von „Maurtius-Sommer", die Tiroler von „Gallus-Sommer", und in Deutschland erwartet man ihn sogar noch zu Allerheiligen. In der Lombardei rechnet man Mitte Oktober mit ein paar schönen Nachsommertagen und nennt sie darum termingerecht „Sommer der hl. Theresa" (15. 10. Theresia von Avila). Die Engländer sagen „Saint Luke's little summer" (18. 10.) und die Franzosen nennen ihn auch nach dem heiligen Dionysius „L' été de la Saint-Dénis (9. 10.). Neben der Sonnenerwartung zu Allerheiligen kennen die Deutschen auch: „An Sankt Gallustag man den Nachsommer erwarten mag." — Setzen sich die zarten Gespinste in Kleider und Mäntel, bringt es dem Menschen Glück. Wer sie eine Weile mit sich herumträgt, hat Aussicht berühmt zu werden. Die glitzernden Tautropfen, die sich im Gewebe fangen, sollen sogar kranken Augen ein Labsal sein. —

Dem Wettergucker sind sie für alle Fälle ein Trost: „Aldewiwersommer — Herwst dröğ" (Altweibersommer, dann wird der Herbst trokken). Dieses rheinische Sprichwort gilt allenthalben, sogar auf der anderen Seite der Erde, wo der Wetterbeobachter den „Indianersommer" kennt.

A. Porath

Luthers Bibeldrucker

Hans Lufft eröffnete auch in Königsberg eine Druckerei

Über Wert, Einfluß und Bedeutung des Hauptwerkes von Dr. Martin Luther, seiner Bibelübersetzung, ist schon viel Rühmendes geschrieben worden und wird aus Anlaß des Reformationsjubiläums wieder viel geschrieben werden. Wir wollen nicht schon oft Geschriebenes wiederholen, sondern etwas über die Drukker in Wittenberg berichten, die die zahlreichen Ausgaben des Neuen Testamentes und der Vollbibel hergestellt haben. Das ist für uns deshalb besonders interessant, weil einer dieser Drucker, Hans Lufft, auf Wunsch Herzog Albrechts bald nach Königsberg kam und dort ebenfalls eine Druckerei einrichtete.

Die Universität Wittenberg war 1502 von Kurfürst Friedrich dem Weisen gegründet worden. Sie erfreute sich bald eines ausgezeichneten Rufes, und die Studentenzahl war im Verhältnis zur Einwohnerzahl sehr bedeutend: bei ungefähr 3500 Einwohnern waren es häufig über 2000 Studenten, eine für die damalige Zeit hohe Zahl. Eine Druckerei besaß Wittenberg nicht, zwei Professoren hatten eine kleine Hauspresse. Erst 1508 kam der aus Grünberg in Hessen gebürtige Johann Rhau-Grunenberg von Erfurt nach Wittenberg, wo er bis 1525 druckte. Anfangs beschränkte sich seine Druckertätigkeit darauf, für Vorlesungszwecke Textausgaben mit weitem Zeilenabstand und breitem Rand zu drucken, in denen die Studenten während der Vorlesungen die Ausführungen ihrer Professoren handschriftlich eintrugen. Luther wurde 1508 von Erfurt nach Wittenberg versetzt, wo er in der Artistenfakultät, in der die Artes liberales, die Freien Künste gelehrt wurden, die moralphilosophischen Vorlesungen übernahm. 1509 wurde er nach Erfurt zurückberufen, aber schon 1511 wieder nach Wittenberg als Klosterprediger gesandt. 1513 begann er mit biblischen Vorlesungen. Für diese ließ er bei Rhau-Grunenberg einige Bücher aus der lateinischen Bibel, der sogenannten Vulgata, herstellen. Aus der gleichen Druckerei ging 1517 eine kommentierte deutsche Ausgabe der sieben Bußpsalmen von Luther hervor, ein Werk, das über den Rahmen dessen hinausging, was Rhau bisher gedruckt hatte. In der gleichen Druckerei wurden zwar 1518 eine ganze Reihe von Luthers Flugschriften hergestellt, aber es stellte sich bald heraus, daß sie nicht allen Anforderungen gewachsen war.

Luther knüpfte deshalb schon 1518 mit dem damals bedeutendsten Leipziger Drucker Melchior Lotther d. Ä. enge Beziehungen an. Dieser hatte 1517 den originalen Einblattdruck der 95 Thesen in seiner Werkstatt hergestellt und 1519 Luthers bisher umfangreichstes wissenschaftliches Werk, einen lateinischen Kommentar zum Galaterbrief, gedruckt.

Die äußerst fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit Luthers veranlaßte Lotther, im Dezember 1519 in Wittenberg eine Zweigstelle seiner Druckerei einzurichten, mit deren Leitung er seinen gleichnamigen Sohn, Melchior d. J., beauftragte. Als Luther mit seiner Übersetzung des Neuen Testamentes von der Wartburg zurückkehrte, übertrug er den Druck Melchior Lotther, da Rhau-Grunenberg nur über mangelhaftes Typenmaterial verfügte, wenig sorgfältig und sehr langsam arbeitete.

Das „Septembertestament"

Bereits am 5. Mai 1522 war der Druck im Gang. Um ihn zu beschleunigen, wurde eine zweite und später noch eine dritte Presse zu Hilfe genommen. Das Werk wurde kurz vor dem 21. September gedruckt und erhielt deshalb später den Namen „Septembertestament". Das Buch trug den Titel „Da Newe Testament Deutzsch. Vuittemberg." Weder der Name Luthers als des Übersetzers, noch der Name des Druckers werden genannt. Der Absatz war trotz des verhältnismäßig hohen Preises — er entsprach dem Wochenlohn eines Zimmergesellen — so stark, daß bereits im Dezember („Dezembertestament") eine Neuauflage erschien, in der Luther eine ganze Reihe von Verbesserungen angebracht hatte. Im Impressum wird Melchior Lotther als Drucker genannt.

Wegen der zahlreichen Druckaufträge kam auch Melchiors jüngerer Bruder Michael zur Unterstützung seines Bruders 1523 nach Wittenberg. Melchior d. J. fiel im Frühjahr 1524 „in Rats Gericht", weil er einen Buchbinder gefangen genommen und „mit eim Pfriemen die Nas gestochen und die Händ uf den Rücken gebunden" hatte. Lukas Cranach d. Ä. und Christian Döring, die Verleger Lotthers, unterhielten 1523—1525 eine eigne Druckerei, stellten aber in ihrem Hause Lotther Räumlichkeiten zur Verfügung. Diese wurden ihm nun nebst dem Druck der Originalausgaben entzogen.

Lotther suchte sich dadurch über Wasser zu halten, daß er Oktavnachdrucke der bisher erschienenen biblischen Teildrucke herstellte. Aber seine Stellung war unhaltbar geworden, und Anfang 1525 verließ er Wittenberg und kehrte in seine Leipziger Heimat zurück. Auch Michael verließ, da er keine Aufträge mehr erhielt, Wittenberg und ging 1528 nach Leipzig, wo er der bedeutendste Lutherdrucker wurde. Ein Beweis für die Geschäftstüchtigkeit Michaels ist die Tatsache, daß er 1528 die Restauflage eines von seinem Bruder 1523 gedruckten niederdeutschen Neuen Testamentes mit einem neuen Impressum versah, um eine Neuauflage vorzutäuschen. In ihr finden sich die gleichen Bilder zur Geheimen Offenbarung, die bereits 1527 an Hieronymus Emser in Dresden für dessen Übersetzung des Neuen Testamentes verkauft worden waren.

Um die Wende 1525/26 stellte die Cranach-Döringsche Druckerei ihre Tätigkeit ein. Die unbestrittene Führung im Wittenberger Bibeldruck fiel nun für mehr als ein halbes Jahrhundert an Hans Lufft. Er stammt wahrscheinlich aus Amberg in der Oberpfalz und wurde 1495 geboren. 1522 kam er über Leipzig, wo er 1519 geheiratet hatte, nach Wittenberg. Hier gelangte er nach bescheidenen Anfängen bald zu Wohlstand. Schon 1528 war er Hausbesitzer, seit 1542 Mitglied des Stadtrates und in regelmäßigem Turnus Bürgermeister. Im biblischen Alter von 89 Jahren starb er im September 1584.

Der erste Druck einer Lutherschen Übersetzung, die aus der Werkstatt Luffts hervorging, war 1523 der erste Teil des Alten Testamentes, der die 5 Bücher Mosis (den Pentateuch) enthielt. 1524 druckte er ein niederdeutsches Neues Testament und 1526 ein hochdeutsches Neues Testament. Zu Luthers Lebzeiten gingen aus Luffts Druckerei neben dem eben erwähnten 1. Teil des Alten Testamentes sieben Einzelteile des Alten Testamentes, acht hochdeutsche und vier niederdeutsche Psalter, dreizehn hochdeutsche und acht niederdeutsche Neue Testamente, dreizehn hochdeutsche (darunter eine Titelauflage) und eine niederdeutsche Bibel hervor.

Nach Luthers Tod druckte Lufft drei niederdeutsche und 36 hochdeutsche (darunter neun Titelauflagen) Bibeln. Außerdem wurden von den zweibändigen Folioausgaben von 1555 und 1557 wegen der Arbeitsüberlastung der Lufftschen Druckerei der erste Band von Lufft, der zweite von Georg Rhau gedruckt. In den siebziger Jahren ging Luffts Offizin sehr zurück, die Leistungsfähigkeit ließ nach, und die Ausstattung der Drucke zeigte Verfallserscheinungen. Der letzte Lufftsche Bibeldruck kam 1583 heraus. Nach Luffts Tode wurde der Wert der Druckerei einschließlich des Hauses samt Zubehör auf nur 600 Gulden geschätzt!

Da in der damaligen Zeit die uns wohlvertrauten Riesenauflagen von „Bestsellern" unbekannt und zudem drucktechnisch nicht möglich waren und in Drucken nicht gesagt wurde, um die wievielte Auflage es sich handelte, auch die aus modernen Drucken bekannten Angaben „1.—10. Tausend" usw. nicht vorhanden sind, ist es schwer, genaue Auflagehöhen anzugeben. Die Auflage einer Bibelausgabe betrug gewöhnlich 2000 Exemplare, so daß Lufft mindestens 100 000 Vollbibeln gedruckt haben dürfte. Dazu kommen noch die Separatdrucke des Neuen Testamentes und anderer biblischer Bücher.

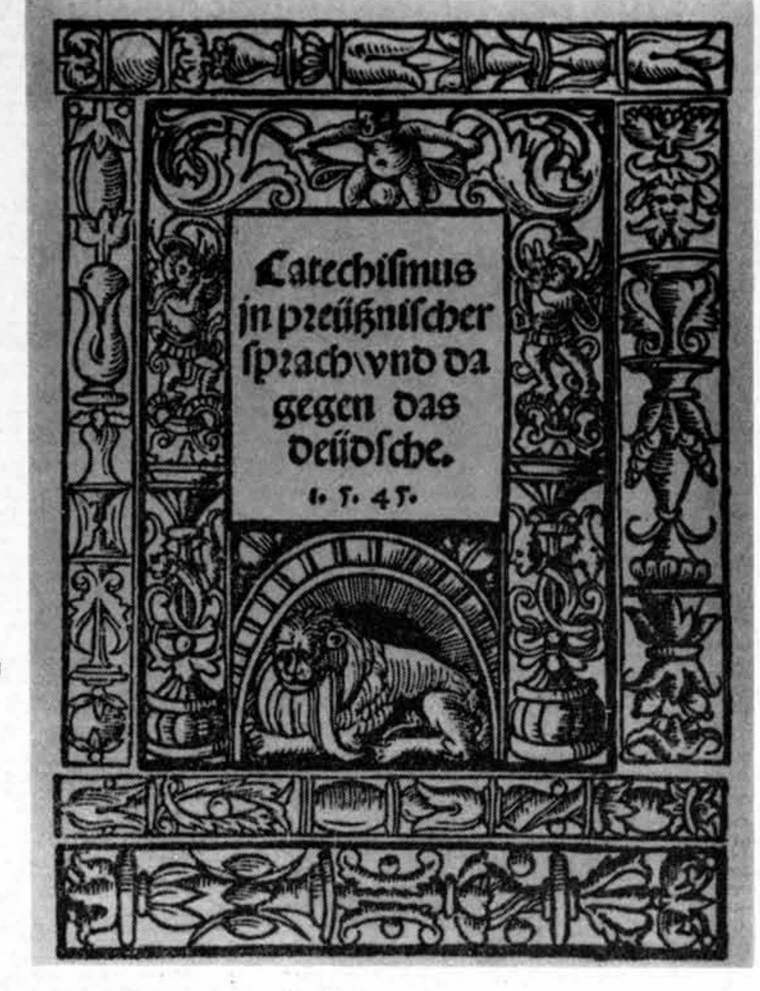
Der Ruf nach Königsberg

Herzog Albrecht von Preußen hatte 1544 die Universität Königsberg gegründet. 1549 berief er Hans Lufft zur Gründung einer Druckerei nach dort. Er verlieh dieser Druckerei das erste preußische Privileg. Sie stand unter der Leitung des Schwiegersohnes von Lufft, Andreas Aurifaber. Mit seinem deutschen Namen hieß er Goldschmied, aber er folgte der damaligen Sitte, daß Studenten ihren Namen oft ins Lateinische oder Griechische übersetzten. Die Druckerei ging allerdings 1553 wieder ein. Aurifaber druckte in ihr verschiedene Werke über den Bernstein, z. B. „Woher der Börnstein kommt und wie man ihn in Arzeneyen gebrauchen möge." Eine Bibel wurde von Lufft in Königsberg nicht gedruckt, die erste in Königsberg gedruckte Bibel erschien erst 1734. Sie ist unter dem Namen „preußische Hausbibel" bekannt.

Aurifaber, 1514 in Breslau geboren, führte, ehe er in Königsberg eine Heimat fand, ein unstetes Wanderleben. Er studierte in Wittenberg und wurde 1539 Rektor der Marienschule in Danzig, ging aber im folgenden Jahr wieder nach Wittenberg, um zusätzlich die „Arzeney-Kunst" zu studieren. 1542 übernahm er die Leitung einer Schule in Elbing, war aber schon im nächsten Jahre wieder in Wittenberg. Auf Fürsprache von Luther und Melanchthon unterstützte ihn Herzog Albrecht und gab ihm auch die Möglichkeit, sein Wissen durch Reisen nach Frankreich und Italien zu vertiefen. Dann ließ er sich als Arzt in seiner Vaterstadt Breslau nieder. Aber bald berief ihn Herzog Albrecht als Hofarzt nach Königsberg und machte ihn auch zum Professor der Naturlehre und der Medizin an der Universität. 1550 wurde er fürstlicher Leibarzt und Hofrat sowie Rektor der Universität, ein Amt, das er mehrfach bekleidete. Am Hofe wurde Aurifaber der Sonderberater des Herzogs und häufig in geheimen Missionen an fremde Höfe entsandt. Er besaß einen großen Einfluß auf den Herzog und nicht mit Unrecht nennt man ihn „Königsbergs Graue Eminenz". Verhältnismäßig jung ist er 1559 im 46. Lebensjahr eines plötzlichen Todes gestorben.

Herzog Albrecht berief auch den persönlichen Freund Luthers, Jan Sieklucki (Seclutianus) als Prediger nach Königsberg, der hier das Neue Testament ins Polnische übersetzte. Die Evangelien erschienen 1551 in der Druckerei des 1549 nach Königsberg gekommenen Alexander Aujezdski (Behm aus Luthomisl), dem 1552 das ganze Neue Testament folgte, das 1555 in zweiter Auflage herauskam.

Paul Heinz Vogel



In Königsberg, allerdings nicht bei Lufft, gedruckter Katechismus in prußischer und deutscher Sprache

Ein schöne: fast nütz
liche Sermon vber
das Euangeliu͂ Math. am XVII.
Da Christus den zolpfenning bezalet etc. Die
der Ehrwirdig vnd Achtbar herr Andreas
Osiander seligen / etc. gethan hat zu
Nürnberg/ Anno 1525.

Von gehorsam weltlicher Obrigkeit.
Vom gebrauch Christenlicher vnd weltlicher
Freiheit.
Von Göttlicher fürsichtigkeit.

Nachgedruckt zu Königsperg
in Preussen.

ANNO M. D. LIII.

Denn es fürts doch ein vnglück sonst hin / wie m[illegible]
denn teglich spüre vnd erfert.

Zu letzt haben wir zweierley müntz in di[illegible]
Histori bey[illegible]nt / die erst / ist in Kriechischer spra[illegible]
Didrachma / das ist zwey Dragma / oder ein
[illegible] / die ander ist ein stater / wigt eben zwi[illegible]
viel / die hat der fisch im mund gehabt. Vnd dien
die Zöllner ein Didrachma von Christo fordert
ließ er jn eben zwir souiel geben / für sich vnd für [illegible]
trum. Daraus denn die andern Jüngern zuforsch
verursacht worden / wer der grösset im Reich
himel sein würde / Denn sie meinten / dieweil für [illegible]
trum allein der Zoll gegeben würde / vnd sonst fü[illegible]
keinen / Petrus wer etwas mehr denn sie. Das t[illegible]
aber der Herr allein darumb / das er vrsach het
vmb jr solch fleischlich gedancken zustraffen / [illegible]
ewer liebe das hernach hören wird / denn es ist je[illegible]
fleisch angeborn / das es gern niemand vnterth[illegible]
sonder nur selbs herr sein wolt / Darumb müssen [illegible]
dem Herren Christo vnd seinem Apostel Paulo [illegible]
horchen / der Obrigkeit gehorsam sein / vnd was m[illegible]
jr schuldig ist geben / darneben auch einer dem
andern in brüderlicher liebe dienen / vnd
dem almechtigen Gott / beide vber
zeitlichs vnd ewigs von her-
tzen vertrawen.
AMEN.

Gedruckt durch Hans Lufft / zu Königsperg in
Preussen / den 12 Aprilis /
ANNO 1553.

Aus Hans Luffts Presse in Königsberg, der berühmte Nürnberger Drucker hatte sich unter der Protektion des Herzogs Albrecht 1550 in Königsberg niedergelassen. Aus seiner Presse ging die erste größere Abhandlung über den Bernstein in deutscher Sprache hervor. Dieses Werk gehört zu den großen Seltenheiten, daher mag der vollständige Titel desselben hier angeführt sein:

Succini historia.
Ein kurtzer gründlicher Bericht, woher der Agtstein oder
Börnstein vrsprünglich komme, das er kein Baumhartz sey,
Sonder ein geschlecht des Bergwachs, Und wie man jnen manigfaltig in artznein möge gebrauchen. Durch
Andream Aurifabrum
Vratislauiensem, Medicum.
Königsberg in Preussen
1551
Gedruckt durch Hans Lufft.
25 Marcy.

Diese Schrift wurde auf Wunsch des Herzogs Albrecht veröffentlicht und der Autor sagt in der Vorrede:

„. . . Jedoch so mir aufferleget ward, auf E. F. G. vnd anderer Christlichen Fürsten erfordering zuschreiben, was der Börnstein sein solt, wo her er seinen vrsprung hette, vnd ob er auch billich so hoch geachtet würde, wie jn jdermeniglich rhümet vnn köstlich helt, sind mir wichtige vrsachen vorgefallen, mich solcher auffiag, so es hat füglich sein mügen, zcentledigen."

An einer anderen Stelle: „ . . . auf das wir gegen Gott dankbar befunden, für seine vnaussprechliche wolthaten vnd wunderwerk, hab ich nützlich geachtet, das diese Historie in deudscher zungen beschrieben vnd ausgegeben würde, das sie E. F. G. vnd andere mehr selbst lesen künten, wird auch sonder zweiuel vielen Gelarten, die Historia, des wahrhafftigen vnterrichts wegen, angeneme sein, die die warheit fur allen dingen hoch achten vnd lieben."

„Ich hänge glühend an Ostpreußen . . ."

Schluß von Seite 8

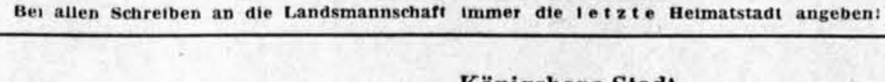
herum wie die Katz mit Wehdag. Und erlebte in den zehn Tagen allerlei. Hier ist alles Politische noch viel verschärfter als vor ein paar Monaten. Ich bin nun mal an der immer krasser deutschnationalen Zeitung und im Dienst der (deutschnationalen) Partei angestellt und muß, so wenig herrlich es ist, Gott danken, daß ich jetzt was Regelmäßiges und allerlei Angenehmes habe, Theater usw.... ich kann nicht bei rechts angestellt sein und mich von links aushalten lassen, auch wenn es mir noch so gern und freundlich gegeben wird. Außerdem gehören die Erträge von Otto Brauns Buch wirklich nicht für mich,... die kommen einem jungen Menschen zu, der auslebt, was Otto Braun nicht mehr leben konnte. Davon was zu nehmen, würde ich auch ohne alle Parteibedenken als was viel Schlimmeres, als ein Unrecht empfunden haben. ‚Desselbigen gleichen' kam noch von rechts her eine ganz ähnliche Frage. Ich winkte auch ab. Der Strick, den ich von daher schon um den Hals habe, schnürt fest genug, ich brauche eine verstärkte Abhängigkeit. Ich bin zu gewissenhaft, um unter all dem nicht schwer zu leiden. Rechts stehen meine nächsten Blutsverwandten, stehn die Menschen, die ich hier am höchsten achte, stehn Vorgesetzte und Menschen, die zu mir hielten — und ich stehe innerlich nicht zu ihrer Sache, wie sie sich auswuchs — so konservativ wie mein Wesen auch ist — und ich weiß doch ziemlich genau, daß ich mit Blut und Leben dafür einstehen werde. Links steht neben vielem, was mir fremd ist doch das, dem die Zukunft gehört — Menschen wie Du, meine Lulu, die einmal von dort kommen werden, wenn aller Matsch und Patsch dieser Wirrwarr-Zeit überstanden ist. Ach ich wollte, ich säße irgendwo in Süddeutschland, nicht in diesem unglücklichen Zipfel hier oben und könnte ein Mensch sein in Goetheschem Sinn!"

In diesem Konflikt zeigt sich deutlich, wie unpolitisch Agnes Miegel im Grunde war, wie unsicher und ratlos sie in den politischen Auseinandersetzung der Zeit stand, aber zugleich auch, wie sicher die eigenen menschlichen Fundamente waren! So schwierig die wirtschaftlichen Verhältnisse auch damals lagen, so nötig jeder Pfennig gebraucht wurde — sie konnte auf keinen Fall ein solches Angebot annehmen, konnte nicht „bei rechts angestellt sein und sich von links aushalten lassen"; hier gab es keine Kompromisse! Ebenso selbstverständlich und klar — über alle Parteipolitik hinweg — war ihre Stellung zu der so stark bedrängten Lage ihrer Heimat.

*

Aus: Piorreck, Agnes Miegel. Ihr Leben und ihre Dichtung. 312 Seiten, 8 Bildtafeln, Ganzleinen, 24,— DM

Zu beziehen beim Kant-Verlag, Abt. Buchversand, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.



DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben!



28./29. Oktober
Insterburg Stadt und Land. Kreistreffen in München, Hofbräuhaus, Platzl 9.

29. Oktober
Memel-Heydekrug-Pogegen. Kreistreffen in Bochum, Hotel Kaiseraue.

19. November
Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung. Kreistreffen in Kiel, Gaststätte Legien-Hof, Legienstraße 22.

Allenstein-Land

Sonntag, 29. Oktober, in der St.-Josefs-Kirche, Hannover-Vahrenwald, Isenhagener Str. 64, um 10 Uhr, Ermländer-Gottesdienst. Das Levitenamt hält Prälat und Protonotar Paul Hoppe aus Münster, mit ermländischer Liturgie. Nach der Andacht Treffen mit Aussprache im Gemeindehaus H.-Vahrenwald. Dort sind auch kolorierte Kreiskarten zu haben. Weiter werde ich dort Vorbestellungen für unser Kreisbuch zum verbilligten Preis entgegennehmen.

Für die überaus vielen Glückwünsche und Geschenke anläßlich meines 65. Geburtstages am 24. September sowie des Austritts aus dem Erwerbsleben sage ich allen meinen herzlichsten Dank.

Da jetzt mehr Zeit für die Kartei vorhanden ist, soll diese auf den neuesten Stand gebracht werden. Mit Bekanntgabe veralteter Adressen kann niemandem geholfen werden. Wir sind eine Gemeinschaft auf Gegenseitigkeit, und nicht, wie einzelne annehmen, ein Wohlfahrtsinstitut. Daher ergeht an alle die Bitte, jegliche Veränderungen mit einfacher Postkarte zu melden.

Bruno, Krämer, Heimatkartei
3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6

Gumbinnen

Kreistreffen in Stuttgart

Nachdem im Vorjahr das Treffen im süddeutschen Raum ausfiel, weil wir das Bundestreffen in Düsseldorf besuchten, hatten wir, wie alljährlich, die Landsleute nun zum 1. Oktober nach Stuttgart-Untertürkheim eingeladen. Das Treffen war von Dr. Burneleit, Mitglied des Vorstandes der Kreisgemeinschaft und des Budesvorstandes der LO, vorbereitet worden und nahm dank der freundlichen Mithilfe der Familie Meschkat einen sehr harmonischen Verlauf. Eine große Zahl von Landsleuten war unserem Ruf aus nah und fern gefolgt, und so konnten viele nachbarliche und freundschaftliche Beziehungen wieder neu geknüpft werden. Dr. Burneleit beleuchtete in einem klaren Kurzreferat die politische Lage. Er wies besonders darauf hin, daß wir in Geschlossenheit für unser Recht eintreten müssen und uns nicht beirren lassen sollen. In seiner Bgerüßungsansprache gedachte der Kreisvertreter des leider zu früh verstorbenen Landsmanns Otto Gebauer, der es sich niemals nehmen ließ, das Stuttgarter Treffen zu besuchen und uns seine schönen Bilder aus Stadt und Land Gumbinnen zu zeigen. Die Versammelten erhoben sich ihm zu Ehren von ihren Plätzen.

Der Kreisvertreter wies auf die enge Verbundenheit hin, die mit der Patenstadt Bielefeld besteht, die jetzt die Kartei und das Gumbinner Archiv übernommen hat. Das Gumbinner Modell (auch in der Hauptsache ein Verdienst Lm. Gebauers) wurde beim Haupttreffen in Bielefeld im Mai erstmalig gezeigt. Jetzt wird es nacheinander in den Schulen der Patenstadt aufgestellt, so daß die Jugend auch einen Begriff von unserer schönen Heimat erhält. Der Kreisvertreter dankte nochmals allen Spendern, die es ermöglichten, daß das Werk im Laufe von ca. zwei Jahren geschaffen werden konnte. Wir können stolz darauf sein, daß wir aus eigener Kraft die Geldsumme aufbringen konnten.

Schließlich wies der Kreisvertreter noch darauf hin, daß die Gemeindepläne der ländlichen Gemeinden im Maßstab 1:10 000 jetzt über die Bezirksvertreter angefordert werden können. Die Kirchspielbezirke Gerwen und Walterkehmen sind bereits fertiggestellt. Laufend werden die anderen Bezirke bearbeitet. Die Gemeindepläne sollten aus jeder Gemeinde bestellt werden, dienen sie doch dazu, den Nachfahren die eigene Hoflage und die Ländereien aufzuzeigen. Zum Schluß führten uns mehrere eindrucksvolle Filme in die schöne ostpreußische Landschaft — auch Bilder aus dem schönen Trakehnen und der Rominter Heide konnten wir sehen.

Noch lange blieben wir bei angeregter Unterhaltung beisammen, und es wurde beschlossen, im nächsten Jahr um diese Jahreszeit wieder ein Treffen im Luginsland in Stuttgart-Untertürkheim durchzuführen.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hbg.-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Heilsberg

Kirchspielschronik von Arnsdorf

Zahlreiche Anfragen nach dem Erscheinungstermin der Chronik des Kirchspiels Arnsdorf (es handelt sich um die Dörfer Arnsdorf, Sommerfeld und Gut Dittrichsdorf) geben Anlaß, bekanntzugeben, daß die bisher abgegebenen Bestellungen nicht ausreichen, um die Druckkosten zu finanzieren.

Noch einmal ergeht daher der Appell an alle Kirchspielbewohner, umgehend die Bestellung bei Konrektor Hugo Krüger, 4052 Dülken, Nikolaus-Groß-Straße 26, aufzugeben.

Erwünscht ist die Voreinsendung des Buchpreises von 10,— DM zuzüglich 90 Pf für Porto und Verpackung.

Nach den eingegangenen Bestellungen soll die endgültige Buchauflage festgelegt werden.

Diese Chronik seines Heimatortes sollte jeder Kirchspielbewohner rechtzeitig erwerben. Und durch die Voreinsendung des Betrages trägt jeder seinen Teil bei zur Finanzierung und damit zur baldigen Herausgabe des Buches von mehr als 160 Seiten.

Bestellschein

(Ausschneiden und auf eine Postkarte kleben)
Hiermit bestelle ich ...... Exemplar(e) der Chronik des Kirchspiels Arnsdorf zum Preise von 10,90 DM, einschließlich Porto und Verpackung, gegen Voreinsendung des Betrages, per Nachnahme zuzüglich 80 Pf.

Name .... Vorname ....

Wohnort .... Straße ....

Überweisung des Betrages per Zahlkarte: An die Stadtsparkasse Dülken, Postscheckkonto Köln Nr. 89 75, für Konto Nr. 137 66 Hugo Krüger.

Dr. Ernst Fischer, Kreisvertreter
44 Münster (Westf), Schlüterstr. 6

Königsberg-Stadt

Neuer Vorstand der Stadtgemeinschaft

Die Stadtgemeinschaft Königsberg hat in ihrer Sitzung am 30. September während des Königsberger Treffens in Hamburg ihren Vorstand neu gewählt, der für fünf Jahre im Amt bleibt.

Dem Vorstand gehören an: 1. Stadtvorsitzender Dr. Fritz Gause (Essen), 2. Stadtvorsitzender Erich Grimoni (Detmold), 3. Stadtvorsitzender Arnold Bistrick (München), Geschäftsführer Harry Janzen (Hamburg), Schatzmeister Eberhard Wiehe (Hamburg), als Beiräte Werner Barth (Hamburg) und Wilhelm Matull (Düsseldorf). Mit Sitz und Stimme zum Vorstand kopptiert wurden der bisherige Stadtvorsitzende Reinhold Rehs MdB, dem die Ehrenmitgliedschaft der Stadtgemeinschaft und die Königsberger Bürgermedaille verliehen wurden, und Frau Erika Janzen-Rock, auf deren Schultern die Hauptlast der Vorbereitung des Treffens in Hamburg lag. Kassenprüfer sind Walter Kensbock (Hamburg) und Carl Friedrich Ostermeyer (Lübeck). Auf den Geschäfts- und Arbeitsbericht von Harry Janzen, in dem besonders die Patenschaftsarbeit, das Haus Königsberg in Duisburg und die Jugendarbeit angesprochen wurden, werden wir noch zurückkommen.

Oberstud.-Direktor Dombrowski †

Der letzte Direktor der Hufenschule, Oberschule für Jungen, in Königsberg, Bruno Dombrowski, ist am 10. Oktober in Glückstadt (Holstein) im Alter von 72 Jahren gestorben. Geboren am 4. März 1895 in Osterode (Ostpr), wurde er sogleich nach der Reifeprüfung Soldat und machte den Krieg an allen Fronten mit. Nach dem Kriege studierte er Mathematik, Physik und Chemie und wurde nach vollendetem Studium und vorhergehender Tätigkeit in Sensburg, Pr. Eylau und Hohenstein Ostern 1928 als Studienrat an der Vorstädtischen Oberrealschule in Königsberg angestellt.

Am 1. April 1934 übernahm er die Leitung des Königsberger Hufengymnasiums, als Nachfolger des beliebten Direktors Postelmann. Bald wurde das Hufengymnasium und Realgymnasium in eine Oberschule umgewandelt und erhielt 1935 den Namen „Hufenschule, Oberschule für Jungen". Oberst.-Dir. Dombrowski leitete die Hufenschule unbeirrt und mit fester Hand in engster Zusammenarbeit mit der Behörde durch die schweren Kriegsjahre bis zur Katastrophe. Den Schülern vermittelte er die grundlegenden Kenntnisse in Mathematik und Physik. Viele seiner Schüler danken ihm noch heute für die gründliche Ausbildung. Nach dem Kriege wirkte er noch bis zu seiner aus Gesundheitsgründen vorzeitigen Pensionierung in Stavenhagen, ehe er nach Glückstadt übersiedelte. An dem Schicksal der Ehemaligen nahm er lebhaften Anteil und erschien auch zu den Tagungen in Duisburg und in Hamburg.

Dr. Peschties, s. Z. Verw.-Oberstudienrat
an der Hufenschule in Königsberg
477 Soest, Brüderstraße 37

Königsberg-Land

Jugendfreizeit

31. Oktober bis 5. November Jugendfreizeit im Kreisheimathaus Lutternsche Egge bei Minden.

Lyck

Die Gemeinschaft junger Lycker hält ihre Wochenendtagung in Köln im Stadtgarten-Restaurant, Venloerstraße 40, ab. Zu erreichen vom Friesenplatz mit Straßenbahn 15 oder 21. Beginn am Sonnabend, 28. Oktober, 18 Uhr. Am Sonntag, 29. Okt., wird der Film „Der Zauberer Gottes" um 10 Uhr in der Aula des Gymnasiums Kreuzgasse, Vogelsangerstraße 1 (Parallelstraße der Venloerstraße), gezeigt. Lycker Landsleute aus Köln sind herzlich willkommen. 14.30 Uhr Führung durch den Dom.

Lm. Fleischermeister Heinrich Kaleschke, Lyck, ist im Alter von 87 Jahren nach längerem Krankenlager verstorben. In der Heimat in Ehrenämtern erprobt, hat er durch seine einzigartige Kenntnis der Verhältnisse der Kreisgemeinschaft und der Heimatauskunftstelle wichtige Dienste geleistet. So hat er vielen im Ausgleichsverfahren helfen können. Die Bereitschaft und seine Treue wurden durch die Verleihung des Wappenschildes des Kreises Lyck belohnt. Ehre seinem Andenken!

Wer hat Verbindung zur Familie Bauernfeind? Frau B. arbeitete in einem Landjahrlager bei Lyck.

Wir erhalten in der letzten Zeit viele Anfragen für Rentenzwecke, die wir oft nicht mehr beantworten können, weil die Arbeitgeber in der Zwischenzeit verstorben sind. Bitte prüfen Sie schnellstens die vorhandenen Rentenunterlagen und fragen Sie bei uns an, ehe es zu spät ist.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain

Ortelsburg

Wieder hat uns der Tod zwei unserer langjährigen, bewährten Vertrauensleute genommen:

Alfred Kamswich, Passenheim †

Plötzlich und ganz unerwartet ist am 30. September unser Kreisfacharzt der Viehkaufleute, Alfred Kamswich, in Verden (Aller), Bremer Straße 43, im Alter von 76 Jahren von uns gegangen.

Alfred Kamswich wurde in Passenheim geboren, erlernte bei seinem Vater den Viehhandel und übernahm nach dessen Tode (1914) das väterliche Geschäft, nachdem er 1912 seiner Wehrpflicht beim I. R. 150 genügt und den Ersten Weltkrieg bis zum Ende mitgemacht hatte. Im Laufe der Jahre gelang es ihm, das Viehhandelsgeschäft zu einem umfangreichen und angesehenen Viehgroßhandelsversandgeschäft auszubauen.

Lm. Kamswich war seit 1921 Ehrenmitglied der Fleischerinnung Passenheim. Im letzten Kriege, den er noch zum Schluß mitmachte, geriet er in Königsberg in sowjetische Gefangenschaft, aus der er Ende 1945 entlassen wurde. Seine Familie — Ehefrau eine Tochter und zwei Söhne (die beiden ältesten Söhne sind im Zweiten Weltkrieg gefallen) — fand er in Verden (Aller) wieder.

Emil Leyßner, Hamerudau †

Am 7. Oktober entschlief nach langer, schwerer Krankheit Lehrer i. R. Emil Leyßner in 45 Osnabrück-Eversburg im 89. Lebensjahr.

Emil Leyßner wurde in Kiparren bei Willenberg geboren. Sein Vater, Johann Leyßner, der dort Lehrer war, wurde 1884 nach Michelsdorf bei Passenheim versetzt. Im Jahre 1894 bezog Emil Leyßner die Präparandenanstalt in Hohenstein und besuchte anschließend bis 1899 das Lehrerseminar in Ortelsburg. Nach bestandenem Examen erhielt er seinen ersten Lehrauftrag in Grammen. Weitere Dienststellen waren Gilgau, Kreis Labiau, und Eckwald (Rocklaß) bei Willenberg.

Im November 1913 übernahm Leyßner die neueingerichtete zweiklassige Volksschule in Hamerudau, die er bis 1945 leitete. Über 32 Jahre hat er somit Freud und Leid mit der Gemeinde geteilt und sich stets wirksam und uneigennützig für die Belange der Gemeinde und seiner Bewohner eingesetzt. Für seine verdienstvolle Tätigkeit wurde er bereits in der Heimat mit den Verdienstorden für treue Dienste in Silber und Gold ausgezeichnet. Nach schweren Jahren der Flucht (1947 verstarb seine Ehefrau) wurde er in den letzten Jahren von seiner Tochter Waldtraut liebevoll betreut.

Diese beiden heimgegangenen Vertrauensleute haben sich nach der Vertreibung in besonderer Weise der Sorgen und Nöte der früheren Bewohner ihrer Heimatgemeinden und des Kreises Ortelsburg angenommen und wertvolle Beiträge zur Dokumentation des Heimatkreises geliefert.

Kreisausschuß und Kreisgemeinschaft Ortelsburg werden den beiden Toten stets ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.

Im Namen des Kreisausschusses
Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Willi Messer verstorben

Mit großer Trauer geben wir den Heimgang unseres allseits verehrten Lm. Willi Messer bekannt. Am 11. Oktober ist er in seinem jetzigen Wohnort Hamburg-Rahlstedt, Timmendorfer Stieg Nr. 34 b, im 83. Lebensjahr verstorben. Hochgeachtet war der Heimgegangene schon in Osterode als Kaufmann und Mitinhaber der Maschinenfabrik Adalbert Schmidt. In weiten Kreisen wurden seine liebenswürdige, stets hilfsbereite Persönlichkeit geschätzt und verehrt. Auch den Zweiten Weltkrieg hat Willi Messer bis zum bitteren Ende als Soldat mitgemacht.

Nach seiner Entlassung aus englischer Gefangenschaft hat der Verstorbene einen besonders schweren Anfang als Werftarbeiter gehabt, bis es ihm gelang, seine Existenz wieder einigermaßen zu sichern. Der landsmannschaftlichen Arbeit stellte er sich sofort zur Verfügung, als dieses möglich war, und sammelte die in Hamburg und Umgegend wohnenden früheren Osteroder. Es war der Beginn unserer Kreisgemeinschaft. Und bis zuletzt ist Willi Messer im Kreistag des Heimatkreises tätig gewesen, hat die Kassenprüfung mit der ihm eigenen Sorgfalt regelmäßig vorgenommen. Mit seiner zurückgebliebenen Gattin, der wir auch auf diesem Wege herzliches Beileid aussprechen, trauert die Kueisgemeinschaft um einen ebenso heimattreuen wie lieben Landsmann, dem stets ein dankbares Angedenken bewahrt werden wird.

Suchmeldung

Frau Margarethe Tybussek, c/o Union Carbide de Brasilia S. A. Caixa Postal Nr. 6482, Sao Paulo Brasilien. Wer kennt die jetztige Anschrift? Meldungen erbeten an: Kreisvertreter v. Negenborn-Klonau, 24 Lübeck, Goerdelerstraße 12.

Pr.-Holland

Jugendarbeitstagung in Itzehoe

Zum 6. Male (im Abstand von je 2 Jahren) kamen junge Pr. Holländer eine Woche lang zu einer Arbeitstagung in der Patenstadt Itzehoe zusammen, um sich mit den vielfältigen Problemen Ostdeutschlands zu beschäftigen. Bürgermeister Hörnlein hieß die jungen Menschen herzlich willkommen, während Kreisvertreter Schumacher auf die Verpflichtung der jungen Generation hinwies, das Recht auf Heimat zu bewahren und ihnen erklärte, welche Kraft die Heimat auszustrahlen vermag. Landrat Matthiessen, der einen ausführlichen Überblick über die Entwicklung und Struktur des Kreises Steinburg gab, betonte, daß Kreis und Stadt die Jugend einlade, um die Patenschaftsarbeit weiter zu vertiefen. Patenschaftsbearbeiter Jänecke brachte einen Überblick über 14 Jahre Patenschaftsarbeit. Er rief die Jugend zur aktiven Mitarbeit auf, da diese ja das kulturelle Erbe weiter zu tragen habe. Kulturreferent Walter Lisup, der den Lehrgang leitete, ergänzte in einem Überblick über die Struktur und Geographie Ostpreußens den Auftakt der Jugendwoche.

Weitere Vorträge der Arbeitstagung: Aus ostpreußischer Geschichte — Verständigung mit dem polnischen Volk — Jung sein in unserer Zeit bedeutet ... — Neue Wege zur Politik in der Deutschlandfrage — Das geteilte Deutschland im Europa der Vaterländer — Die evagelische Kirche und die deutsche Ostpolitik und Geschichtliche Übersicht über die Entwicklung der deutschen Frage und Möglichkeiten einer Wiedervereinigung.

Die Abende ware ausgefüllt mit Bildberichten von Kreisjugendpfleger Gutjahr und E. M. Schlacht über Reisen durch Polen und die deutschen Ostgebiete 1966 und 1967 und einer Diskussion mit dem Ring politischer Jugend Itzehoe.

Eine Besichtigung der Sehenswürigkeiten der Stadt, ein Besuch des Heimatmuseums Itzehoe und der Pr.-Holland-Stube im Prinzeßhof, sowie ein Tagesausflug an die Ostseeküste, eine Wanderung durch die Kalksteinhöhlen in Bad Segeberg, eine Besichtigung der Hansestadt Lübeck und eine Fahrt durch das Seengebiet der Holsteinischen Schweiz, die doch sehr an unser Masuren und das Oberland erinnert, rundeten die Woche ab.

Die Arbeitstagung bot den Jugendlichen die Möglichkeit des Kennenlernens, der Pflege des Heimatgedankens und der Auseinandersetzung mit wichtigen tagespolitischen Fragen. Sie sollte der Jugend ihre Heimat Ostpreußen als Erbe und Aufgabe näher bringen. Die Teilnehmer zeigten die innere Bereitschaft und den guten Willen zur sachlichen Mitarbeit und sind bereit, das Gehörte zu vertiefen und es auch in ihrem Lebenskreis weiterzugeben.

Unseren Patenstellen sei auch an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt dafür, daß sie durch großzügige Unterstützung die Durchführung der Arbeitstagung ermöglichten. WL

Rastenburg

Zu einem Kreistreffen waren unsere Landsleute nach Hamburg eingeladen. Im gut besetzten großen Saal des Winterhuder Fährhauses begrüßte Kreisvertreter Hilgendorff die Teilnehmer und gedachte der in letzter Zeit Verstorbenen: Bürgermeister Kurt Kräcker, Wesel, der im Dezember 1966 durch Verkehrsunfall den Tod fand, und unseres verehrten Landrats a. D. Reichsfreiherr Dodo zu Innhausen und Knyphausen, verstorben am 7. September in Dortmund-Bodelschwingh, kurz nach Vollendung seines 90. Lebensjahres.

In einem kurzen Referat über die allgemeine politische Lage sprach der stellvertr. Bundesgeschäftsführer der LMO, Gerhard Müller. Daraus seien die Kernsätze festgehalten, daß die Reden de Gaulles in Polen nicht unsere Auffassung vertreten, sondern das Freundschaftsverhältnis zwischen Deutschland und Frankreich in völlig unnötiger Weise belasten, daß ferner alle Anbiederungsversuche nach Osten, von welcher Seite sie auch kommen, unterbleiben sollten, bis es einmal zu ernsten Friedensverhandlungen kommen kann. Dieses ist, bei der Versteifung der Fronten, ein weiter Weg, der aber geduldig gegangen werden muß, sei er auch noch so lang und schwer. Lebhafter Beifall dankte dem Redner.

Bei Unterhaltungen, Musik und Tanz blieben die Gäste einige Stunde zusammen.

Bei dieser Gelegenheit sei erneut auf die Hergabe von Bestellungen für den Stadtplan von Rastenburg hingewiesen. Wir müssen diese Angelegenheit unverzüglich zu einem guten Ende bringen. Bitte per Postkarte an

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit Elchniederung

Unsere Ausstellung in Kiel

Unsere Ausstellung „Tilsit — Stadt und Land" vom 13. bis 28. November in Kiel soll fortlebende Heimat sein. Aus ihr soll später in der Heimatstube eine lebendige Sammlung unserer Heimat entstehen und heimatliche Atmosphäre ihre Fortsetzung finden. Wir wollen die Vergangenheit ehrfürchtig bewahren und der Zukunft erhalten. Unsere Ausstellung birgt Zeugnisse aus der Vergangenheit, begonnen aus frühesten Zeiten, über Großmutters Webstuhl hinweg bis zu den Volkstrachten, Brauchtumsgeräten und vielem anderen mehr, kurz, das Gerettete und Mitgebrachte und alles das, — auch wenn es sich nicht im Original auftreiben oder erwerben läßt — dessen wir in Kopien, auf Bildern oder dokumentarisch habhaft werden können. Daher sind die fortwährenden Aufrufe an unsere Landsleute unerläßlich, gerettete Stücke für die Heimatstube zu spenden oder zu leihen.

Wir wollen in unserer Ausstellung das Bild unserer Heimatstadt vermitteln, wie sie einst war, als unsere Landsleute sie verlassen mußten. Dem Foto — im Vergleich zum Heimatstuben-Inventar — wird ein weit größerer Raum gegeben. Es werden kostbare Schätze in Vitrinen, Volkskunst, Volkskunde und Jagdtrophäen in besonderen Räumen gezeigt.

Die Ausstellung spricht gleichermaßen uns Vertriebene und die einheimischen Bürger an. Beim Betreten der Ausstellungsräume im Kieler Schloß wird der Charakter unseres Heimatgebietes sogleich transparent werden. Die große Relief-Bild-Karte in Edelholz steht im Blickfang und wird uns über die Heimat orientieren. Dem Fremden sagt sie: Du betrittst eine andere Landschaft, eine andere Stadt. Wir sehen den Bernstein, unser heimatliches Gold, Urkunden, Schrifttum unserer Dichter und Denker. Dokumente, die unser Leben vor und in der Vertreibung veranschaulichen, das Weiterwirken unserer Landsleute als Stadt- und Kreisgemeinschaften, die Patenschaftsverhältnisse in ihrer Entwicklung, das Wachhalten des Heimatgedankens in der Gegenwart — all das findet seinen Niederschlag in den Räumen des Schlosses in unserer Patenstadt.

Diese Ausstellung sollte nicht nur von uns Vertriebenen, sondern von allen — jung und alt — besucht werden, denn sie spiegelt ein uns widerrechtlich vorenthaltenes Stück unserer gemeinsamen deutschen Heimat wider. Sie erfolgt anläßlich der 725-Jahr-Feier unserer Patenstadt Kiel. Damit wollen wir zugleich unserer Patenstadt danken und sie ehren.

Wie schon in Folge 42, laden wir jung und alt zum Besuch der Heimat-Ausstellung 1967 und zu unserem Heimat-Kreistreffen am 19. November in Kiel herzlich ein.

Für die drei Kreisgemeinschaften
Alfred Walter, stellv. Stadtvertreter
der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

Auskunft wird gegeben über . . .

. . . Horst Harwardt, geb. am 8. August 1919 in Königsberg. Gesucht wird der Vater, Willi Harwardt, aus Königsberg, Heidemannstraße 31 und Erich Bergmann, aus Tannenwalde, Danziger Straße Nr. 9 für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Nachlaß-Sachen).

. . . Hildegard Neumann, geb. 4. Oktober 1905 in Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, wohnhaft gewesen in Königsberg, Dohnastraße 16 a. Gesucht wird der Bruder Helmut und der Vater Hugo Neumann, Lehrer aus Königsberg, Hindenburgstraße 48, oder sonstige Angehörige, für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Nachlaßsachen).

. . . Fritz Schmidtke, geb. 29. April 1905 (Geburtsort unbekannt). Gesucht werden die Schwestern Erna und Elfriede Schmidtke, aus Heilsberg oder unmittelbarer Umgebung, für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Nachlaßsachen).

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Siegfried Großmann und Angehörige aus Königsberg, Goltzallee 6 I.

. . . Fritz Neuman aus Wiekmüde, Kreis Gumbinnen, und über dessen Schwester Anna Böttcher aus Groß-Kallnen, Kreis Gumbinnen. Der Ehemann heißt Emil Böttcher, sie hatten drei Töchter namens Erna, Anna und Gertrud.

. . . Herrn Richter, Vorname wahrscheinlich Hans Kurt, und Ehefrau Dorli, geb. Klavitter, aus Königsberg, Hufen; ferner über Baurat Walter Knape und Ehefrau Ruth, geb. Richter, aus Königsberg, Albrechtstraße 21.

. . . die Angehörigen des Johann Schindowski, geb. am 11. Februar 1921 in Garbassen, Kreis Treuburg. Herr Schindowski erlitt während der Invasion in Frankreich als deutscher Soldat eine schwere Kopfverletzung und hat dadurch sein Erinnerungsvermögen verloren. Er weiß nur noch, daß sein Vater Johann Schindowski hieß und seine Mutter Elisabeth, geb. Zimmermann.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Polemik ohne Ende?

Radio Bremen hat sich offenbar entschlossen, für unser Ostpreußenblatt publicity zu machen. Selbstverständlich nicht im positiven Sinne, dazu reicht's beim ARD-Benjamin noch nicht. Aber da die Negativ-Werbung gegen die Vertriebenen in Funk und Fernsehen bisher immer nur das Gegenteil des erhofften Erfolges bewirkte und die gehässige Polemik gegen uns nur die Mitgliederzahlen in den Verbänden hochschnellen ließ, dürfen wir uns sicher demnächst über weitere neue Abonnenten freuen. Doch der Spaß hört dort auf, wo verantwortliche Redakteure einer Anstalt des öffentlichen Rechts Publizisten, die anderer Meinung sind, mit den primitivsten Mitteln abzustempeln versuchen.

Was ist geschehen?

Radio Bremen kündigt in seinem Programmheft für den Winter 67/68 unter der Rubrik „Politik und Zeitgeschehen" eine Sendereihe an, die unter dem Thema steht „Beispiele der Rechtspresse". Die beiden ersten Sendungen beschäftigen sich mit „Aggression und Legendenbildung" der Deutschen National-Zeitung und Soldaten-Zeitung sowie mit dem Sprachrohr der NPD, den Deutschen Nachrichten. Die dritte Sendung wird wie folgt angekündigt:

Heimattreue und Verklärung:

Das Ostpreußenblatt, Hamburg.

Manuskript: Hans-Peter Sattler.

Welchen Tenor dieser Beitrag haben wird, das läßt sich bereits dem Titel entnehmen. Es ist immer wieder das alte Rezept. Es ist immer die gleiche Methode, mit der man gegen diejenigen vorgeht, die sich noch an die Präambel des Grundgesetzes halten und nicht bereit sind, die Teilung Deutschlands anzuerkennen und das kommunistische Gewaltregime hinzunehmen.

Neu ist dagegen, daß man bei Radio Bremen jetzt auch unser Blatt in das rechtsradikale Lager einreihen will. So liegt die Frage nahe: Wie weit links steht Radio Bremen eigentlich, wenn der Sender von seinem Standpunkt aus das stets um Objektivität und Maß bemühte Organ der Landsmannschaft Ostpreußen auf der äußersten Rechten sieht? Nun, wir brauchen uns vor unseren Lesern nicht zu rechtfertigen. Sobald wir den Termin der Sendung in Erfahrung gebracht haben, werden wir ihn sofort veröffentlichen. Das endgültige Urteil überlassen wir unseren Lesern.

Uns kann es nur mit Sorge erfüllen, daß es heute bei manchen Publizisten Mode geworden ist, nicht mehr die Vertreibung, sondern die Vertriebenen, also nicht mehr das Unrecht, sondern das Recht anzuprangern. Wir werden uns jedenfalls auch in Zukunft zusammen mit den besonnenen Kräften gegen jede Art von Radikalismus zur Wehr setzen, auch wenn er nur von einem kleinen Stadtsender wie Radio Bremen vertreten wird. R. L.

Lehrgänge für junge Menschen

Wir laden alle jungen Menschen in Bayern, Niedersachsen-Nord, im Saarland und in Baden-Württemberg zu Lehrgängen mit interessantem Programm ein.

Termin:

11./12. November in Eichstädt (für Bayern)

11./12. November in Fallingbostel (DJH) (für Niedersachsen-Nord)

11./12. November in Ludweiler Warndt (für das Saarland)

2./3. Dezember in Murrhardt

Fahrtkosten Bundesbahn, 2. Klasse, werden erstattet. Teilnehmer-Beitrag 6,— DM, Unterkunft und Verpflegung frei. Beginn jeweils am Sonnabend um 15 Uhr, Ende am Sonntag gegen 16 Uhr.

Wir bitten alle Eltern und Großeltern in den genannten Ländern, ihre Kinder und Enkelkinder für diese Lehrgänge anzumelden bei der

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN
2 Hamburg 13
Parkallee 86

„Universitäten der künftigen Soldaten" in der Sowjetunion

M. Moskau — Die sowjetische Organisation für vormilitärische Schulung, die „Dosaaf", hat in den vergangenen Monaten damit begonnen, überall im ganzen Lande sogenannte „Universitäten des zukünftigen Soldaten" einzurichten. Diese „Universitäten", die nach westlichen Begriffen etwa Volkshochschulen entsprechen, sind im allgemeinen großen Industriebetrieben, militärischen Clubs oder Kulturhäusern angegliedert. In diesen „Universitäten" sollen Jugendliche im „Voreinberufungsalter" wöchentlich zwei Stunden in ihrer Freizeit theoretisch und praktisch im Militärdienst ausgebildet werden. Der Lehrplan sieht Vorlesungen und Vorträge über politische, militärische und technisch-wissenschaftliche Themen, praktische Ausbildung in Kriegstechnik, Exerzierübungen sowie Schieß- und Sportausbildung vor. Lehrkräfte sind Offiziere, Pädagogen, aber auch Wissenschaftler und „Kulturarbeiter".



Unvergessenes Königsberg: Das Modell des alten Speicherviertels und die Königsberger Handelsfrauen, aufgenommen beim Königsberger Treffen in Hamburg. Foto: A. O. Schmidt

Ostpropaganda über Tarnzeitungen

Von Friedrich Schulze-Steinthal

Im Schutze der Pressefreiheit gedeiht in der Bundesrepublik ein publizistischer Blumengarten besonderer Art: die sogenannte Tarnpresse. Sie wird nicht durchweg mit östlichen Zuschüssen gedüngt — wer könnte das auch nachweisen. Aber sie strömt den einheitlichen Duft aus, den kommunistische Propaganda allüberall zu haben pflegt. Östliche Presseagenturen wie ADN und TASS liefern den geistigen Nährboden, angereichert mit lokalen Ingredienzen, die der Aktivität von proöstlichen Organisationen entnommen werden können. Die „Deutsche Friedensunion" oder der „Bund der Deutschen", der zur Zeit Feiern zum 50jährigen Bestehen der Sowjetunion ausrichtet, sind wohl die bekanntesten.

Nun wäre es falsch, jeden, der Sympathien für die Sowjetunion hegt oder mit der Ost-Berliner Regierung diplomatische Beziehungen aufnehmen will, gleich als Kommunisten zu bezeichnen. Es sind Christen, es sind Weltverbesserer darunter, linksradikale Studenten, Kriegsdienstverweigerer und Ostermarschierer, die einen solchen Verdacht weit von sich weisen. Nur treten sie und ihre Publikationen in Gesellschaft mit echten Kommunisten auf und machen sich eben zu freiwilligen Helfern der sowjetischen Deutschlandpolitik. Nach der amtlichen Definition handelt es sich „um Blätter, die mehr oder minder offen sowjetische Ziele vertreten". Darum müssen sie es sich gefallen lassen, als Schrittmacher des östlichen Totalitarismus zu gelten.

*

Diese Tendenz übrigens — in welcher Tarnung immer — ist leicht zu erkennen. Alle Tarnzeitungen haben eine Reihe von Merkmalen gemeinsam: Für die Küstenländer erscheint das „Blinkfüer", für das Ruhrgebiet die „Tatsachen", für Jungarbeiter und Schüler der Elan, für bürgerliche Neutralisten die „Deutsche Volkszeitung". Die Schwerpunkte der Agitation sind synchronisiert und zeitlich aufeinander abgestimmt. Werbeanzeigen erscheinen auf Gegenseitigkeit. Der Anzeigenteil ist minimal, der Verkaufspreis weit unterhalb der Rentabilität. Regelmäßig sind nur die Anzeigenbeilagen zu Messen in Leipzig und in den Ostblockstaaten, genauso wie die großen Anzeigen von Reiseunternehmen, die sich auf Osttouristik spezialisiert haben. Bei der Werbung helfen 18 Verlage der Zone mit Buchpreisen und Riesenmengen von Freiexemplaren. Nur das Blinkfüer hat im norddeutschen Raum einen nennenswerten Straßenverkauf. Gemeinsam für sie alle ist auch die ausführliche Berichterstattung über die DFU und andere „Friedensorganisationen", die Veranstaltung von „Leserforen" und die Zusammenarbeit mit östlichen Missionen und Nachrichtenagenturen.

*

Ein besonderes Kapitel sind die Berichte über den sozialpolitischen Bereich. Sie sollen den Eindruck erwecken, daß die Tätigkeit der demokratischen Gewerkschaften im Grunde auf die gleichen Ziele gerichtet sei, wie kommunistische und proöstliche Agitation. Immer größeren Raum nehmen in der Tarnpresse zur Zeit die Angriffe gegen namentlich genannte Betriebe ein. Sie decken sich weitgehend mit dem täglichen Repertoire, das die sowjetzonale Rundfunkpropaganda und die illegalen kommunistischen Betriebszeitungen anbieten. Da wird zum Boykott einer Frankfurter Firma aufgerufen, die angeblich Napalm für den Vietnamkrieg liefere. „Enthüllungen" sollen die Leiter von Werkschutzorganisationen bloßstellen und als ehemalige SS-Leute diffamieren. Das sind zwei Beispiele aus der Deutschen Volkszeitung, während im Blinkfüer von der „Willkür" eines Direktors und der „verschärften Ausbeutung" der Arbeiter in einem Pinneberger Betrieb die Rede ist. Alle diese Blätter werben im Augenblick für das Buch „Der CDU-Staat" (Szczesny-Verlag, München), das zeigen will, wie Armee und Industrie auch von 1933 bis 1945 zusammengearbeitet hätten. Daraus wird dann gefolgert, daß die Unternehmer einen neuen „Wehrwirtschaftsstaat" anstreben.

Bei den Themen wird offenkundig, wie sehr solche Blätter den kommunistischen Theoretikern vom „Klassenkampf" gehorchen. Eine Fernsteuerung aus Ost-Berlin braucht nicht mehr nachgewiesen zu werden. Ebenso versteht es sich von selbst, daß der Stoph-Brief an Bundeskanzler Kiesinger, Ulbrichterklärungen vor der „Volkskammer" und alle kommunistischen Aktionen im Ausland seitenlang gewürdigt werden. So strömt durch die offenen Hintertüren der Meinungsfreiheit täglich die rote Propagandaflut herein. Aber niemand, der ihre Farbe erkennt, wird in ihr ertrinken.

Gesamtdeutsche Arbeitswoche

Vor allem Informationen und Kenntnisse zu den Problemen der deutschen und europäischen Teilung sollen die fünften „Gesamtdeutschen Arbeitswochen" in den Regierungsbezirken Braunschweig und Hildesheim der Bevölkerung vermitteln.

Veranstalter der Vorträge und Diskussionen in Verbänden, Vereinen, Schulen und bei Bundeswehreinheiten ist die „Niedersächsische Arbeitsgemeinschaft für gesamtdeutsche Aufgaben" in Hannover. Die Braunschweiger Bezirksregierung unterstützt und begrüßt die „Gesamtdeutschen Arbeitswochen", die bis zum 11. November stattfinden.

Referenten sind Landtagsabgeordnete verschiedener Parteien, Gewerkschaftler, Lehrer, Universitätsdozenten und Studenten. Zur Diskussion gestellt werden folgende Sachgebiete: „Deutschland — Geschichte, Teilung und ihre Folgen"; „Die unterschiedlichen Entwicklungen im geteilten Deutschland"; „Deutschlands Nachbarn im Osten"; „Überwindung der Teilung durch Völkerverständigung".

Im Regierungsbezirk Braunschweig fanden die „Gesamtdeutschen Arbeitswochen" zum ersten Male im Jahre 1960 statt. Seitdem sei ein zunehmendes Bedürfnis der Bevölkerung nach Sach- und Hintergrundinformationen zur Frage der deutschen Teilung erkennbar geworden, stellten Vertreter der Arbeitsgemeinschaft fest. - pi -

Fischkutter für Libyen in Erprobung

Danzig — 33 Fischkutter vier verschiedener Typen baut gegenwärtig die „Flußwerft" in Danzig für Libyen, meldet „Gazeta Zielonogorska". Die zwei ersten Einheiten befinden sich in der Erprobung. **jon**

Krebse für Schweden

Allenstein — Rund fünf Tonnen Krebse aus den Seen und Flüssen Ostpreußens seien in diesem Jahr nach Schweden exportiert worden, berichtet die Zeitung „Glos Wybrzeza". **jon**

Dr. Fischer 75 Jahre

Am 21. Oktober konnte einer unserer rührigsten Kreisvertreter seinen 75. Geburtstag feiern: Dr. Ernst Fischer aus Heilsberg, der zu den „Stillen im Lande" gehört. Aus seiner rastlosen Tätigkeit für die Heimat und die Belange seiner Landsleute hat er nämlich nie viel Aufhebens gemacht. Vor allem ist er in der Landsmannschaft durch seine Weitsicht, seinen klugen Rat und sein gewandtes Auftreten beliebt.

Ernst Fischer wurde am 21. Oktober 1892 in Altkirch im Kreis Heilsberg als Sohn eines kölmischen Bauern geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Braunsberg studierte er an den Universitäten Freiburg/Br., Breslau und Königsberg/Pr. Rechts- und Staatswissenschaften. Nach bestandenem Referendarexamen trat er mit Kriegsausbruch 1914 als Freiwilliger ins Heer ein, das er nach Kriegsende als Ordonnanzoffizier verließ.

1922 wurde Ernst Fischer nach bestandenem Examen zum Gerichtsassessor ernannt. Es folgte 1924 seine Ernennung zum Regierungsassessor und Anfang 1925 die Versetzung zur Regierung in Koblenz, 1927 wurde Dr. Fischer zum Landrat des Kreises Heilsberg ernannt. Er kam dort mit allen Menschen und den Verwaltungen ungewöhnlich gut zurecht und war über die Grenzen seines Kreises hinaus in der Provinz Ostpreußen als tüchtiger Landrat bekannt. So kam es, daß er dem Gauleiter Koch ein Dorn im Auge wurde und 1933 seine Versetzung in den vorzeitigen Ruhestand erwirkte.

Nach der Verlegung seines Wohnsitzes von Heilsberg nach Königsberg/Pr. war Dr. Fischer bei der Firma Julius Nahser KG als Prokurist tätig. Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde er als Leutnant eingezogen und war bis zum Ende des Krieges in mehreren Luftgaukommandos. Als Major geriet Ernst Fischer in englische Gefangenschaft.

Der Neubeginn kam 1946, als er vom Kreistag des niedersächsischen Landkreises Aschendorf-Hümmling zum Oberkreisdirektor gewählt wurde. Durch seinen Fleiß und sein Geschick gelang es ihm, den durch die Kriegsereignisse verwüsteten Landkreis wieder zum Blühen zu bringen. Ihm ist es zu danken, daß der Kreis die Patenschaft über seinen Heimatkreis Heilsberg übernommen hat.

Seit seiner Pensionierung im Jahr 1959 wohnt Dr. Fischer mit seiner Frau Hildegard, geborene Nahser, in 44 Münster/Westf., Schlüterstr. 6. Hier konnte er nun seinen Ehrentag auch mit seinen drei noch lebenden Söhnen feiern. Die Landsmannschaft, deren Bundesvorstand er seit Jahren angehört, und die Redaktion des Ostpreußenblattes übermittelten dem Jubilar herzliche Glückwünsche. **Za.**

Paramilitärische Schulung für polnische Bevölkerung

M. Warschau — In einer Rede in Warschau hat der Leiter der „Liga für Landesverteidigung", General Korczynski, es als Ziel dieser Organisation bezeichnet, die gesamte polnische Bevölkerung in den nächsten Jahren paramilitärisch auszubilden und in bestimmten Verteidigungsaufgaben zu schulen. Wie der von der „Trybuna Ludu" veröffentlichten Rede des Generals zu entnehmen ist, sind unter der Aufsicht der „Liga" in den letzten Jahren rund 6000 örtliche „Einheiten zur Selbstverteidigung" gebildet worden, in denen 350 000 in ländlichen Gegenden lebende Polen fest organisiert seien. In Zusammenarbeit mit dem polnischen Roten Kreuz, mit Jugendorganisationen, der Feuerwehren, der freiwilligen Miliz-Reserve und dem Aero-Club habe die „Liga" in den letzten Jahren rund zwei Millionen Personen paramilitärisch geschult und weitere vier Millionen informatorisch und propagandistisch erfaßt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11

5. Nov., 15 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Kasino, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102.
15 Uhr, Heimatkreis **Goldap:** Das am 12. November vorgesehene Kreistreffen wird wegen der Großveranstaltung „Ostpreußen in Berlin" am 11. November in der Festhalle Schlesien am Funkturm auf den 5. November vorverlegt.

8. Nov., 19.30 Uhr, **Salzburger Verein:** Zusammenkunft der Berliner Mitglieder im Bundesplatz-Casino, 1 Berlin 31, Bundesplatz 2, Ecke Mainzer Straße. Es spricht Geschäftsführer Bruno Möllner, Bielefeld, und es werden Lichtbilder aus Salzburg gezeigt. Gäste willkommen.

11. Nov., 18 Uhr, Großveranstaltung „Ostpreußen in Berlin" in der Festhalle Schlesien am Funkturm. 1 Berlin 19 (Charlottenburg), Hammerskjöldplatz Nr. 1—7.

Otpreußen in Berlin

Großveranstaltung am Sonnabend, 11. November, in der Festhalle Schlesien am Funkturm in Berlin 19 (Charlottenburg), Hammerskjöldplatz 1—7. Beginn 18 Uhr, Einlaß 17.30 Uhr. Von 18 bis 19 Uhr Konzert der Zollkapelle Berlin (45 Musiker), 19 bis 21 Uhr großes, buntes kulturelles Programm, anschließend Tanz mit zwei Kapellen. Eintritt im Vorverkauf 2 DM an der Abendkasse 3 DM. Eintrittskarten im Vorverkauf erhältlich bei den Kreisbetreuern und in der Geschäftsstelle der LMO, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102.

Salzburger Verein

Nachstehend geben wir die Anschrift des Berliner Vertreters des Salzburger Vereins e.V. (der Ostpreußen Salzburger Herkunft), 48 Bielefeld, Postfach 7206, bekannt: Joachim Rebuschat, 1 Berlin 31, Postfach 371, Telefon 86 44 24.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr 14, Telefon 5 20 77 67 Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Bergedorf — Freitag, 10. November, 20 Uhr, Holsteinischer Hof, übliche Zusammenkunft. Näheres siehe Rundschreiben.

Harburg-Wilhelmsburg — Freitag, 3. November, 20 Uhr, Heimatabend in der Fernsicht.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonnabend, 4. November, 19 Uhr, Gaststätte zur Doppeleiche, Garstedter Weg 2, (über Niendorfer Markt/Tibarg). Ein junger Ostpreuße spricht über die Fangfrage: „Wollen Sie denn noch einmal zurück in die alte Heimat?" Der Vortrag ist auch Ihren Kindern und Enkeln von 15 Jahren ab sehr zu empfehlen. Anschließend geselliges Beisammensein. Gäste willkommen.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonntag, 5. November, 15.30 Uhr, Zusammenkunft im Restaurant Feldeck, Feldstraße Nr. 60 (Kaffeetafel). Lm. Oberst a. D. Eberhard Schoepffer, Neumünster, spricht über seine Erlebnisse als letzter Kommandant und Verteidiger der Festung Elbing: Der Kampf um Elbing und das Kriegsende in Hela 1945. Hierzu sind alle Landsleute herzlich eingeladen. Reger Besuch erbeten. Auch Landsleute aus anderen Hamburger Heimatgruppen herzlich willkommen. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Sensburg — Donnerstag, 16. November, 16 Uhr, Monatszusammenkunft im Lokal Feldeck, Feldstraße 60. — Donnerstag, 14. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier in althergebrachter Weise.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 30. Oktober, 19.30 Uhr, Zusammenkunft im Bürgerhaus, Hamburg 62, Tangstedter Landstraße 41, (U-Bahn Langenhorn-Mitte). Es werden interessante Neuigkeiten über Koch- und Serviergeschirr gezeigt, wozu auch die Herren eingeladen sind. Wir bitten um recht zahlreichen Besuch.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varel 2 bei Bremen, Alter Postweg.

Bremerhaven — Am 13. Oktober beging die Gruppe in kleinem Rahmen ihr 41. Siftungsfest. In der kurzen Ansprache erklärte der 1. Vors., Erich Munk, daß vor genau 41 Jahren, auch an einem Freitag, am 31. Oktober, eine kleine Schar von Landsleuten die Gruppe gründete. Der Dank an alle schloß mit der Bitte, nach wie vor der guten Sache zu dienen. Bei flotter Musik, fröhlichem Tanz und humoristischen Liedern (dargeboten von Lm. Krieger) wurde es eine nette Feier, die erst nach Mitternacht ausklang.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Tornesch — Freitag, 3. November, Kreisvorsitzender Reimann spricht. — Der nächste Frauennachmittag findet unter Leitung von Frau Oppenkowski am Freitag, 24. November, um 15 Uhr im Gemeindehaus an der Kirche statt. — Wesentlichen Anteil am Gelingen des Herbstfestes der Gruppe hatten Frau Grete Perelli, Hamburg, und Heinz Moje, York im Alten Land, betonte der 1. Vors., Erwin Krüger, auf der letzten Vorstandssitzung. Außerdem wurden Herr Kulisch, der ein Referat hielt, und die Kapelle Ahrens aus Heist lobend erwähnt.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 675 88.
Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr 19 791 bei der Volksbank Helmstedt
Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg
Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Delegiertentagung der Gruppe West

Anläßlich des 20jährigen Bestehens der Kreisgruppe Aurich führte die Gruppe West hier ihre außerordentlich gut besuchte Delegiertentagung durch, auf der der stellvertr. Sprecher der LMO, Egbert Otto, zur politischen Lage und zur Situation der Landsmannschaft sprach. Er ermahnte seine Zuhörer, stets für das Recht einzutreten, denn wer es nicht tue, der habe keins. Darüber hinaus gelte es, stets die Flamme der Heimat zu nähren, denn nur so würden die Landsleute die Zeit überstehen. In den vorausgegangenen Tätigkeitsberichten konnte u. a. Vors. Fredi Jost eine Steigerung von 28 Ortsgruppen (1963) auf 43 (1967) bekanntgeben. Diese erfreuliche Entwicklung soll weiter fortgeführt werden. Besonderen Raum nahm die Jugendarbeit ein, der eine wesentliche Bedeutung zukäme. Worte der Anerkennung für die Arbeit des Vors. Jost srach Stellvertr. Schlokat aus. Bei den Neuwahlen wurde Fredi Jost einstimmig zum Vors. der Gruppe West wiedergewählt. Stellvertr. wurden Leo Schlokat (Wiederwahl) und Otto Wobbe (Lm. Bernecker kandidierte nicht mehr), Schatzmeister Hans Link, Organisationsreferent Philipp Brosziewski, Kulturreferent Paul Klinke und Frauenreferentin Erika Link (alle Wiederwahl) Der Delegiertentagung folgte eine Festveranstaltung, auf der Reinhold Rehs MdB die Festansprache hielt (siehe dazu Sonderbericht auf Seite 6). **Hz**

Jugendlehrgang der Gruppe West

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Bundesgruppe, veranstaltet mit Unterstützung der Gruppe Niedersachsen-West am 18./19. November in der Jugendherberge Bersenbrück einen Jugendlehrgang. Alter 15 bis 25 Jahre. Die Jungen und Mädel müssen am Sonnabend, dem 18. November, bis 15.30 Uhr in der Jugendherberge sein. Ende des Lehrgangs am Sonntag, dem 19. November, gegen 15 Uhr. Teilnehmer-Beitrag 8— DM. Fahrtkosten werden ersetzt, Verpflegung und Übernachtung frei. Anmeldungen bis spätestens 3. November an die Bundesgeschäftsstelle der Gemeinschaft Junges Ostpreußen 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41. Um rege Beteiligung aller Gruppen wird gebeten.

Martin Malenski 100 Jahre alt

Sein 100. Lebensjahr vollendete am 16. Oktober Lm. Martin Malenski in Hundsmühlen (Gemeinde Wardenburg), Landkreis Oldenburg. Der noch rüstige und geistig rege Altersjubilar stammt aus dem Kreis Lyck in Ostpreußen. Groß war der Kreis der Verwandten, Bekannten und Behörden am 100. Geburtstag. Die Glückwünsche der Landesgruppe und des Bundesvorstandes der LMO überbrachte Vors. Fredi Jost.

Aurich — Anläßlich ihres 20jährigen Bestehens veranstaltete die Kreisgruppe am 14. Oktober einen großen Ostpreußenabend, auf dem der Sprecher der LMO, Reinhold Rehs MdB, die Festansprache hielt (s. S. 6). Vors. Dr. Richard Meyer konnte in dem vollbesetzten Saal eine große Zahl Ehrengäste begrüßen. Großen Anklang fanden die Darbietungen des Ostpreußen-Chores Osnabrück, Ltg. Dr. Max Kunellis. Der amtierende Vors. der Landesgruppe, Fredi Jost, konnte folgende Mitglieder für ihre Verdienste besonders auszeichnen: Ernst Witt, Gerhard Bahr, Paul Gehrmann, Wilhelm Heldt, Dr. Richard Meyer, Frau G. Perlowsky, Gert Prang, Frau Anni Witt. Die lokalen und regionalen Zeitungen berichteten mit erfreulicher Ausführlichkeit über dieses Ereignis. Der Norddeutsche Rundfunk, der an dem Festabend ebenfalls vertreten war, widmete der Veranstaltung sogar zwei Sendetermine. Er brachte Ausschnitte und je ein Interview mit Reinhold Rehs MdB in den Funkbildern aus Niederachsen und in der Umschau am Abend. Zwei objektive und positive Sendungen über die Arbeit der Landsmannschaft. **Hz**

Aurich — Eine Ehrung besonderer Art wurde Lehrer Kurt Perlowsky aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, jetzt Aurich, zuteil. Kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres wurde er durch den Schulrat in Anwesenheit zahlreicher Persönlichkeiten feierlich aus dem Schuldienst der Gemeinde Egels verabschiedet. Besondere Anerkennung fand seine Tätigkeit auf dem Gebiet der Kunsterziehung, bei der er immer wieder neue Wege zu gehen verstand. Während seiner 20jährigen Tätigkeit hatte er wesentlichen Anteil an der Entwicklung der dreiklassigen zu einer neunklassigen Schule. Kurt Perlowsky war in Rastenburg an der Hippelschule, später in Wolfshagen und ab 1927 bis zur Einberufung zur Wehrmacht an der Volksschule in Drengfurt tätig.

Gifhorn — Am 7. Oktober feierte die Gruppe das Erntefest unter der Erntekrone. Vors. Freitag konnte viele Gäste und Mitglieder aus den anderen Landsmannschaften begrüßen. Er rief in seiner Ansprache die Erinnerung an die Heimat wach. Die rege Frauengruppe hatte die Ausgestaltug der Feierstunde in Wort und Lied übernommen. Dem besinnlichen Teil folgten heitere Vorträge in Mundart, vorgetragen von den Damen Freitag und Powels. Bei dem anschließenden Tanz wetteiferten alt und jung miteinander bis zum frühen Morgen bei alten und neuen Tänzen.

Hannover — Bis Sonntag, 29. Oktober, im Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, Ausstellung von Aquarellen, Ölbildern und Zeichnungen des jungen ostpreußischen Malers Horst Scheffler. Öffnungszeiten: Bis einschl. Freitag 10 bis 17 Uhr, Sonnabend 10 bis 13 Uhr, Sonntag 10 bis 16 Uhr.

Hannover — Die Frauengruppe kommt am Freitag, 3. November, 15.30 Uhr, im Konferenzzimmer der Hauptbahnhofsgaststätten zusammen. Nach der Kaffeetafel hält Rudi Meitsch den Dia-Vortrag „Die Reichsstraße 1", die von Aachen über Berlin nach Eydtkuhnen führt. Mitgliedsbeiträge werden entgegengenommen. Gäste herzlich willkommen.

Heidmühle — Sehr guten Besuch hatte die Gruppe bei ihrem Erntefest aufzuweisen. Vors. Harry Drewler konnte neben den Landsleuten auch Vertreter anderer Landsmannschaften begrüßen und ging auf den Sinn des Erntefestes ein. Nicht nur die landwirtschaftliche Bevölkerung, sondern alle Erwerbstätigen hätten Grund zum Danken. Die Heimatvertriebenen wollen für Frieden und Verständigung mit allen Völkern wirken. Dieser Friede müsse aber auf dem Boden des Rechts begründet sein. Nach heimatlichen Liedern und Gedichten, von den Kindern unter der Erntekrone vorgetragen wurde noch lange in fröhlicher Runde gefeiert. — Auf der Delegiertentagung mit anschließendem Ostpreußenabend in Aurich war die Gruppe stark vertreten.

Lingen — Montag, 13. November, Filmabend in der Gastwirtschaft Flachmann. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Norden — In der Monatsversammlung am Montag, 20. November, wird zu „Fragen über Ostpreußen" gesprochen. Näheres durch Rundschreiben.

Osnabrück — Nächste Monatsversammlung am Sonntag, 22. Oktober, um 16 Uhr in der Bergquellschänke, Schloßwall 28 (gegenüber Ratsgymnasium). Hermann Heinemann, Hanstedt spricht zum Thema „Das Ordensland einst und jetzt". Der Vortrag wird vom Chor umrahmt. — Der Liederabend des Chores, Leitung Dr. Max Kunellis, findet am Freitag, 17. November, um 20 Uhr in der Pädagogischen Hochschule statt. Es wirken mehrere Solisten vom Theater am Domhof mit. Einführende Worte spricht Kulturreferent Paul Klinke. Kartenvorverkauf ab sofort bei den Chormitgliedern und Firma Bortz, Herrenteichstraße 4. —

Quakenbrück — Nächste Vorstandssitzung am Sonnabend 11. November.

Rotenburg — Nächste Zusammenkunft der Frauengruppe am Mittwoch, 1. November, 15 Uhr, im Waldschlößchen. Neue Mitglieder sind herzlich eingeladen.
Die letzte Zusammenkunft stand im Zeichen des Erntedankfestes. Die mitgebrachten Erntegaben (Blumen und Obst) wurden unter die ältesten Anwesenden verteilt. Frau Holweck umrahmte die Feierstunde mit Gedichten und Vorlesungen. Die Vorsitzende sprach über den Sinn und Wert des Tages der Heimat und las aus der Rede des Vertriebenenministers v. Hassel, die er in Hamburg gehalten hatte.

Salzgitter-Bad — Die nächste Zusammenkunft der Gruppe wird im November stattfinden. Vors. Bruno Zimmermann wird Filme über Ostdeutschland zeigen. Der Termin wird noch bekanntgegeben.

Salzg.-Barum — Auf Einladung der BdV-Ortsgruppe zeigte der Vors. des Vereins Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter, G. Staff, im Gasthaus Pehl unter Assistenz von Willi Krasse den Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen". Der Lichtbildervortrag, umrahmt von Musikbeispielen fand auch hier eine gute Resonanz. Der Vors. des BdV, Heinz Münch, sprach zu politischen Tagesfragen.

Salzg.-Gebhardshagen — Zur 50. Veranstaltung seit ihrer Gründung im Jahre 1955 kam die Gruppe im Klubzimmer des Hotels Goldener Löwe zusammen. Vors. Gerhard Staff konnte auch Gäste und Vorstandsmitglieder aus Lebenstedt begrüßen. Erfreut über den guten Besuch gab er der Hoffnung Ausdruck, daß man noch recht oft in der Gemeinschaft zusammenkommen möge. Unter dem Titel „Zwischen Fuhse und Innerste — Vertriebene in Salzgitter" wurde auf die Geschichte der Vertriebenen in Salzgitter eingegangen. G. Staff las seine in der Zeitschrift Unsere Hütte veröffentlichte Erzählung „Am Anfang war das Unbekannte" und eine heitere Geschichte aus seiner ebenfalls veröffentlichten Serie „Orscheck packt aus". Willi Krasse führte seinen Film „Burgen und Schlösser in und um Salzgitter" vor. Ein zweiter Kurzfilm berichtete aus dem Leben der Gruppe. Verschiedene Teilnehmer der Veranstaltung konnten sich im Film wiedererkennen. Eine kleine Ausstellung mit Schrifttum der Vertriebenenverbände in Salzgitter rundete die Veranstaltung ab. Mit Frohsinn und Humor wurde der Abend beendet.

Salzgitter-Lebenstedt — Sonnabend, 4. November, um 19.30 Uhr, Königsberger Fleckessen in der Gaststätte Altes Zollhaus, Salzgitter-Lichtenberg (an der Bundesstraße 490). Zwei Teller kosten 3,— DM. Die Wirtin, Frau Sordon, stammt ebenfalls aus Ostpreußen. Es wird ein Sonderbus eingesetzt, Fahrtkostenbeitrag 50 Pfennig. Abfahrtzeiten: Lutherkirche 19.15 Uhr, Niedersachsenhaus 19.18 Uhr, Kraatz-Kreisel 19.22 Uhr. Um Anmeldungen bei den Abschnittsbetreuerinnen wird gebeten.

Varel — Stiftungsfest am Sonnabend, 4. November im Hotel Deutsches Haus. Für ein abwechslungsreiches Programm ist Sorge getragen. Den Abschluß des Abends bildet ein Festball. Freunde und Bekannte der Gruppe sind herzlich eingeladen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Bielefeld — Sonnabend, 4. November, Festabend im Winfriedhaus, Bielefeld, Turnerstraße 4, aus Anlaß des 21jährigen Bestehens der Kreisgruppe. Mitwirkende: Erna Totzek, Rezitation, und der Ravensberger Singkreis, Leitung Edwin Zimmermann. Die Festansprache hält der stellvertr. Vors. der Landesgruppe, Erich Grimoni. Gleichzeitig kann die Jugendgruppe auf ihr 20jähriges Bestehen zurückblicken. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen; Gäste ebenfalls herzlich willkommen. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz. Eintrittskarten an der Abendkasse.

Bochum — Die Frauengruppe unternimmt am Dienstag, 7. November, einen Ausflug nach Köln-Deutz. Abfahrt 10 Uhr, Albertstraße. — Am 13. Oktober fand eine Hermann-Sudermann-Gedenkfeier in der kath. Mütterschule statt. Lehrer H. Waschkis aus Essen sprach über Leben und Werk des großen Dichters. Anton und Gertrud Kalender sowie Lm. Demnick erfreuten mit Gesang. Frau Schwabe und Frau Ostrowski trugen Heimatgedichte vor.

Bonn — Montag, 6. November, 20 Uhr, findet in der Gaststätte Kaisereck, 1. Stock, die Jahreshauptversammlung 1967 statt. Geschäftsberichte und Neuwahlen. Dazu traditionsgemäß Fleckessen mit lustigen Einlagen. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Bünde — Nächste Zusammenkunft am Sonnabend, 4. November, um 19.30 Uhr in der Gaststätte Vogeler, Hindenburgstraße 36. Tagesordnung wird dort bekanntgegeben. — Anfang Dezember Besuch des Vortragsabends bei der Kreisgruppe Bielefeld.

Detmold — Sonnabend, 28. Oktober, 17 Uhr, „Stadt Frankfurt", Erntedankfeier der Kreisgruppe. Es spricht Oberregierungs- und Schulrat Erich Grimoni. Weitere Ausgestaltung durch die ostpreußische Jugendgruppe Detmold.

Dülken — Anläßlich eines Heimatabends am Sonnabend, 28. Oktober, in der Gaststätte „Zur Stadt Dülken", Blauensteinstraße, spricht der Pressereferent der Landesgruppe, Horst Foerder, zu dem Thema „Deutscher Rechtsanspruch und neue Ostpolitik der Bundesregierung". Beginn 20 Uhr.

Düsseldorf — Montag, 30. Oktober, 20 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Heimatstube Ostpreußen: Der Ehrenvorsitzende der Kreisgruppe, Min.-Rat Matull, spricht über Heinrich Schlusnus - Erinnerungen an einen der begnadetsten Sänger. Der dem Königsberger Konzertpublikum in Erinnerung gebliebene Sänger fühlte sich (obwohl im Rheinland geboren) auf Grund seiner väterlichen Abstammung Ostpreußen beonders verbunden. Der Ostpreußenchor Düsseldorf wird den Abend umrahmen. Eintritt frei.

Münster — Donnerstag, 2. November, 20 Uhr im Aegidiihof, Heimatabend, in dessen Rahmen Oberstudienrat i. R. Dr. Poschmann einen Vortrag über „Westfalen und Ostpreußen" halten wird. Alle Landsleute werden um rege Teilnahme gebeten, auch Gäste sind willkommen.

Rheda — Zum Erntedankfest waren auch zahlreiche Landsleute und Gäste aus den Nachbarorten erschienen, einige zum erstenmal. Sie waren von der außerordentlichen Harmonie und der vielseitigen Gestaltung dieses Abends begeistert. Mittelpunkt war die Erntekrone. Der 1. Vors., Willy Süß, erinnerte an die Heimatbräuche der Kornkammer Deutschlands. — Großen Anklang fand der Kulturabend mit Dr. Heincke.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr 06 41/7 37 03

Darmstadt — Zu einem Vortragsabend hatte die Kreisgruppe in die TH eingeladen. In seiner Begrüßung betonte Vors. Fritz Walter, daß auch wir Deutschen wie alle anderen Völker ein Recht auf unsere Heimat haben. Auch das Völkerrecht sei unteilbar. Eine ostpreußische Bauernregel lautet: Wenn der Wind von vorne kommt, muß man sich ordentlich dagegenstemmen, um gut voranzukommen. Dies gelte heute auch für den Kampf gegen Verzichtler und Geschichtsfälscher. In seinem Vortrag brachte der Referent des Abends, Udo Walendy, einen Überblick über die historischen Tatsachen und die kulturelle Bedeutung Ostpreußens und seiner Geistesgrößen in Europa. Besonders aufschlußreich war seine Schilderung der politischen Entwicklung im Osten seit dem Versailler Vertrag bis zur Gegenwart.

Frankfurt/M. — Mittwoch, 8. November, 20 Uhr findet im Haus der Heimat, Goethestraße 29, ein Herrenabend statt. Herr Leopold bringt einen Farblichtbilder-Vortrag: „Ägypten aus eigener Sicht". Ein Reisebericht aus jüngster Zeit. Zu diesem Vortrag sind auch die Damen herzlich eingeladen.

Frankfurt (M.) — Sonnabend, 4 November, 20 Uhr, im Wappensaal des Hauses der Heimat, Goethestraße 29, Gemeinschaftsveranstaltung mit den Danziger Landsleuten. Lm. Thiel, Gießen, spricht über „Kriegsgräber mahnen an den Straßen" (mit Farblichtbildern).

Kassel — Freitag, 27. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte Tegernsee, Goethestraße (Linien 3 und 6): Vortrag von Lm. Georg Siedler, mit Farbdias, über Königsberg — Hauptstadt und Herz Ostpreußens. — Freitag, 3. November, 19.30 Uhr, Skatabend und gemütliches Beisammensein im Bürgerhaus, Holländ. Straße (Linien 1 und 11). — Dienstag, 7. November, 15 Uhr, Heimatliche Kaffeestunde im Restaurant Prinzenquelle, Schanzenstraße (Linie 2). — Sonnabend, 11. November, 17 Uhr, Parkhotel Hessenland, Kleiner Festsaal, Nähe Rathaus: Zwiegesänge zur Laute, ausgeführt von Ursula und Wulfhild Milthaler, München (früher Königsberg). Unkostenbeitrag 1,— DM. Im Rahmen des Abends wird Lm. Siedler eine kurze Würdigung der ostpreußischen Künstlerin Käthe Kollwitz einfügen.

Wiesbaden — Freitag, 3. November, 20 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Agnes-Miegel-Gedächtnisstunde.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr 42. Telefon 3 17 54

Karlsruhe — Nächstes Treffen der Frauengruppe am Dienstag, 14. November. — In Zusammenarbeit mit der Stadt konnte Frau Kaul den letzten Frauennachmittag im vollbesetzten Saal der Verkehrserziehung widmen. Nach lehrreichen und interessanten Filmen veranstalteten die Gäste von der Verkehrspolizei ein lustiges Quiz, bei dem die richtige Lösung aller kniffligen Fragen mit schönen Preisen belohnt wurde.

Ludwigsburg — Zu einem Heimatabend mit Erntedank hatte die Kreisgruppe Mitglieder und Freunde eingeladen. Ein mit Blumen, Bildern der Heimat und einem Elchgeweih geschmückter Saal empfing die Gäste. Auf einem großen Tisch lagen von allen Früchten, die die Erde hervorbringt, ausgesuchte schöne Stücke. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel begrüßte Vors. Willy Voss besonders die Ehrenmitglieder sowie Gäste aus Stuttgart und Heilbronn. Nach dem gemeinsam gesungenen Lied Ännchen von Tharau erfreute Frau Dauksch mit dem Klaviersolo „Lied ohne Worte" von Mendelssohn. Frau Lilo Schmid trug mit ihrer geschulten Sopranstimme „Die Uhr" von Carl Löwe vor. Ein von Frau Elsner vorgetragenes Gedicht leitete zu der Ansprache Pfarrer Dr. Kowalewskis, Stuttgart, über. Er sprach über den Sinn des Herbstes, daß auf jedes Vergehen in der Natur auch ein Wiedererstehen folge. Dringend ermahnte er alle, in die Herzen ihrer Kinder und Enkel die Schönheiten und die Gebräuche der Heimat zu pflanzen, damit sie nicht verlorengehen. Der frühere Vors. Bruno Alexander berichtete über die Heimat im allgemeinen und über Erntgebräuche im besonderen. Er dankte allen, die diese schöne Feier vorbereitet hatten. Einen besonderen Genuß bot im weiteren Programm Lm. Werner Krüger, 1. Vors. der Kreisgruppe Heilbronn. Mit seiner ausdrucksvollen Tenorstimmer sang er die Arie „Caro mio beu" und das Ständchen von Schubert. Alle Künstler erhielten für ihre Darbietungen langanhaltenden, wohlverdienten Beifall. Den Schluß des Programms bildeten zwei Tonfilme über die Heimat, die Lm. Lietzke vorführte. Der Vors. dankte allen Mitwirkenden und Helfern für ihre Mühe, besonders Lm. Reinhardt, der die Früchte für den Erntetisch zusammengetragen hatte und für die Ausschmückung des Saales verantwortlich war.

Ostpreuße,
bist Du schon Mitglied Deiner landsmannschaftlichen Gruppe?

Rastatt — Anfang November Großveranstaltung mit dem BdV und allen Landsmannschaften. Thema: Antwort an de Gaulle — Danzig eine deutsche Stadt. — Der 2. Vors., Dipl.-Landwirt Peter Kiep, Eigentümer des Gutes Riederhof, hatte zum Erntedankfest auf seinen Hof eingeladen. Das Fest nahm einen noch nie dagewesenen guten Verlauf. Wie in einer großen Familie fanden sich die Mitglieder der Gruppe auf dem Riederhof zusammen. Kaum konnten die Räume die große Besucherzahl fassen. Sämtliche Tische waren mit Gebäck, Blumen und Ernteerzeugnissen geschmückt. Nach dem Kaffee wurde ein kleiner Spaziergang in den nahegelegenen Wald unternommen. Eine Besichtigung des modernen Hofgutes schloß sich an. Wieder zurück, gaben Frau Stanginuss und Frau Schütte passende Einlagen zum Erntedankfest. Reicher Beifall belohnte sie. Den Höhepunkt bildete der Männergesangverein Apollonia, begrüßt von Lm. E. Staginnus. Bei dieser Gelegenheit wurde bekanntgegeben, daß Ende Januar 1968 ein großer Bunter Abend unter Mitwirkung der Apollonia und anderer Landsmannschaften stattfindet. Die Darbietungen der Sänger fanden nicht endenwollenden Beifall. Der 1. Vors., Lm. Totzek, berichtete über alte Bräuche in Ostpreußen. Frau Hoffmann und Frau Bork brachten in ostpreußischer Mundart das Lustspiel „Der Einkauf auf dem Wochenmarkt". Zu schnell vergingen die schönen Stunden. Alle waren der Überzeugung, daß die Landsmannschaft durch diese gelungene Feier bewiesen hat, daß sie auch auf kulturellem Gebiet ihre Daseinsberechtigung hat. Es war eine Feier voll bisher nie erreichter Harmonie, gefüllt mit Erinnerungen an die nicht vergessene Heimat.

Schorndorf — Auf dem Heimatabend im Oktober konnte Geschäftsführer E. Schwaiger in Vertr. des Vors. viele Mitglieder und Gäste, darunter den BdV-Ortsobmann Franz Bergmann, sowie die Vors. der Schlesischen und Sudetendeutschen LM begrüßen. Der Abend stand ganz im Zeichen ostpreußischen Humors.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr 22 08.

Koblenz — 8. November, 18.30 Uhr, im Kolpinghaus, Moselweißerstraße 37, Filmabend „West- und Ostpreußen, einst und jetzt". Vorgeführt wird eine Tonbildreportage, die auf Reiseberichten nach Ost- und Westpreußen aus letzter Zeit beruht. Alle Mitglieder und Freunde der Landsmannschaft sind hierzu herzlich eingeladen.

Mainz — In der Rhein-Main-Gaststätte feierte die Kreisgruppe das Erntedankfest auf heimatliche Art. Lm. Woede führte eine 99 Bilder umfassende Diaserie vor, die er in monatelanger Arbeit hergestellt hatte und die das Anschauungsmaterial für seinen Vortrag „Ostpreußische Bauernteppiche und ihre Stellung in der europäischen Teppichweberei" bildete. Fesselnd führte er die Zuhörer in die Entstehung dieser Volkskunst (die bis zum Beginn unseres Jahrhunderts in Ostpreußen heimisch war) ein. An Hand der z. T. farbigen Bilder erläuterte er die Symbole und Figuren, den Unterschied zwischen Wirk-, Knüpf- und Webteppichen und die Verwendung der Teppiche bei Hochzeiten, Taufen und Begräbnissen. Dem Vortragenden wurde mit starkem Beifall gedankt.

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Naujoks, Fritz, aus Waschingen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 7271 Haiterbach, Weinhalde 8, am 26. Oktober

zum 93. Geburtstag

Romanowski, Lina, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum-Gerthe, Castroper Hellweg 399, am 3. November

Steffenhagen, Johanne, geb. Augat, aus Kussen, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Martha Kleinschmidt, 33 Braunschweig, Isoldenstraße 29, am 23. Oktober. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

zum 92. Geburtstag

Cantorson, Martha, Rauhhaardackelzucht „von Königshufen", aus Königsberg, Hindenburgstraße, jetzt 3171 Ohof über Gifhorn, Am Bahnhof 39, am 28. Oktober

zum 91. Geburtstag

Kullick, August, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum-Langendreer, Wiebuschweg 27, am 2. November

zum 90. Geburtstag

Gerwien, Auguste, aus Pillau, Am Graben 30, jetzt 207 Ahrensburg, Waldemar-Bonsels-Weg 99, am 1. November

Kerwien, Luise, geb. Teucke, aus Waldau bei Königsberg, jetzt 2 Hamburg 20, Moltkestraße 9, am 30. Oktober

Schwesig, Johanna, geb. Brettschneider, aus Königsberg, Reichhardstraße 1, Witwe des Landesoberinspektors Emil Schwesig, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Lieselotte Mallon, 873 Bad Kissingen, Erhardstraße 32, am 25. Oktober

Tanski, Ida, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 64 Fulda, Liobastraße 2, Kreisaltersheim, am 24. Oktober

zum 89. Geburtstag

Olschewski, Gottlieb, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt 3321 Salzgitter-Watenstedt, Teschener Straße 6, am 3. November

zum 88. Geburtstag

Böge, Berta, aus Wehlau, Pinnauer Straße, jetzt bei ihren Kindern, Familie Dickti, 284 Diepholz, Postfach 163, am 21. Oktober

May, Maria, aus Seestadt Pillau, jetzt 87 Würzburg, Dürerstraße 12, Altersheim, am 30. Oktober

Turowski, Barbara, aus Allenstein, jetzt 239 Flensburg, Adelbyer Kirchenweg 72, am 2. November

Schwarz, Gustav, Weichenwärter, aus Gumbinnen, Kasernenstraße 6, später Stellwerkmeister in Pasewalk, jetzt bei seiner Tochter, Frau Hildegard Schottke, 563 Remscheid, Brüderstraße 30, am 22. Oktober. Lm. Schwarz befindet sich zur Zeit in der Klinik, wir wünschen ihm baldige Genesung.

Toschka, Rosa, geb. Hermanski, aus Buchenberg, Kreis Rößel, jetzt 405 Mönchengladbach, Entenweide 9, am 29. Oktober

Wallat, Franz, aus Grauden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3091 Oiste 12 über Verden (Aller), am 21. Oktober

Kaesler, Elsa, aus Königsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Christa Eiffler, 225 Husum, Goethestraße 37, am 30. Oktober

zum 87. Geburtstag

Redner, Emma, geb. Soth, aus Mohrungen, Abbau, jetzt 753 Pforzheim, Morsestraße 1, am 25. Oktober

zum 86. Geburtstag

Dzieran, Friedrich, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt 284 Diepholz-Hüde, bei Marza, am 27. Oktober

Mendrinna, Karoline, aus Podleiken, Kreis Osterode, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Mainstraße 22, bei Anton Zoicheja, am 29. Oktober

Prawdzik, Marie, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt 337 Seesen, Am Probstbusch 2, am 2. November

Stuwe, Emil, aus Bettyhof, Kreis Gerdauen, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, KB-Siedlung Rachut, am 29. Oktober. Die Gruppe wünscht dem Jubilar vor allem Gesundheit im neuen Lebensjahr.

Zachariat, Arthur, aus Pillau I, jetzt 2 Hamburg 34, Horner Landstraße 37 b, am 3. November

zum 85. Geburtstag

Kulscheiski, Rudolf, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 3201 Himmelstür, Schulstraße 11, am 27. Oktober

Rohrmoser, Margarete, Witwe des Landgerichtspräsidenten Hans Rohrmoser, aus Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Luise Gelbke, 3406 Bovenden, Gottfried-Smidt-Straße 6, am 31. Oktober

Sablonski, Anna, aus Königsberg, Bismarckstraße 13, jetzt 2091 Ohlendorf über Winsen (Luhe), am 3. November

zum 84. Geburtstag

Andresen-Emden, Fritz, aus Ortelsburg, Kaiserstraße Nr. 1, jetzt 233 Eckernförde, Pillauer Straße 1, am 4. November

Heinrich, Hermann, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 52, Klarastraße 1, bei Maletzki, am 22. Oktober

Schlemminger, Bertha, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 8 a, jetzt 717 Schwäbisch Hall, Neisseweg Nr. 28, am 1. November

Trischanke, Paul, aus Mohrungen, Georgenthaler Chaussee 8, jetzt 3 Hannover, Emdenstraße 2, am 28. Oktober

Wiepel, Ernestine, geb. Stolzke, aus Königsberg, Alter Graben 31/33, jetzt 1 Berlin 21, Bugenhagenstraße 12, am 30. Oktober

zum 83. Geburtstag

Borowy, Auguste, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster, Sternstraße 37 a, am 30. Oktober

Fengler, Ida, geb. Loewe, aus Johannisburg, Soldauer Straße 3, jetzt 758 Bühl (Baden), Obervogt-Haefelin-Straße 46, bei ihrer Tochter, Frau Hildegard Krause, am 26. Oktober

Gromzik, Gottlieb, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 8721 Zeitlitzheim, Unterfrankenstraße 135 b, am 1. November

Walter, Ida, aus Kaukehmen, Kreis Elchniederung, jetzt 219 Cuxhaven, Schillerstraße 68, am 26. Oktober

Krause, Louise, aus Königsberg, Am Fließ 44 b, jetzt mit ihren Töchtern Hilda und Ilse, in 42 Oberhausen, Hermann-Albertz-Straße 153, am 1. November

Münz, Henriette, geb. Linker, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 3101 Garßen 152 über Celle, am 26. Oktober

Ridzewski, Auguste, geb. Czeschik, aus Siegmunden, Kreis Johannisburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihre Kinder, Familie Walter Trautwein, 74 Tübingen Herrenberger Straße Nr. 118, am 3. November

Siebert, Lina, geb. Groß, aus Groß-Steinort, Kreis Angerburg, jetzt 5486 Oberwinter-Waldheide über Remagen, am 23. Oktober

zum 82. Geburtstag

Ewert, Albert, aus Lapsau-Palmburg bei Königsberg, jetzt 7968 Saulgau, Friedrich-List-Straße 6, am 2. November

Gutzeit, Gertrud, geb. Riemann, aus Insterburg, Sprind 2, jetzt 233 Eckernförde, Frau-Klara-Straße Nr. 6, am 30. Oktober

Joswig, Johann, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 722 Dauchingen, Lerchenweg 1, am 2. November

Kantereit, Berta, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse, jetzt 24 Lübeck, Brailleweg 9, am 30. Oktober

Kriszun, Johann, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt 237 Rendsburg, Bugenhagenweg 45, am 3. November

Kuhn, Paula, aus Seestadt Pillau, jetzt 237 Rendsburg, Pastor-Schröder-Straße 1/55, am 31. Oktober

Laugszems, Michael, aus Wittauten, Kreis Memel, jetzt 51 Aachen, Stolberger Straße 188, am 24. Oktober

Luszick, Albert, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 5868 Letmathe, Vom-Stein-Straße 16, am 28. Oktober

Oumard, August, aus Brottken, Kreis Angerapp, jetzt 24 Lübeck, Nebenhofstraße 9/9 a, am 30. Oktober

Schiemann, Gustav, aus Borchersdorf, Kreis Samland, jetzt 2 Hamburg 61, Graf-Anton-Weg 41, am 30. Oktober. Die Bezirksgruppe Lokstedt-Niendorf-Schnelsen gratuliert herzlich.

zum 81. Geburtstag

Giese, Amanda, geb. Kohts, aus Königsberg, Kaiserstraße 43, jetzt 7031 Gärtringen, Im Pfad 17, am 30. Oktober

Kohnert, Minna, aus Weischnuren, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Kabbert, 24 Lübeck, Mendelweg 18, am 2. November

Lenz von Lieben, Eva, aus Königsberg, jetzt 8961 Buchenberg im Allgäu, am 24. Oktober

zum 80. Geburtstag

Aschendorf, Auguste, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 235 Neumünster, Stegewaldstraße 12, am 1. November

Boy, Amalie, geb. Bentrich, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Hertha Burmeister, 2051 Möhnsen über Hamburg-Bergedorf, am 1. November

Färber, Minna, geb. Sprengel, aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg, jetzt 432 Hattingen, Schulstraße 12, am 23. Oktober

Gassner, Emil, Landwirt, aus Binden, Kreis Insterburg, jetzt 2082 Tornesch, Am Steinberg 56, am 1. November

Haagen, Meta, geb. Bodenstein, Gut Kaukern, Kreis Insterburg, jetzt 495 Minden, Marienstraße 105 b, am 4. November

Haase, Gustav, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 6553 Sobernheim, Johannisplatz 4, am 27. Oktober

Hagen, Arthur, Regierungsbaumeister i. R., aus Allenstein und Osterode, jetzt 5302 Benel-Villich-Müldorf, Am Herrengarten 86, am 24. Oktober

Jaschinski, Karoline, aus Groß-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 4 Düsseldorf-Rath, Pahlshof 34, am 1. November

Koyro, Ottilie, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt 4782 Erwitte, An der Friedenseiche 1, am 1. November

Kuehn, Georg, Stadtinspektor i. R., aus Königsberg, Rudauer Weg 32, jetzt 84 Regensburg, Rilkestraße Nr. 8, am 4. November

Lange, Johanna, aus Gumbinnen, Roonstraße 16, jetzt 43 Essen, Julienstraße 36, am 26. Oktober

Mai, Gottlieb, Land- und Fischerwirt, aus Peyse, Kreis Fischhausen und Ortsvertreter von Peyse, jetzt 3119 Neusteddorf 47 über Bevensen, am 29. Oktober

Markowski, Minna, geb. Thiel, aus Rogahlen, Walterkehmen, Spullen und Schrombehnen, jetzt 2391 Jarplundfeld über Flensburg, am 3. November

Mittelsteiner, Helene, geb. Vierthaler, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt 7207 Alchingen, Finkenweg 4, am 3. November

Moneta, Charlotte, geb. Dybus, aus Gorlen, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster-Gievenbeck, Nordhornstraße Nr. 25, am 30. Oktober

Morr, Berta, geb. Neumann, aus Ulpitten, Kreis Mohrungen, jetzt bei Familie Erich Wölk, 6551 Wallertheim, Steggasse 12, am 2. November

Mrotzek, Bahnbeamter i. R., aus Lyck, jetzt 23 Kiel, Insterburger Weg 4, am 2. November

Neumann, Minna, geb. Pakulat, aus Königsberg, Kaplanstraße 6, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Christel Wittner, 8875 Offingen, Jahnstraße 5, am 15. Oktober

Patschke, Else, geb. Gabriel, aus Königsberg-Ponarth, Park Friedrichsruh 8, jetzt 85 Nürnberg, Hufelandstraße 65, am 30. Oktober

Rettberg, Therese, geb. Resenberg, aus Angerburg, jetzt 52 Sieburg, Frankfurter Straße 11, am 27. Oktober

Sakals, Maria Anna, aus Adlig Linkuhnen bei Tilsit, jetzt 3514 Hedemünden, Haus der Heimat, am 31. Oktober

Scheppat, Marie, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 54, Henning-Wulf-Weg 16 a, bei Foerster, am 4. November

Schütz, Hermann, aus Seesken, Kreis Treuburg und F.A.R. 1 von Linger, jetzt 4788 Warstein, Müschedeweg 62, am 29. Oktober

Schwätzer, Hermann, aus Aßlacken, Kreis Wehlau, jetzt 2431 Koselau über Oldenburg (Holstein) am 29. Oktober

Walter, Martha, aus Tilsit-Moritzhöhe, jetzt bei ihren Kindern, Familie Wübbena, 294 Wilhelmshaven, Einigungsstraße 1, am 29. Oktober

zum 75. Geburtstag

Bauszus, Charlotte, aus Königsberg-Metgethen, Franz-Seldte-Weg 1, jetzt 33 Braunschweig, Zimmerstraße 9, am 2. November

Binding, Emil, Bauer, aus Neumünsterberg, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2449 Dänschendorf (Fehmarn), am 22. Oktober

Budnick, Luise, aus Gallingen, Kreis Bartenstein, jetzt 5282 Ennepetal-Voerde, Breslauer Platz 14, am 31. Oktober

Groß, Hermann, aus Königsberg, Nikolaistraße 11, zu erreichen über Herrn Walter Wiechmann, 3 Hannover, Am Wullwinkel 20 c, am 29. Oktober

Hantel, Otto, Bundesbahnsekretär i. R., aus Königsberg und Memel, jetzt 2 Hamburg 71, Fabriciusstraße 72, am 2. November

Kuckling, Emma, aus Königsberg, Weidendamm 8, etzt 3139 Riekau über Dannenberg, am 24. Oktober

Larm, Anna, geb. Kottora, aus Dorren Adlig Kessel, Kreis Johannisburg, jetzt 3223 Delligsen, Am Kampe 16, am 2. November

Palluck, Gertrud, Witwe des Gendarmeriemeisters Palluck, aus Liebstadt, jetzt 3396 Altenau (Harz), Hüttenstraße 47, am 1. November

Rohde, Margarete, geb. Kaiser, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 31, Auweiler Straße 15, am 30. Oktober

Wengoborski, Gertrud, geb. Baranski, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 57, Heimstättenstraße 1, am 24. Oktober

Skibbe, Emma, geb. Toussaint, aus Gumbinnen, Theodor-Körner-Straße 12, jetzt 282 Bremen-Farge, Rekumer Geest 19, am 30. Oktober

Urban, Walter, Landwirt, aus Kellerischken, bei Pogegen, jetzt 7761 Horn, Chorherrnäckerweg 6 a, am 4. November

50 Jahre im Schuldienst

Dieses für Lehrer seltene Dienstjubiläum konnte im September der Direktor-Stellvertreter der Aachener Gehörlosenschule Josef Kranich begehen. Lm. Kranich stammt aus Neuendorf bei Heilsberg. An den Besuch der Präparandenanstalt und des Lehrerseminars in Braunsberg schloß sich der erste Schuldienst an den Volksschulen in Drewens und Schmolainen, Kreis Heilsberg, an. Schon 1925 erhielt der junge Pädagoge eine Sonderausbildung als Taubstummenlehrer durch die Universität Königsberg. Während des Krieges half Josef Kranich als Sprachheilpädagoge im Luftwaffenlazarett Dommelkeim bei Königsberg. Nach dem Kriege hat Josef Kranich bis zu seiner Pensionierung 1962 als Leiter der Kurheime für Sprachgeschädigte im Rheinland gearbeitet. Seither ist Lm. Kranich Direktor-Stellvertreter an der Gehörlosenschule in Aachen.

Ehrengäste, Kollegen, Freunde und Vertreter der Behörden gratulierten und dankten Josef Kranich für seinen selbstlosen Einsatz.

Goldene Hochzeiten

Kilian, Karl und Frau Ottilie, geb. Wittlinger, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt 463 Bochum-Riemke, Am Hausacker 40, am 28. Oktober

Saager, August und Frau Elise, geb. Schönfeldt, aus Kumehnen und Zielkeim, Kreis Fischhausen, jetzt 7316 Köngen, Teckstraße 9, am 27. Oktober

Schumbrutzki, Wilhelm, Bundesbahn-Rottenmeister i. R. und Frau Emma, geb. Striewski, aus Guttstadt, Bahnhof, jetzt 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg Nr. 6, am 25. Oktober

Woyzeszik, Karl und Frau Pauline, geb. Teinert, aus Herzogsmühle, Kreis Treuburg, jetzt 593 Hüttental-Weidenau, Sodingenstraße 2/1, am 3. November

Das Abitur bestanden

Zeppenfeld, Burckhard (Lehrer Karl-Heinz Zeppenfeld und Frau Ilse, geb. Traufetter, aus Kernsdorf, jetzt 355 Marburg, Schwanallee 21) an der Ricarda-Huch-Schule in Gießen, nachdem er 1966 die Kfz-Gesellenprüfung bestanden hat.

Bestandene Prüfung

Matthes, Klaus (Bauer Otto Matthes und Frau Ruth, geb. Bartschat, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt 5483 Bad Neuenahr, Pelzerweg 1) hat das zweite theologische Staatsexamen mit der Note „gut" bestanden.

Sieg, Rainer (Rektor Alfred Sieg † und Frau Margarete, geb. Schweichler, aus Königsberg und Braunsberg, Seeligerstraße 69, jetzt 2351 Ruhwinkel, Schule) hat das erste theologische Staatsexamen bestanden.

Weihnachtlicher Büchertisch

Für Kinder von acht bis zehn Jahren

In jedem Jahr haben wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, die neuen Ravensburger Taschenbücher vorgestellt. Auch hier wieder eine Auswahl für den Weihnachtstisch.

Gedichte für das ganze Jahr hat James Krüss für Kinder und Kenner gesammelt. Sie wurden übersichtlich zusammengestellt nach den Monaten des Jahres. — In der Liste der besten deutschen Jugendbücher wurde die Geschichte von Max Kruse **Kakadu in Nöten** aufgenommen. Die aufregenden Abenteuer um die Rettung des bunten Vogels werden jedem Kind Freude machen. — Die phantastischen Abenteuer eines reiselustigen Pinguins schildert Günter Spang in seiner Geschichte **Williwack.** — Den tschechischen Kinderbuchpreis bekam das Bändchen **Ein Feuerwerk für den Großvater** von J. Blazková. — Die Geschichte von Joseph und seinen Brüdern nach dem Alten Testament wird von Max Bolliger spannend erzählt in dem Bändchen **Joseph.** — Und als letztes in dieser Reihe eine außergewöhnliche Tiergeschichte von St. North: **Der kleine Rascal,** in der es um einen Waschbären geht. Dieses Buch erhielt einen amerikanischen Preis für die beste Tiergeschichte.

Alle Bändchen dieser Reihe kosten DM 2,50 (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

Ravensburger Spiel- und Spaßbücher

Das war eine gute Idee: Der altbekannte Verlag hat vier neue Heftchen herausgegeben, die Spiele zum Zeichnen und Ausmalen und zum Basteln bringen, ferner Bilderlotto, Rätsel, Suchaufgaben und vieles mehr. Die farbenfrohen Bände kosten jeweils DM 2,— im Vierfarbenumschlag.

Hier die neuen Titel:

Spiel und Spaß beim Raten, Suchen und Ausmalen.
Spiel und Spaß im verhexten Tiergarten.
Spiel und Spaß mit Katz und Maus.
Spiel und Spaß mit 1000 Punkten — im Zirkus.

Die bisher erschienenen Bändchen wurden so begeistert aufgenommen, daß die Gesamtauflage schon jetzt mehr als eine halbe Million beträgt. Die Kinder werden sich sofort über diese neuen Bände hermachen — und die geplagten Eltern haben für Stunden Ruhe.

Die Natur, die den Großstadtkindern oft so fremd geworden ist, spielt die Hauptrolle in einem bezaubernden Band: **Kinder, macht die Augen auf** von E. Blyton (DM 9,80). Da ist von Stichlingen die Rede, von dem Lämmchen, das keine Mutter hatte, von Schmetterlingen und Löwenzahn und vielen anderen Tieren und Pflanzen. Die Geschichten sind so hübsch erzählt daß die Kinder spielend ihr Wissen erweitern können.

Von Ilse Kleberger stammen die nächsten beiden Bände: **Unsere Oma** und **Ferien mit Oma.** Am Schluß des ersten Bändchens findet sich der Vermerk: Ist das Buch zu Ende, so macht man es zu, aber, aber — man tut es nicht gern." Genau das denkt der junge Leser (und sicher auch manche Oma) bei diesen Geschichten, die mit Herz und Humor niedergeschrieben wurden.

Diese beiden Bände kosten je DM 7,90. Sie sind erschienen im Erika Klopp Verlag, Berlin, der von einer Ostpreußin geleitet wird.

Zwei Reiseführer

Aus der Feder eines ostpreußischen Schriftstellers, Hartmut Panskus, stammen zwei blaue Bändchen, die wir Ihnen mit bestem Gewissen empfehlen können. Die Serie heißt **Mein erster Reiseführer** und ist für Kinder gedacht, die beim Lesen und Betrachten der bunten Zeichnungen ein fremdes Land mit allen seinen interessanten Eigenheiten kennenlernen wollen. Sie bietet viel Wissenswertes, ohne jemals langweilig zu werden.

Ganz sicher werden die Kinder auf diese Weise auch eine Reihe von Kenntnissen für den Schulunterricht gewinnen können. Die beiden uns vorliegenden Bändchen befassen sich mit England und Holland. Weitere sind bereits erschienen oder in Vorbereitung. Jeder Band kostet in ausgezeichneter Ausstattung DM 6,80 (Marion von Schröder Verlag, Hamburg).

Zum Schluß noch ein besonders hübscher **Bilderbuch-Kalender** für das kommende Jahr in Großformat (31 x 34 cm) mit Kalendarium für jeden Monat und bezaubernden vielfarbigen Abbildungen aus neuen Kinderbüchern und den entsprechenden Texten auf der Rückseite. Ein Kalender für jedes Kinderzimmer, an dem die Kleinen das ganze Jahr über Freude haben (Herder Verlag, Freiburg).

Zwei Spiele seien noch genannt: Einmal **Das bunte Kartenhaus** von dem berühmten Innenarchitekten Charles Eames. Ein schöpferisches Spiel für müde Manager und für Kinder von 3 bis 87. Das Spiel enthält 32 Karten aus festem Karton in lustig buntem Farbdruck, aus denen mit ein paar Handgriffen großartige Bauten entstehen können. Eine herrliche Spielerei für kleine und große Leute (DM 12,80) im Otto Maier Verlag, Ravensburg.

Und ganz zum Schluß für heute ein Spiel, das wir bereits in unserer Jugend kannten und das heute noch genauso beliebt ist wie damals: ein buntes Quartettspiel. Unter dem Titel **Unvergessene Heimat (Mittel- und Ostdeutschland))** lernen die Kinder in farbigen Abbildungen im Spiel die Orte kennen, aus denen ihre Eltern und Großeltern stammen und die sie selbst nicht mehr gesehen haben. Von Ostpreußen finden sie Abbildungen von Memel, Tannenberg, Tilsit, dazu das Königsberger Schloß mit kurzen erläuternden Texten. Ein Spiel, das wir allen Eltern für den Weihnachtstisch empfehlen können. **RMW**

Erinnerung



Kennziffer Pf 11

Hier finden Sie ein neues Bild unserer Serie ‚Erinnerung'. Die Bedingungen, die Sie erfüllen müssen, um vielleicht zwanzig — oder sogar fünfundzwanzig Mark zu erhalten, kennen Sie bestimmt schon. Wenn nicht, suchen Sie sich bitte die Folge 41 vom 14. Oktober oder 42 vom 21. Oktober vor und lesen Sie den Text über dem Bestellzettel nach.

In je der ersten Folge des Monats finden Sie an dieser Stelle die Auswahlliste für die Werbeprämien.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 2.40 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

....
Vor- und Zuname

....
Postleitzahl   Wohnort

....
Straße und Hausnummer oder Postort

....
Datum   Unterschrift

Ich bitte mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

....
Wohnort   Straße und Hausnummer

....
Kreis

Geworben durch ....
Vor- und Zuname

....
vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ....

Als offene Briefdrucksache zu senden an:

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13 Postfach 8047

Geringes Interesse für Parteizeitungen in Polen

M. Warschau — Die in Warschau herausgegebenen und im ganzen Lande kolportierten Zentralzeitungen, wie etwa das Parteiorgan „Trybuna Ludu" oder das Gewerkschaftsblatt „Glos Pracy", erfreuen sich unter der polnischen Bevölkerung keiner besonderen Beliebtheit. Eine vom zentralstatistischen Amt durchgeführte repräsentative Umfrage hat ergeben, daß diese Zeitungen nur von 16,4 Prozent aller Befragten gelesen werden. 74,3 Prozent der Befragten geben lokalen Blättern unbedingten Vorrang.

Das geringste Interesse an der Zentralpresse und an ausgesprochenen Parteiblättern besteht dabei in Warschau selbst, wo das möglichst unpolitisch redigierte Boulevardblatt „Express Wieczorny" die absolute Spitze hält.

Ebenfalls gering ist das Interesse der Leserschaft an anspruchsvolleren Wochenblättern wie „Polityka" oder dem früheren Wirtschaftsblatt „Zycie Gospodarcze". Gemeinsam mit der „Kultura" und den atheistischen „Argumenty" fanden diese Zeitschriften nur bei ganzen 6,8 Prozent der potentiellen Leserschaft einen Zuspruch. Dieses Ergebnis ist insofern erstaunlich, als gerade die „Polityka" als ausgesprochen gut redigierte politische Zeitschrift gilt und, für polnische Verhältnisse, um eine relativ sachliche Darstellung und Kommentierung bemüht ist, wenn auch unter Einschiebung notwendiger „Pflichtübungen".

Größter Beliebtheit erfreuen sich hingegen, wie aus der Umfrage weiter hervorgeht, illustrierte Blätter und Frauenzeitschriften. Gerade die letzteren sind es, die an der Spitze stehen. In Polen gibt es derzeit 14 größere Wochenblätter mit einer Gesamtauflage von 2 340 000 Exemplaren. Die Hälfte dieser Auflage entfällt auf zwei Frauenzeitschriften — die „Przyjaciolka" („Die Freundin") und die „Kobieta i Zycie" („Frau und Leben"). Erstere hat eine einmalige Auflage von 1,8 Millionen, die zweite von 540 000 Exemplaren.

Akademischer Status für polnische Offiziersschulen

M. Warschau. — In Polen werden sämtliche Offiziersschulen bis 1971 einen akademischen Status erhalten. Wie der Chefinspekteur der polnischen Armee und stellvertretende Verteidigungsminister Bordzilowski in der Zeitung „Sztandar Mlodych" erklärte, erfordere der Umgang mit modernem Kriegsgerät vom Offizier eine Ausbildung, die der eines Diplom-Ingenieurs gleichwertig zu sein habe. Eine derartige Ausbildung könne nur an Offiziersschulen mit akademischem Status vorgenommen werden. Das Abitur genüge nicht mehr als Voraussetzung für die Offizierslaufbahn.

Wie aus den Ausführungen Bordzilowskis hervorging, hat eine begrenzte Anzahl von Offiziersschulen bereits in diesem Jahr einen akademischen Rang erhalten. Für das Gros dieser Schulen fehle es allerdings noch an geeigneten Lehrkräften wie auch an der notwendigen wissenschaftlich-technischen Ausstattung. In einer Übergangszeit werde man sich daher mit Zwischenlösungen zu behelfen haben, in deren Rahmen „zivile" Universitäten und technische Hochschulen ein Patronat über die Offiziersschulen übernehmen würden. Diese Patronats-Universitäten würden sowohl Lehrkräfte zur Verfügung stellen als auch den Fähnrichen die Benutzung ihrer Laboratorien und technischen Übungssäle gestatten.

Der Deutsche Orden im Buch

Beda Dudik: „Des Hohen Deutschen Ordens Münzsammlung", Band 6 der Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, herausgegeben von Pater Dr. Klemens Wieser O. T. unter der Patronanz des Deutschen Ordens, Verlag Wissenschaftliches Archiv Bad Godesberg, 270 Seiten und 22 Tafeln, Leinen 29,— DM

Pater Dr. Wieser, der Leiter des Deutsch-Ordens-Zentralarchivs in Wien, hat eine ungeheure Arbeit auf sich genommen, als er mit der Herausgabe der „Quellen und Studien" begann. Dafür sei ihm, der zugleich Mitglied der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung ist, ebenso gedankt wie dem Verlag, denn diese wohl auf mehr als ein Jahrzehnt berechnete Arbeit wird mehr als nur Schlaglichter auch auf die Geschichte unserer Heimat werfen. Über Jahrhunderte war diese Geschichte mit der des Deutschen Ordens identisch, und auch heute noch fühlen die geschichtsverbundenen Ostpreußen sich eng mit dem nun in Wien ansässigen Orden eng verbunden. Der vorliegende Band ist ein treffliches Beispiel für die Verknüpfung von ostpreußischer und Ordensgeschichte. Es ist keineswegs ein Spezialwerk für Numismatiker, sondern eine „hervorragende Geschichtsquelle. „Die Münze ist in Metall gegrabene Geschichte eines Staates", wie es in der Einführung heißt. An der Gültigkeit dieses Geschichtswerkes ändert es nichts, daß es 1858 zum ersten Male erschienen ist, verfaßt von dem Benediktinerpater Dudik, dem Schöpfer des Ordens-Zentralarchivs. Es ist heute noch so interessant und unübertroffen wie vor einem Jahrhundert, denn Dudik beschränkt sich keineswegs auf eine Beschreibung der Deutschordensmünzen, er deutet und erläutert sie vielmehr aus den jeweiligen zeitlichen und politischen Gegebenheiten von Anbeginn des Ordens an. Dabei erfährt man aus berufener Feder eine Fülle interessanter und bedeutsamer Einzelheiten über den Orden und seinen in der abendländischen Geschichte einzigartigen Staat, über seine Entstehung, seine Privilegien, Symbole, Kleidung, über Münzregale, Städtemünzen, die Kulmische Handfeste und anderes aus der Ordens- und ostpreußischen Geschichte, darüber hinaus aus der Geschichte des Baltikums und späterer Jahrhunderte bis zum Erlöschen des Ordensstaats und damit des Münzrechtes im Jahre 1806.

Dem Historiker wie demjenigen, der sich außerberuflich ernsthaft mit Fragen der Geschichte befaßt, bietet das durch 22 Tafeln mit Abbildungen der (insgesamt 1346 bekannten) Ordensmünzen eine Fundgrube. Wir werden darauf noch zurückkommen.

Friedrich Täubl: „Der Deutsche Orden im Zeitalter Napoleons", Band 4 der Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, herausgegeben von P. Dr. Klemens Wieser O. T. unter der Patronanz des Deutschen Ordens, Verlag Wissenschaftliches Archiv Bad Godesberg. 204 Seiten, Leinen, 29,— DM

Das Ende des preußischen Ordensstaates im Jahre 1525 bedeutete keineswegs das Ende des Deutschen Ordens. Als geistliches Reichsfürstentum unter Leitung des in Mergentheim residierenden Deutschmeisters, der Administrator des Hochmeistertums und später Hoch- und Deutschmeister wurde, bestand er weiter, gestützt auf seine zahlreichen Balleien. Ritter und Truppenkontigente des Ordens haben eine hervorragende Rolle unter anderem in den Türkenkriegen gespielt. Mit den Ideen der Französischen Revolution und der Machtentfaltung Frankreichs um die Wende zum 19. Jahrhundert jedoch kamen schwere Stunden für den Orden, die Friedrich Täubl in dem vorliegenden Band behandelt. An ihrem Ende steht die Auflösung des Ordens. Schon seit 1780 hatten habsburgische Erzherzöge das Hochmeisteramt bekleidet (bis 1923), nun fällt mit dem Preßburger Frieden die Hochmeisterwürde als Pfründe an ein vom Kaiser zu bestimmendes Mitglied des Hauses Habsburg, was noch eine Art Glück im Unglück darstellt. Nicht ohne Bewegung liest man die Geschichte dieser Schicksalsjahre: Früher einmal hat der deutsche Adel darin gewetteifert, dem Orden seine besten Söhne zur Verfügung zu stellen. Jetzt fallen, gestützt auf Napoleon und Talleyrand, vornehmlich die süddeutschen Fürsten wie hungrige Geier über den Orden her, um auf seine Kosten ihre Gebiete abzurunden. Selbst Habsburg glaubt, sich politischen Gegebenheiten beugen zu müssen. Es entbehrt nicht einer gewissen historischen Pikanterie, daß Unterstützungsbereitschaft für die Wünsche des Ordens sich lediglich bei Preußen zeigt, obwohl es selbst tief im Unglück steckt und die Beziehungen nicht eben freundlich sind: Das Jahr 1525 ist beim Orden noch nicht vergessen und der Ordensfürst ist noch immer „Administrator des Hochmeistertums in Preußen". Am Ende steht der Tagesbefehl Napoleons vom 20. April 1809 aus Regensburg: „Der Deutsche Orden ist in allen Staaten des Rheinbundes aufgelöst . . ." Daß die weise Herrschaft des Ordens in Preußen ihre Fortsetzungen in den Besitzungen im Reich gefunden hatte, zeigt sich daran, daß es wenige Wochen später, nach dem Einmarsch der Württemberger, in Mergentheim zu einem Aufstand kam, der 20 Todesopfer forderte.

Ergänzt wird der auch für den Nichthistoriker fesselnde Band durch einen Anhang mit historischen Unterlagen.

HUS



Alle Ostpreußen in Schleswig-Holstein

werden von HUGO, dem Elch, auf einen

Lehrgang für junge Menschen am 18. und 19. November im Landesjugendheim Bosau

hingewiesen.

Vorträge, Filme und Dias werden geboten. Jeder Teilnehmer muß die Fahrtkosten und den Teilnehmerbeitrag von 6,— DM selber aufbringen. Unterkunft und Verpflegung sind frei.

HUGO, der Ureinwohner und Dauersiedler Ostpreußens, bittet alle Eltern und Großeltern in Schleswig-Holstein, ihre Kinder und Enkelkinder bei der

GEMEINSCHAFT
JUNGES OSTPREUSSEN
2 Hamburg 13
Parkallee 86

für diesen Lehrgang anzumelden.

In Erwartung recht vieler Anmeldungen grüßt alle Landsleute in Schleswig-Holstein in heimatlicher Verbundenheit

HUGO der Elch

Bitte, beachten Sie auch die Hinweise auf Seite 14.

Treffen der Landsleute aus den Memelkreisen

Während am letzten September- und am ersten Oktobertag die Königsberger in Hamburg ein Treffen veranstalteten und die Allensteiner in Gelsenkirchen zusammenkamen, hatten sich die Landsleute aus den Memelkreisen zu ihrem Bundestreffen in Mannheim versammelt. Verschiedene Sitzungen und ein Vertretertag der Arbeitsgemeinschaft hatten am Sonnabend das Treffen eingeleitet; am gleichen Tag trafen sich Sportler aus Ostpreußen mit Mannheimer Sportkameraden im Clubhaus des VfR. Bei dem anschließenden Freundschaftsspiel von Mitgliedern der Traditionsgemeinschaft „Spielvereinigung Memel gegen die Alte-Herren-Mannschaft des VfR siegten die Mannheimer mit 10:1.

Den Höhepunkt des Treffens bildete eine Feierstunde im Musensaal des Städtischen Rosengartens. Viele Ehrengäste hatten sich eingefunden, unter ihnen Oberbürgermeister Dr. Reschke und Bürgermeister Dr. Bruche.

Die Herzlichkeit, mit der Mannheimer Oberbürgermeister die Anwesenden begrüßte, drückte sich etwa in folgenden Worten aus: „Wir können nur Stufen sein auf dem Wege, den Sie zu durchwandern haben. Wir tragen Ihnen unsere Stadt in aller Herzlichkeit an, als einen Platz, an dem Sie Ihre Freunde wiedersehen können."

Als Hauptredner des Tages ging der Berliner Abgeordnete Heinrich Lummer besonders auf die Situation des geteilten Deutschland ein:

„Wenn man den Kreis derer betrachtet, die hier versammelt sind, dann steckt hinter allem auch ein Stück jener Frage nach dem, was die Zukunft sein kann für unser Land und für Sie. Wir haben den Willen zu unserem Land; wir müssen die Strukturen der Macht sehen und uns fragen, was daraus ableitbar ist. — Wir werden unsere Ziele nur erreichen können, wenn wir die ganze Realität des menschlichen Lebens sehen. Wir müssen vor der Geschichte den historischen Beweis erbringen, daß wir deutsch sein wollen in einem Land, das uns allen gehört."

Als Ehrenvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft überreichte Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer Geschenke an die Patenstadt: einen wertvollen Abendmahlskelch aus dem Jahre 1854, einstmaliges Eigentum der Kirche Prökuls, einen silbernen Teelöffel und ein Teesieb aus dem ehemaligen Besitz der Königin Luise von Preußen.

Georg Grentz, der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, dankte der Patenstadt für die Gastfreundschaft.

Im Rahmen des Treffens fand außerdem auch die Übernahme der Patenschaft des Mannheimer Lessing-Gymnasiums für das ehemalige Luisen-Gymnasium in Memel statt.

Das Theater in Königsberg

Über das Königsberger Theater berichtet der Süddeutsche Rundfunk im Rahmen seiner Sendereihe „Unvergessene Heimat" (Berichte — Gespräche — Volksmusik) am Freitag, dem 27. Oktober, von 15.15 bis 16 Uhr über UKW II. Das Manuskript schrieb Traude Schöllmann.

HZ

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen

Horst Frischmuth
Inge Frischmuth
verw. Becker, geb. Reins

27. Oktober 1967

3000 Hannover 1
Sonnenweg 28
(früher Rokitten, Kr. Elchniederung, Ostpr.)

3000 Hannover 1
Hildesheimer Straße 62

Anschr. ab 4. Nov. 1967, 3000 Hannover 1, Hildesheimer Str. 107

Am 31. Oktober feiern unsere lieben Eltern

Fritz Klein
und Frau Irmgard
geb. Krauskopf
aus Königsberg Pr. Sackheim 116

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
Paul Kunde und
Frau Christa, geb. Klein

207 Schmalenbek, Elchweg 2

Am 30. Oktober 1967 feiern die Eheleute

Paul Wien
und Frau Marta
geb. Krakau
beide aus Kabienen (Ostpr)

ihre Silberne Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
Schwester Rosa Beschnidt, geb. Krakau sowie
Ehemann Günther und
Tochter Ingrid
Bruder Paul Krakau und
Ehefrau Jutta sowie
Tochter Monika
Frau Berta Schwentzick
und Sohn August und
Familie Gerhard Hebner

46 Dortmund, Friedrichstr. 88

Am 28. Oktober 1967 feiern unsere lieben Eltern

Fritz Rydzewski
und Frau Emma
geb. Leidreiter
aus Hegelingen, Kr. Goldap

ihr 40jähriges Ehejubiläum.

Es gratulieren herzlich
die Kinder und Enkelkinder

2401 Wulfsfelde üb. Lübeck

Am 28. Oktober 1967 feiern unsere lieben Eltern

Karl Kilian
und Frau Ottilie
geb. Wittlinger
aus Liebemühl, Kr. Osterode

ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren und wünschen von Herzen die beste Gesundheit und Gottes Segen in Dankbarkeit
ihre Kinder und Enkelkinder

463 Bochum-Riemke
Am Hausacker 40



Am 27. Oktober 1967 feiern unsere lieben Eltern

August Saager
und Frau Elise
geb. Schönfeldt
aus Kumehnen und Zielkeim, Kr. Fischhausen

das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren und wünschen von Herzen die beste Gesundheit, Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder, Enkel und Urenkel

7316 Köngen (N.), Tecksir. 9



Frau Minna Hennig
geb. Scharfschwerdt
Sargen — Tiefensee — Stolzenberg
wohnhaft bis zur Flucht, im November 1945, in Prappeln über Königsberg Pr.
begeht am 3. November 1967 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst, wünschen Gesundheit und Gottes Segen — und sagen innigen Dank für alle Sorgen und Müh — ihr Mann, Johann Hennig und ihre Tochter Hildegard Hennig

2000 Hamburg 64 (Wellingsbüttel), Op de Solt 11



Herzlichste Glück- ud Segenswünsche meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Meta Lingner
geb. Gutzeit
aus Horn (Ostpr), Kr. Mohrungen

zum 70. Geburtstag, am 30. Oktober 1967.

Gustav Lingner
Friedrich Hinz und Frau Gertrud, geb. Lingner
mit Tochter Ricarda
Karl-Heinz Welp und Frau Hilde, geb. Lingner
mit Töchtern Doris und Christina

45 Atter b. Osnabrück
Düteweg 18



Am 22. Oktober 1967 feierte der Bauer, Herr

Emil Binding
aus Neumünsterberg, Kr. Pr.-Holland (Ostpr)

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin beste Gesundheit und noch viele schöne Jahre
seine Ehefrau Ida
seine Kinder und Enkelkinder
und alle Verwandten

2449 Dänschendorf
über Burg (Fehmarn)



Am 29. Oktober 1967 feiert

Hermann Gross
aus Königsberg Pr. Nikolaistraße 11

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
die Ehefrau Minna, geb. Kleinfeld
3 Kinder, 3 Schwiegerkinder, 5 Enkel und 2 Urenkel.



Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Emil Wicht
Kapitän i. R.
aus Grabenhof, Kr. Labiau (Ostpr)

feierte am 21. Oktober 1967 seinen 76. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau, Kinder, Schwiegerkinder und Enkel

2371 Jevenstedt-Nienlanden, Kr. Rendsburg

IHRE FAMILIENANZEIGE
in das
Ostpreußenblatt



Am 31. Oktober feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Leo Konopatzki
aus Johannisburg (Ostpr)

seinen 77. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit
Ernst, Waltraud, Hans-Werner, Ellen, Klaus, Marjanne und Klein-Claudia

2820 Bremen-Blumenthal, Kapt.-Dallmann-Straße 25

Am 29. Oktober 1967 wird mein lieber Mann

August Holthöfer
aus Königsberg Pr.
1. (Pr) Nachr.-Abt. und Hippelstraße 13

70 Jahre alt.

Mit mir gratulieren seine 12 Geschwister und deren Angehörigen und wünschen ihm alles Liebe und weiterhin gute Gesundheit!
Herta Holthöfer, geb. Taube

495 Minden, Kreuzweg 17

Unsere liebe Mutter, Frau

Minna Markowski
geb. Thiel
Rogahlen — Walterkehmen — Spullen — Schrombehnen

vollendet am 3. November 1967 ihr 80. Lebensjahr.

Ihre dankbaren Kinder
Paul, Lydia, Artur, Erich, Heidi
wünschen weiterhin Gottes Segen.

2391 Jarplundfeld ü. Flensburg



Unsere liebe Schwester und Tante

Johanna Lange
aus Gumbinnen, Rosenstr. 16

feierte am 26. Oktober 1967 in Essen, Julienstraße 36, ihren 80. Geburtstag.

Wir gratulieren recht herzlich und wünschen ihr weiterhin Gesundheit und alles Gute.

Lüneburg Langenstr. 23 — Essen Franziskastr. 37



Am 1. November 1967 begeht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Karoline Jaschinski
aus Groß-Schiemanen, Kr. Ortelsburg (Ostpr)

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
die dankbaren Kinder, Enkelkinder und Urenkel

4 Düsseldorf-Rath, Pahlshof 34



Am 2. November 1967 feiert unser lieber Vater und Großvater, der

Gartenbaubesitzer

Albert Ewert
aus Lapsau, Gem. Palmburg, Kr. Königsberg Pr.

seinen 82. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen ihm recht herzlich gute Gesundheit und Gottes reichen Segen und weitere glückliche Jahre
in alter Treue
seine KINDER und ENKELKINDER

7968 Saulgau (Württ.), Friedrich-List-Straße 6

84

Am 28. Oktober 1967 feiert unser lieber Vater und Großvater

Paul Trischanke
aus Mohrungen (Ostpr), Georgenthaler Chaussee 8

seinen 84. Geburtstag.

Wir wünschen ihm auch weiterhin gute Gesundheit und einen schönen Lebensabend im Kreise seiner Lieben.
Seine dankbaren Kinder und Enkel sowie Bernhard

3 Hannover, Emdenstraße 2



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante, Frau

Luise Kerwien
geb. Teucke
aus Waldau, Kr. Königsberg Pr.

feiert am 30. Oktober 1967 ihren 90. Geburtstag.
Wir wünschen ihr weiterhin alles Gute. In Liebe und Dankbarkeit
ihre Kinder, Enkel und Urenkel

2 Hamburg 20, Moltkestraße 9

Am 11. Oktober 1967 entschlief ruhig im Alter von 77 Jahren unser liebe und unvergeßliche Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Fehlau
geb. Bargel
aus Gedilgen bei Plaßwich, Kr. Braunsberg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Bernhard Fehlau

7032 Sindelfingen, Sonnenbergstraße 1

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin bnd Tante

Berta Eder
verw. Arndt, geb. Isakeit
aus Gumbinnen, Frommeltstr. 9

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Die Kinder

2 Hamburg-Lokstedt, Kolonie Quellenthal, Parz. 158

Beerdigung am Freitag, dem 27. Oktober 1967, um 12 Uhr, von der Kirche in Hamburg-Niendorf.

Am 13. Oktober 1967 verstarb meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter, Frau

Ida Puppa
geb. Szayko
aus Neuendorf, Kr. Lyck

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
August Puppa
nebst Angehörigen

3301 Mascherode, Landwehrstraße 26

Die Beisetzung fand am 18. Oktober 1967 in Bonn statt.

Im Jahr des Ostpreußenblattes 1967

Wer soll Ihre Familienanzeige mit unserer Zeitung — für Sie kostenlos und spesenfrei — erhalten?
Bitte geben Sie uns mit Ihrem Auftrag die vollständigen Anschriften auf. (SBZ leider nicht möglich.)

ANZEIGEN-ABTEILUNG

Am 25. Juni 1967 ist unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Marie Sontowski
geb. Tuttas
aus Kl.-Jerutten (Ebendorf)

im Alter von 91 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:
Gustav Borowski und Frau Martha, geb. Sontowski
sowie die übrigen Anverwandten

5141 Baal, Am Hang 3

Am 18. Oktober 1967 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante, Nichte und Kusine

Anna Tippmann
verw. Petrell, geb. Hagel
aus Rößel (Ostpr)

im 59. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Josef Wenselowski und Frau Maria, geb. Hagel

Preetz, Imkerstraße 11

Am 21. Oktober 1967 ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Auguste Hankeln
geb. Rappold
aus Königsberg Pr.-Juditten
Am Stadtwald 34

in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Familie Hankeln

78 Freiburg (Br.), Barbarastr. 6

Herr du hast gerufen,
ich folge dir

Friedvoll und gottergeben entschlief am 19. September 1967 sanft und fern der Heimat, unser Vater, Groß- und Urgroßvater, der

Landwirt

Johann Gawrisch
aus Schwarzstein, Kreis Rastenburg

kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahres.

In stiller Trauer
im Namen aller Geschwister und Angehörigen
Else Brieskorn, geb. Gawrisch

3000 Hannover, Keplerstraße 1

Am 10. September 1967 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine treue Lebensgefährtin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrude Bonkat
geb. Bohn
aus Breitenstein (Ostpr)

im Alter von 52 Jahren.

In stiller Trauer
Hinrich Grotheer
Dietmar Bonkat und Frau Christa, geb. Haubl
Bodo Bonkat und Frau Margon, geb. Loch
Ida Bohn als Mutter
Jörg Bonkat als Enkel

56 Wuppertal-Barmen
Klippe 16

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 4. Oktober 1967 fern seiner lieben Heimat Bumbeln, Kr. Gumbinnen, mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Backschat

im Alter von fast 72 Jahren.

In stiller Trauer
Berta Backschat, geb. Schmidt
Walter Backschat und Frau Jantine, geb. Huy
Dieter Backschat und Frau Inge, geb. Hänel
Gerhard Hermes und Frau Lieselotte, geb. Backschat
und Enkelkinder

Nordhorn, Dr.-Stolze-Straße 6
Ingolstadt

Die Beisetzung fand am 9. Oktober 1967 auf dem Südfriedhof in Nordhorn statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief im 78. Lebensjahre unser guter Vater, Schwiegervater und mein lieber Opa

Gustav Gehrmann
aus Ellernbruch, Kr. Gerdauen

In stiller Trauer
Franz Gause und Elfriede, geb. Gehrmann
Günter Vogel und Herta, geb. Gehrmann
und Britta

235 Neumünster, Legienstraße 7, den 25. September 1967

Berichtigung
zur Todesanzeige in Folge 42 vom 21. 10. 1967

Martha Detzkeit
geb. Foege
geb. 8. 12. 1903 gest. 30. 9. 1967
aus Nidden, Kurische Nehrung

Nach einem Leben in treuer Pflichterfüllung und unermüdlicher Sorge für ihre Familie ist meine geliebte Frau, unsere herzensgute und unvergeßliche Mutter, unsere liebe Großmutter, meine Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Ida Trinker
geb. Groß
aus Steintal, Kr. Lötzen

am 8. Oktober 1967, im Alter von 69 Jahren, nach schwerer Krankheit ruhig entschlafen.

In stiller Trauer
Friedrich Trinker
nebst Kindern, Enkelkindern und allen Angehörigen

2301 Köhn-Moorrehmen über Kiel

Nach jahrelangem, mit großer Geduld und Tapferkeit ertragenem, schwerem Leiden, hat es heute Gott dem Herrn gefallen, unsere geliebte Mutter, Schwester und Schwägerin

Helga v. Oldenburg
geb. v. Brand
Beisleiden, Kr. Pr.-Eylau

im Alter von 56 Jahren zu sich zu rufen.

Boto-Enz v. Oldenburg
Hptm. Elard v. Oldenburg
Nomeda v. Oldenburg
Ingo v. Brand
Irene v. Brand, geb. v. Buttlar
Heinz-Adolf v. Brand
Irmgard v. Brand, geb. v. Tabouillot
Dr. Wilfried v. Brand
Elsemarie v. Brand, geb. v. Massow
Astrid v. Alvensleben
verw. Gräfin Brockdorff-Ahlefeld,
geb. v. Brand
Wichard v. Alvensleben
Xenia v. Falkenstein, geb. v. Oldenburg

28 Bremen, Roonstraße 11, am 10. Oktober 1967
Die Trauerfeier fand in der Kapelle in Lüneburg, Waldfriedhof, statt.

Gott der Herr nahm heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Frau

Gertrude Kuhnke
geb. Schmidtke
aus Gr.-Upalten, Kr. Lötzen

im gesegneten Alter von 81 Jahren zu sich.

In stiller Trauer:
Dr. Horst Kuhnke
im Namen aller Angehörigen

8802 Lehrberg, den 23. September 1967
Die Beerdigung fand Dienstag, den 26. September 1967, um 14 Uhr in Lehrberg statt.

Die mit Tränen säen,
werden mit Freuden ernten.
Der Herr des Lebens nahm meine liebevolle, gütige Mutter in seinen ewigen Frieden auf.

Helene Birth
* 6. 4. 1881 † 19. 10. 1967

In stillem Gedenken
Ruth Birth

Berlin 41, Cranachstraße 5

Wanderer, Du müder,
Du bist jetzt zu Haus.
Gott der Herr nahm am 27. August 1967 nach längerer, schwerer Krankheit meine liebe, treusorgende Mutter, unsere gute Schwägerin, liebe, unvergeßliche Tante und Kusine

Helene Jonischkeit
geb. Barstat
aus Milchhof (Saussenìngken), Kr. Elchniederung

im 73. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Margarete Jonischkeit

x 50 Erfurt, Joh.-Seb.-Bach-Straße 13
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 31. August 1967 auf dem Hauptfriedhof in Erfurt statt.

Meine liebe Schwester, Frau

Gertrud Ladehoff
geb. Schmökel
aus Eydtkuhnen, Kreis Stallupönen und Memel

ist am 29. September 1967 im Alter von 77 Jahren entschlafen.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Hermann Schmökel

85 Nürnberg, Hertastraße 19

Am 5. Oktober 1967 verließ uns unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester

Frieda Werdermann
geb. Johr
* 24. 10. 1891 † 5. 10. 1967

Im Namen aller Angehörigen
Ursula Dembowski, geb. Werdermann

7841 Niederweiler, Hauptstraße 28
Die Trauerfeier fand am 9. Oktober 1967 statt.

Geliebt und unvergessen
Plötzlich und unerwartet entschlief fern ihrer lieben Heimat meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Oma, Schwägerin und Tante

Minna Bauer
geb. Gröbner
aus Kailen, Kr. Schloßberg

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer
Emil Bauer
Adolf Gröbner und Frau Frieda, geb. Bauer
Helmut Damaschke und Frau Meta, geb. Bauer
Arthur Bauer, vermißt
Waltraut Bauer
Gisela Damaschke als Enkelin

2223 Nindorf, Kirchenkoppel 1, den 8. Oktober 1967
Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 11. Oktober 1967 in Meldorf statt.

Nach schwerer, kurzer Krankheit entschlief am 16. Oktober 1967 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Rosinski
geb. Dorhs
aus Treuburg, Steinweg 4

im 70. Lebensjahre, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Christel Sanio, geb. Rosinski
Horst Rosinski und Frau Maria, geb. Nurk

3001 Mellendorf (Han.), Walsroder Straße 28
Die Beerdigung fand am 18. Oktober auf dem Friedhof in Mellendorf statt.

Fern der unvergessenen Heimat, entschlief plötzlich am 2. Oktober 1967 im Alter von 78 Jahren unsere liebe Mutter und Großmutter

Marie Lasogga
geb. Karlisch
Hebamme i. R. aus Bolken, Kr. Treuburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Eliesabeth Lasogga

48 Bielefeld, Gütersloher Straße 33

Nach langer Krankheit entschlief am 2. Oktober 1967 im Alter von 83 Jahren mein lieber Mann, unser guter Papa und liebevoller Opa

Albert Weitkowitz
Gendarmeriemeister i. R.
aus Hegelingen, Kr. Goldap

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Weitkowitz, geb. Witte

8731 Maßbach über Bad Kissingen

Nach langem, schweren Leiden verschied fern der geliebten ostpreußischen Heimat der

Großkaufmann

Otto Hensel
aus Puppen, Kr. Ortelsburg
geb. 31. 3. 1897 gest. 9. 10. 1967

In stiller Trauer
Ehefrau Wanda Hensel, geb. Rahn
und Tochter Renate

2351 Trappenkamp, Sudentenplatz 2

Am 15. Oktober 1967 entschlief sanft unser lieber Bruder, Onkel und Großonkel, der

Oberweichenwärter a. D.

Franz Lewin
aus Wolittnick, Kr. Heiligenbeil

im Alter von 77 Jahren. Er folgte seiner lieben Frau nach 10 Monaten.

Familie Lewin
Familie Unruh

2070 Ahrensburg, Tannenweg 9

Nach schwerer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben ist mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, unser Schwager und Onkel

Franz Paske
* 22. 4. 1904 † 28. 9. 1967
aus Langendorf, Kr. Labiau (Ostpr)

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer und
im Namen aller Angehörigen
Herta Paske, geb. Windßus

7807 Prechtal (Elzach), Ladhof 16 d

Durch einen tragischen Unglücksfall verloren wir, für uns viel zu früh, unseren herzensguten Vater, Großvater und Bruder

Fritz Sahm
geb. 1. 1. 1894 gest. 17. 10. 1967
aus Königsberg Pr.

Dr. Walter Krüger und Frau Ursula, geb. Sahm
Hans-Ulrich Krüger
Sybille Krüger
Herbert Rymer und Frau Helene, geb. Sahm
6 Frankfurt (Main)
Saalburgstraße 53

2 Hamburg 74
Papyrusweg 13 c

Heute entschlief nach einem erfüllten Leben im 88. Lebensjahre unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Heinrich Kaleschke
geb. 8. 5. 1880 in Lyck

In stiller Trauer
Bruno Kaleschke
Erna Stumm, geb. Kaleschke
Elsbeth Bergau, geb. Kaleschke
Heinrich Kaleschke
Edeltraut Grabowski, geb. Kaleschke
und Familien

3003 Ronnenberg, Deisterstraße 14, den 15. Oktober 1967

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden verstarb am 13. Oktober 1967 mein lieber Bruder, unser Vetter

Landwirt und kfm. Angestellter

Johannes Schneider
aus Wiesental (Kl. Eschenort), Kr. Angerburg

im 71. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz
Karl Schneider

3571 Wohra, Bz. Kassel, Halsdorfer Straße 16

Am 12. Oktober 1967 verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater

Weichenwärter a. D.

Heinrich Schipper
geb. 19. 2. 1889
aus Tapiau, Kr. Wehlau

In stiller Trauer
Marie Schipper und Kinder

311 Uelzen, Mozartstraße 11

Nach langer, in Geduld ertragener, schwerer Krankheit entschlief fern der Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Wilhelm Stodollik

* 12. 2. 1895 † 25. 9. 1967
aus Steinfelde, Kr. Johannisburg

In stiller Trauer
Klara Stodollik, geb. Wenzek
Gerd Stodollik
Erika Stodollik, geb. Sauermann
Alfred Stodollik
Heike und Ralf als Enkel

3201 Gr.-Giesen, Am Friedhof 5
Oktober 1967

Mein geliebter Mann, unser lieber Vater guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager, ist heute nach langer, schwerer Krankheit sanft entschlafen

Steuerrat

Willy Gerlach

aus Mensguth, Kr. Ortelsburg (Ostpr)
* 8. 1. 1913 † 7. 10. 1967

In stiller Trauer:
Marlies Gerlach, geb. Höhne
Karin und Ralf
August Gerlach und Frau Henriette, als Eltern
Bruno Gerlach und Familie, Wesel (Rhein)
Heinz Gerlach und Familie, Hannover
Elisabeth Szepan, geb. Gerlach **und Familie**, Hannover
Marta Höhne, als Schwiegermutter

3001 Kaltenweide

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 11. Oktober 1967, um 14 Uhr in der Kapelle in Kaltenweide statt.

Gustav Skaliks

Schiffseigner und Hausbesitzer
aus Tilsit, Memelhang 62
geb. 20. 4. 1896 gest. 12. 9. 1967

Mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, mein Bruder, ist ganz plötzlich nach einem Herzinfarkt von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Martha Skaliks, geb. Mussin
Heinrich-Georg und Frau Rosemarie
Erwin-Helmut
Anna Skaliks als Schwester

289 Nordenham, Walter-Rathenau-Straße 3
im September 1967

Plötzlich und unerwartet verstarb am 19. September 1967 nach einem christlich erfüllten Leben mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

Franz Thulke

aus Ragnit (Ostpr)

im Alter von 79 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen
Elisabeth Adomeit, geb. Thulke
Hildegard Koschinski, geb. Adomeit
Paul Hempel und Frau Martha, geb. Zellin

5628 Heiligenhaus, Gohrstraße 73

Wir trauern um unseren lieben Nennonkel und Freund

Dr. Hans Zander

gestorben 27. September 1967
besonders im Andenken an Rauschen

Geschwister Vorbringer aus Königsberg Pr.

Heidelberg, Lüneburg, Hamburg 92, Marburg

Nach schwerer Krankheit entschlief am 6. Oktober 1967 im Alter von 62 Jahren mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Vetter und Onkel

Tierarzt

Dr. Egon Reuter

(Napierala)
früher Gestütveterinärrat im Hauptgestüt Trakehnen

In tiefer Trauer:
Irene Reuter, geb. Reuter
Sigrid Messerschmitt, geb. Reuter
Dr. Beowulf Messerschmitt
Dr. Ulrich Reuter
Dietrich Reuter

5440 Mayen (Eifel), Balduinstraße 4

STATT KARTEN

Nach einem reich erfüllten Leben entschlief am 10. Oktober 1967 im gesegneten Alter von 82 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Onkel

Dr. phil. Bruno Nick

Studienrat i. R.

In tiefer Trauer
Emy Nick, geb. Brinkmann
Hans Joachim Nick
Ilse Nick, geb. Urban
Beate und Gabriele Nick
Dr. O. Brinkmann und Familie und Angehörige

294 Wilhelmshaven, Peterstraße 1

Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.

In stiller Trauer geben wir das Ableben unseres hochverehrten ehemaligen Lehrers

Dr. Bruno Nick

Studienrat i. R.

bekannt, der am 10. Oktober 1967 in Wilhelmshaven verstorben ist.

Seinen Schülern war er ein Lehrer und Freund voller Aufgeschlossenheit und Güte. Bis zu seinem Tode fühlte er sich unserer Schulgemeinschaft eng verbunden. In Treue und Dankbarkeit werden wir seiner stets gedenken.

Schulgemeinschaft
des ehemal. Realgymnasiums u. der Oberrealschule (Oberschule für Jungen) zu Tilsit.
i. A. Dr. F. Weber
Marne (Holstein)

An den Folgen eines Herzinfarktes verstarb unser lieber Vater und Bruder, Sohn des Gutsbesitzers Hein in Prostken, Kreis Lyck, der

Apothekenbesitzer

Franz Hein

Im Namen aller Angehörigen
Dr. Siegfried Hein

7292 Baiersbronn

Gib mir, mein Sohn, dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.
Spr. 23, 26

Gott der Herr rief heute nach einem Leben der Pflichterfüllung und Fürsorge für die Seinen meinen geliebten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Hans Wallschläger

* 31. 1. 1884 † 12. 10. 1967
Kreisbaurat i. R.
aus Lötzen (Ostpr)

zu sich in den ewigen Frieden.

Er folgte seinen Söhnen

Günter
gef. am 5. 8. 1942 in Frankreich

Heinz
gest. im Februar 1943 in Stalingrad

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Else Wallschläger, geb. Reiter
Hans Werner Wallschläger und Frau Freya, geb. Köster
Gerda Wallschläger
Hans-Günter, Heinrich und Klaus als Enkel

455 Bramsche, Malgarten 9 a, den 12. Oktober 1967

Der Verstorbene wünschte, daß an Stelle ihm zugedachter Kranzspenden des Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien, Lötzen, in Quakenbrück (PSchA Hannover 82 27) durch eine Spende bedacht wird.

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 17. Oktober 1967 um 14 Uhr auf dem Ev. Friedhof in Quakenbrück, Badbergener Straße, statt.

Plötzlich und unerwartet verschied am 15. Oktober 1967 mein lieber herzensguter Vater, lieber Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Landwirt

Viktor Kreuzberger

aus Stutbruch-Schloßberg (Ostpr)

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Ursula Preston, geb. Kreuzberger
Scheffield (England)

Die Beerdigung fand in Woringen über Memmingen statt.

Nach einem erfüllten Leben hat Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder und Onkel, den ehemaligen Landwirt aus Lindnershorst, Kr. Schloßberg (Ostpr)

Otto Wiesberger

* 10. 1. 1886 † 16. 10. 1967

zu sich in die Ewigkeit abberufen.

Seine geliebte Heimat hat er nie vergessen können.

In stiller Trauer
Marta Wiesberger, geb. Wollert
Erwin Wiesberger und Frau Helene, geb. Albuschat
Kuno Reimer und Frau Erna, geb. Wiesberger
Heinz Oelkers und Frau Anita, geb. Wiesberger
und 6 Enkelkinder

Lengede, Kl.-Lafferder Weg 7, den 16. Oktober 1967

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am Dienstag, dem 3. Oktober 1967, mein lieber, treusorgender Mann und Lebensgefährte in 55 Ehejahren

Baumeister

August Heerhorst

Bauamtmann i. R.
* 21. 11. 1882 † 3. 10. 1967

In tiefer Trauer
Lisa Heerhorst, geb. Minuth
und alle Angehörigen

1 Berlin 41, Friedenau, Fehlerstraße 11

Die Beerdigung fand am 17. Oktober 1967 um 14.20 Uhr auf dem Waldfriedhof in Berlin-Zehlendorf, Nikolassee, Potsdamer Chaussee 75 statt.

Berichtigung

Am 7. Oktober 1967 entschlief nach schwerem Leiden, nach einem Leben voller Arbeit und Pflichterfüllung, mein lieber Mann, unser guter Bruder und Schwager

Dr. Kurt Augar

Rechtsanwalt und Notar
aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung

im Alter von 69 Jahren.

Annemarie Augar, geb. Saling
im Namen aller Angehörigen

2 Hamburg 1, Altstädter Straße 6

Statt Karten

Am 18. Oktober 1967 entschlief plötzlich und unerwartet, im Alter von 74 Jahren, mein lieber, treusorgender Mann, unser geliebter Vater, Bruder, Schwiegervater, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Konsul

Hans Jonas

ehem. Direktor der Deutschen Ostmesse in Königsberg Pr.

Im Namen der Hinterbliebenen
Elisabeth Jonas, geb. Krause
Hans Nikolaus Jonas
Monika von Eicken, geb. Jonas
Ingo von Eicken

638 Bad Homburg v. d. H., Höllsteinstraße 32

Die Beisetzung fand am Montag, dem 23. Oktober 1967 um 14.30 Uhr auf dem Waldfriedhof in Bad Homburg statt.

Ein Königsberger fiel vor Saigon

1956 war Hans Dietrich Lange mit den Eltern nach Amerika ausgewandert

Ein Bericht von Werner Baroni (Chicago)

Den Heimflug des toten Panzerschützen Hans Dietrich Lange aus Königsberg, Jahrgang 1944, bezahlte die amerikanische Regierung. Gemeinsam mit vielen anderen Särgen wurde der Sarg mit dem kriegsfreiwilligen Deutschen auf einem Feldflugplatz in Vietnam in eine Transportmaschine der amerikanischen Luftwaffe geschoben. Nach einer Zwischenlandung in Los Angeles wurde der Leichnam nach Chicago, O'Hare-Flughafen, weitergeleitet. Ein pechschwarzer Cadillac nahm den Gefallenen auf und fuhr ihn auf der Fernverkehrsstraße, die dort Mannheim Road heißt, auf den kleinen Friedhof von Oak Brook, einem Vorort von Chicago. Für die letzten Wegmeilen ihres toten Sohnes bezahlten die Eltern, Horst und Herta Lange aus Downers Grove, zwei Ostpreußen, die das Schicksal schwer schlug, wenn man nur an die Fluchttage Herta Langes aus Königsberg nach Gotenhafen denkt. Damals, im Januar 1945, mit dem gerade drei Monate alten Hans Dietrich auf dem Arm.



Hans Dietrich Lange als US-Soldat

Zweiundzwanzig Jahre später wurde der gleich Hans Dietrich Lange an einem strahlenden Freitagnachmittag vor den Toren der großen Stadt mit allen militärischen Ehren beigesetzt. Der tote Deutsche war nicht nur ein braver Soldat, er war tapfer, mit vielen Auszeichnungen. Vielleicht wollte er seinem Vater nicht nachstehen, der Oberfeldwebel in einer ostpreußischen Infanteriedivision war. Hans Dietrich Lange fiel vor den Toren von Saigon.

Was die schmerzgebeugten, aber ungebrochenen Eltern und die drei anderen Söhne, die am 21. September 1966 zur amerikanischen Artillerie eingezogenen Manfred Wolfgang Lange (20), den Studenten Günther Lange (18) und den Oberschüler Reinhardt Lange, alle drei in Hildesheim in Niedersachsen geboren, an jenem Freitag bewegte, läßt sich schwer sagen.

Auch das, was den Soldaten bei der Beerdigung ihres Kameraden die Herzen für Minuten schrumpfen ließ, läßt sich nicht mehr feststellen. Gefühle lassen sich nur in dem Augenblick beschreiben, in dem sie existieren. Gemeinsam waren lediglich die leeren Hände, die nichts tun konnten.

Sie standen draußen in Oak Brook, voll tiefster Erschütterung. Dann klang der Zapfenstreich der amerikanischen Armee über das offene Grab. Die Töne aus einem Kavalleriehorn vereinten sich über den Menschen zu schwermütigen Akkorden und verloren sich in schier endloser Weite. Nie klang der Zapfenstreich einsamer, als an dem Nachmittag, an dem der Panzerschütze Hans Dietrich Lange in die schwere Erde von Illinois gelegt wurde.

Schließlich stand die ganze Trauerfeier unter der Wirkung dieser einfachen, aber aufwühlenden Musik; bis die Ehrensalven dem Trompeter das Mundstück des Horns aus dem Mund zu reißen schienen.

Ein Soldat hatte die mit äußerster Sorgfalt zusammengelegte Fahne mit den sechs roten und sieben weißen Streifen und den fünfzig Sternen Herta Lange übergeben.

Sie war in Gedanken noch einmal den langen, schweren Weg zurückgegangen, der am 11. November 1944 begann. Damals wurde Hans Dietrich in Königsberg geboren. Wegen Hans Dietrich wagte Mutter Lange im Januar 1945 den gnadenlosen Weg nach Gotenhafen. Dort wartete die „Cap Arcona". So kam Herta Lange mit ihrem Kleinkind, das zweiundzwanzig Jahre später in Vietnam fallen würde, nach Holstein. Ein gütiges Geschick fügte es, daß ihr Mann, der Oberfeldwebel Horst Lange, schon 1945 aus russischer Gefangenschaft entlassen wurde und Frau und Sohn in Neustadt (Holstein) fand. Die Familie übersiedelte nach Niedersachsen und von dort 1956 nach Chicago. Hans Dietrich Lange hatte drei Brüder bekommen. Die Familie wollte endliche Ruhe finden, ausspannen von dem, was war, das Schreckliche vergessen, soweit sie das überhaupt konnte. Sich irgendwo im weiten, freien Amerika niederlassen. Weit weg von allem, denn die vier Buben sollten es einmal gut haben. Als der älteste ins militärdienstfähige Alter kam, brannte die Welt bereits wieder an vielen Ekken und Enden. Um nach Deutschland zu kommen, meldete sich Hans Dietrich Lange zur Panzerwaffe. Im März 1965 packte er mit einem amerikanischen Freund die Koffer.

Im Mai 1967 kam der Freund zurück. Verbranntes Fleisch hing ihm in Schwaden von den Beinen. Brennendes Panzeröl schlägt gräßliche Wunden. Keine vier Wochen später fiel Hans Dietrich Lange durch einen Minenvolltreffer.

Ein Hauptmann der Panzerwaffe brachte vor einigen Tagen eine weitere Auszeichnung in das kleine, blitzblanke Haus in Downers Grove und die Nachricht, daß Hans Dietrich amerikanischer Staatsbürger geworden sei.

Um ihren zweiten Sohn, den zwanzigjährigen Manfred Wolfgang Lange, bangt die Familie Lange jetzt: Er wurde zur Artillerie eingezogen.

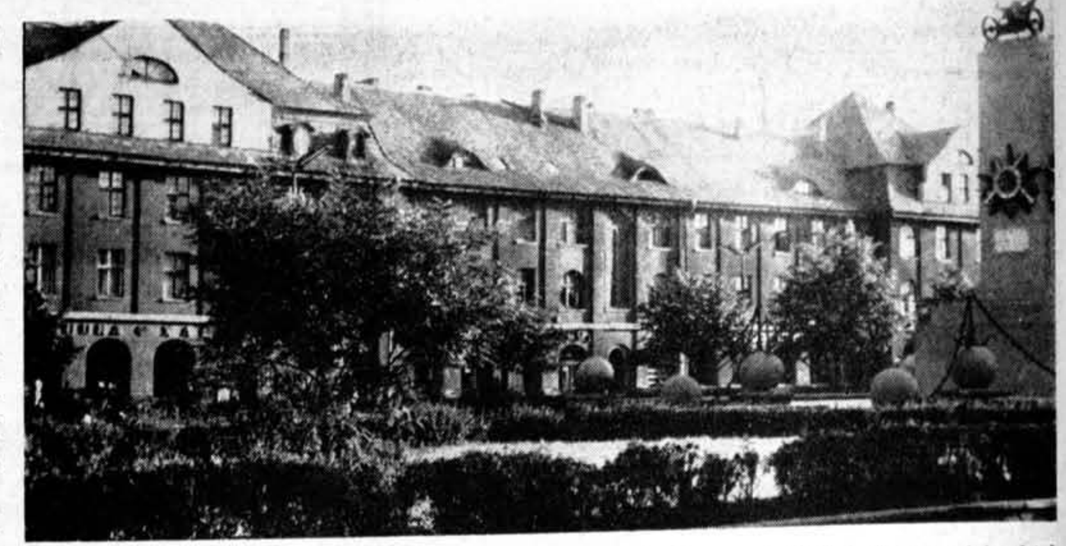


Wie heißt der Fisch?

Die letzten Buchstaben der Wörter: Lake, Ecke, Boote, Erze, Raum, Bern, Anker streichen wir und setzen vor jedes Wort einen anderen Buchstaben, so daß von Fall zu Fall ein neues Hauptwort gebildet wird. Die Anfangsbuchstaben dieser neuen Wörter verraten den Fisch.



Hermann Goetz — „Der Widerspenstigen Zähmung".



Memel heute: Die Libauer Straße mit dem sowjetischen Ehrenmal (rechts)

Für Ulbrichts Mannschaft reserviert

Auf Insel Vilm baut Pankows Prominenz

SSD bewacht den Strand — das Volk hat keinen Zutritt

Seit einigen Monaten werden mitteldeutsche Naturfreunde daran gehindert, das zauberhafte Naturschutzgebiet der Insel Vilm zu betreten. Vilm, zwischen dem Greifswalder Bodden und der Insel Rügen gelegen, war seit Jahrhunderten ein beliebtes Ziel eingeweihter Naturfreunde. Seit über 70 Jahren pendelte ein kleines Fährboot zwischen Lauterbach und der Insel Vilm. Jetzt wurde dieser Pendelverkehr eingestellt. Der sowjetzonale Staatssicherheitsdienst hat die Insel von der Außenwelt völlig abgeriegelt. Ahnungslose Wasserwanderer, die mit dem Paddelboot dennoch in letzter Zeit den Sperrgürtel durchbrachen und die Insel betraten, wurden von SSD-Angehörigen festgenommen, verhört und erst nach Ermahnung, die Insel nie wieder zu betreten, freigelassen. Was geht auf der Insel Vilm vor?

Handwerker brachten es jetzt an den Tag. Auf dieser zauberhaften Insel baut sich die Hautevolee der SED ihr Refugium. Den „Arbeiterführern" genügen nicht mehr die Luxusvillen, die sie in der Funktionärsstadt am Liepnitzsee bei Berlin bewohnen. Die Villen mit je zwölf Zimmern erscheinen der SED-Prominenz nicht mehr ausreichend. Sie streben nach mehr. Auf Kosten der mitteldeutschen Bevölkerung entstehen auf der Insel Vilm zunächst für Ulbricht, Honecker, Mielke, Stoph und für Pilot Benjamin Villen, wie sie sich viele „Kapitalisten" nur zu erträumen wagen. Bei der Ausführung dieser Bauten wird mit Geld nicht gespart. Trotz schlechter Devisenlage in der Sowjetzone sind sogar aus dem westlichen Ausland Natursteine und Edelhölzer herbeigeschafft worden. Die Einrichtungsgegenstände stammen, vom Handtuchhalter bis zur Zahnbürste, ausnahmslos aus Westdeutschland. Die sanitären Anlagen soll eine italienische Firma geliefert haben.

Häftlinge mit Sondereinsatz

Neben diesen Luxusvillen auf der Insel Vilm, die äußerlich wie Fischerkaten aufgemacht sind, wird noch zusätzlich ein Mehrfamilienhaus gebaut mit vierzehn Wohnungen für die Bediensteten der „Spitzen-Proletarier". Auch ein kasernenartiges Gebäude für 70 Wachsoldaten entsteht auf der Insel Vilm, unmittelbar daneben einige Zwinger für die Wachhunde. Nicht vergessen sei ein Landeplatz für Hubschrauber, der bereits in Betrieb genommen worden ist. Jeden Morgen fliegen drei Militärhubschrauber die Insel an und setzen Handwerker ab, die dann abends wieder abgeholt werden. Den Großteil der Bauarbeiten verrichten etwa 160 Häftlinge, die seit Monaten in mehreren Baracken auf der Insel untergebracht sind.

Von der Landkarte verschwunden

Den Bauplänen zufolge, sollen auf der Insel Vilm in nächster Zeit auch noch getarnte Befestigungsanlagen entstehen. Bis zur Stunde konnte jedoch noch nicht beobachtet werden, daß diese Bauvorhaben in Angriff genommen wurden. Damit die mitteldeutschen „Arbeiterführer" vom Volk nicht gestört werden, sorgt nicht nur Mielkes SSD dafür, daß niemand die Insel betritt, sondern auch der Druckerei, die die Wanderkarte von Rügen gedruckt, wurde Anweisung gegeben, die Karte zu fälschen und an Stelle der Insel künftig das übliche Meeresblau zu drukken.

So schließt sich mit den Bauten auf der Insel Vilm die Kette der eigenen Unsicherheit, der Angst vor der Zonenbevölkerung und des gegenseitigen Mißtrauens noch fester — der einzigen Kette, die die Pankower Funktionärs-Clique zusammenhält.

Georg Bensch

Trakehner-Schau des Jagdmuseums

Seit längerer Zeit arbeitet das „Ostpreußische Jagdmuseum — Wild, Wald und Pferde Ostpreußens" in Lüneburg an einer repräsentativen Schau zum Thema: „Trakehnen, seine Bedeutung damals für Preußen, heute für die Bundesrepublik und die westlichen Nachbarländer", die anläßlich der Hengst-Körung und -Auktion am 27. und 28. Oktober in der „Holstenhalle" zu Neumünster gezeigt wird. Zu dieser Auktion werden vor allem auch zahlreiche Interessenten aus dem Ausland erwartet, da der Trakehner sich als „wertvoller Sauerteig" auch in ausländischen Zuchten bewährt hat.

Kollwitz-Ausstellung in Braunschweig

Mehr als zweitausend Besucher zählte bereits in den ersten Tagen die Käthe-Kollwitz-Ausstellung des Kunstvereins Braunschweig im Haus „Salve Hospes". Unter den ersten kunstsachverständigen Besuchern war auch Braunschweigs Oberbürgermeister Bernhard Ließ. Die in Vitrinen untergebrachten kostbaren Einzeldrucke vermitteln einen Überblick über das graphische Werk der ostpreußischen Künstlerin. Die Käthe-Kollwitz-Ausstellung wird bis zum 5. November gezeigt.

Kriegsgräber-Kartei für den Osten

Eine Kartei über deutsche Kriegsgräber in Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesien und in Zentralpolen richtet die Geschäftsstelle des ‚Bundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge' in Kassel ein. Hilfe bei den umfangreichen Ermittlungsarbeiten leistet das Internationale Rote Kreuz in Genf.

Zum Gedenken an die Gefallenen

Zugunsten des schleswig-holsteinischen DRK-Suchdienstes und der Kriegsgräberpflege werden in Kiel 20 000 grüne Kerzen als Gedenk-Lichter an das Millionenheer der Kriegstoten angeboten. Die Kerzen sollen am 19. November, dem Vorabend zum Totensonntag, in den Fenstern der öffentlichen Gebäude Kiels und in den Privathäusern brennen.

- pi -



In Berlin starb im Alter von 75 Jahren Fritz Jenkel, gebürtiger Ostpreuße, der schon in jungen Jahren die Heimat verließ. Jenkel war einst ein guter Geher, der mit dem deutschen Meistergeher Paul Sievert zwei deutsche Rekorde im Paargehen aufgestellt hat. Bis vor kurzem war der Ostpreuße im Post-Sportverein.

Das große Staatsexamen für den höheren Schuldienst haben zwei bekannte ostdeutsche Leichtathleten in Mainz mit Erfolg abgelegt: Peter Riebensahm (29), Braunsberg, vor einigen Jahren noch deutscher Rekordmann im Hochsprung mit 2,10 m, und Hermann Salomon (29), Danzig, fünfmal deutscher Meister im Speerwerfen und Fünfkampf mit Bestleistungen von 82,19 bzw. 3692 Punkten. Die Unterrichtsfächer der beiden sind Englisch und Sport.

Der bisher einzige ostpreußische 10,3-Läufer über 100 m, Dieter Jurkschat (20), Memel/Kirchheim, der Klubkamerad des schon zur Altersklasse zählenden früheren deutschen Meisters über 5000 m Alfred Kleefeld-Pr. Holland, ist zur Bundeswehr in Calw eingerückt und hofft bei der Bundeswehr, für Kornwestheim startend, weiter erfolgreich zu sein und die mit dem Schlesier Felsen (10,2) sehr gute Staffel noch verstärken zu können.

96 Altersklasseläufer über 50 Jahre, in mehrere Altersklassen eingeteilt, waren nach Bad Brückenau zum zweiten sogenannten „Opalauf" gekommen. In der Altersgruppe zwischen 55 und 60 Jahren (international besetzt) gewann der frühere Danziger Erich Kruzicky (56) aus Göttingen in der Bestzeit von 19,31,0 Min. Kruzicky hatte 1951 den internationalen Silvesterlauf in Sao Paulo für Deutschland gewonnen.

Das nachgeholte Bundesligafußballspiel VfB Stuttgart gegen Kaiserslautern endete überraschend 1 : 0 für Kaiserslautern. Die Stuttgarter Elf mit den Ostpreußen Sawitzki und Sieloff ist nun nach zwei Niederlagen auf den 10. Platz abgerutscht.

Auf der achttägigen Reise deutscher Leichtathleten durch die CSSR, bei der Lutz Philipp-Königsberg in Prag über 5000 m Vierter geworden war, wurde er in Mährisch-Ostrau über 5000 m Sieger vor dem Mexikaner Matinez.

Bei den internationalen belgischen Tischtennismeisterschaften in Brüssel gewann das deutsche As, der Ostdeutsche Eberhard Schöler-Düsseldorf, die Einzelmeisterschaft, schied jedoch im Mixdoppel mit der deutschen Meisterin Agnes Simon-Duisburg in der Vorschlußrunde gegen das beste englische Paar aus.

Den Volkslauf in Weilheim/Teck gewann der Königsberger deutsche 10 000-m-Meister Lutz Philipp mit einer Beteiligung von 450 Läufern über 12 km vor Utschneider und dem Vorjahrssieger Schweizer.

Der erste internationale Volkslauf und Volksmarsch in Hamburg kam bei strömendem Regen zum Austrag und wurde mit etwa 2800 Teilnehmern ein großer Erfolg. Planer und Organisator war der aus Breslau stammende Zahnarzt Hentschel vom Sp.-Cl. Poppenbüttel, der heute mit 52 Jahren in der Altherrenmannschaft Fußball spielt.

Noch vor Beginn der vorolympischen Wettkämpfe in Mexiko-City nahm der Europameister Bodo Tümmler, Thorn/Charlottenburg, anscheinend schon in guter Form, an einem 3000-m-Lauf teil und gewann vor dem ungarischen Meister Mescer.

Bei Sportfesten in Bergisch-Gladbach und Köln gewann Klaus-Peter Hennig, Tapiau/Hannover, das Diskuswerfen mit 55 und 55,33 m. In Wesel sprang Hubertus Lemke-Asco Königsberg 2,00 m und Ingomar Sieghart-Sudetenland übersprang 2,07 m.

Die ostdeutschen Hammerwerfer Lothar Matuschewski-Zehlendorf und Siegfried Perleberg-Leverkusen erzielten in Berlin bzw. Nürnberg fast ihre Bestleistungen mit 62,92 bzw. 60,28 m. Renate Boy-Garisch, Pillau/Rostock, stieß in Cottbus die Kugel 16,96 m und der ostdeutsche und deutsche Rekordmann im Diskuswerfen Detlef Thorith-Ostberlin warf den Diskus 58,25 m in Frankfurt/O.

Erstmalig bei einem Länderkampf der deutschen Kunstturner gegen die besten Turner der Welt, die Japaner, fehlten die beiden Ostpreußen aus der Nationalmannschaft Günter Lyhs, Johannisburg/Kierspe und Jürgen Bischof, Königsberg/Itzehoe. Wie zu erwarten war, siegten die Japaner hoch und lagen mit fünf Turnern in der Einzelwertung vorn.

W. Ge.